



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



MANNUS-BIBLIOTHEK

herausgegeben
von Professor Dr. Gustaf Kossinna

Nr. 38

**Die
vorrömische Metallzeit
im östlichen Westfalen**

Von

Albert Krebs



Leipzig
Verlag von Curt Kahlitzsch

913.43
M285

913.43

M2.85



STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

Mannus = Bibliothek

herausgegeben von
Professor Dr. Gustaf Kossinna
Nr. 38

Die vorrömische Metallzeit im östlichen Westfalen

Von

Aibert Krebs

Studienassessor

Mit 6 Tafeln

STANFORD LIBRARY



Leipzig • 1925 • Verlag von Curt Kabitsch

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

328214

VHS 101 090404.13

Druck der Universitätsdruckeret H. Stürg A. G., Würzburg.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Sundaufzählung	
Ältere Bronzezeit	2
Jüngere Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit	9
Auswertung	
Ältere Bronzezeit	
Erdbügel und Steinhügel, Zeitstellung und Volkszugehörigkeit	23
Wirtschaft und andere Kulturformen	28
Jüngere Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit	
Zeitbestimmung, Urnenfriedhöfe und Gräberhügel	33
Ostwestfälische Germanenstämme, ihre Wanderungen und Wohnsitze in vor-	
geschichtlicher Zeit	47
Volksdichte und Wohlstand	50
Wirtschaft, Siedlungsweise und andere Kulturformen	52
Schluß	57

Vorbemerkung.

Der Zweck der vorliegenden Arbeit war, die vorgeschichtlichen Funde Ostwestfalens, d. h. in der Hauptsache des Regierungsbezirks Minden und des benachbarten Lippe-Detmolder Ländchens, zu sammeln und eine siedlungsgeschichtliche Auswertung derselben zu versuchen. Da sich der Stoff jedoch bald als zu umfangreich für eine kurze Arbeit erwies, habe ich mich zunächst auf einen begrenzten Zeitraum, auf die vorrömische Metallzeit, d. h. die beiden letzten vorchristlichen Jahrtausende, beschränkt.

Das Auffinden des Stoffes war nicht immer leicht. Sachgemäß ausgeführte Grabungen sind in unserer Gegend bisher selten gewesen, und noch seltener fast sind brauchbare Fund- und Grabungsberichte. Die weitaus meisten Zeugnisse der Vorzeit verdanken wir dem Zufall. Dabei ergibt sich fast stets der Mißstand, daß solche zufälligen Finder vorgeschichtlicher Altertümer zwar im allgemeinen die hübschen Bronzegeräte und meist auch die Tongefäße wegen ihrer auffallenden Beschaffenheit aufheben, wenigstens wenn sie gut erhalten sind und, ohne zu zerbrechen, geborgen werden können, dagegen gewöhnlich schon die unscheinbaren, fast immer von Rost stark zerstörten Eisenstücke, zumal wenn es sich um kleinere Gegenstände handelt, achtlos beiseite werfen. Dasselbe Schicksal trifft meist die anderen Kleinstücke, die die Aufmerksamkeit der Finder nicht in besonderem Maße erregen. Fast niemals endlich gelingt es bei solchen Zufallsfunden, über die so wichtigen Fundumstände nachträglich befriedigende Auskunft zu erhalten.

Auch die Aufbewahrung und Aufstellung der Fundstücke ist in manchen Sammlungen nichts weniger als einwandfrei. Dazu sind die Gegenstände oft weit zerstreut, so sind z. B. Stücke aus demselben Funde öfters an drei oder mehr verschiedene Stellen gelangt.

Außer in einigen großen Museen, wie dem Museum für Völkertunde in Berlin (prähistorische Abteilung), dem Landesmuseum in Münster und anderen befinden sich die für uns in Betracht kommenden Gegenstände zum meist in kleineren städtischen bzw. landschaftlichen Sammlungen, wie in denen von Minden, Herford, Bielefeld, Paderborn und ehemals Detmold; die letztere ist leider im Jahre 1921 durch einen Brand zum größten Teile vernichtet worden¹⁾. Eine nicht geringe Zahl von Stücken findet man ferner in Schulsammlungen und dergleichen und in Privatbesitz. Vieles scheint überhaupt verzettelt und verloren zu sein, und Kunde geben uns nur die in der

¹⁾ Mitteilungen und Zeichnungen ehemals dort befindlicher Fundstücke verdanke ich zumeist Herrn Schulrat Schwanold in Detmold.

ausgedehnten Literatur verstreuten Angaben¹⁾, sowie die Mitteilungen, Aufzeichnungen, Lichtbilder usw. glaubwürdiger Personen²⁾).

Diese verschiedenartigen Quellen galt es aufzusuchen und zu verwerten. Obwohl ich diese Aufgabe im Laufe der Zeit nach Möglichkeit zu lösen versucht habe, bin ich mir doch bewußt, daß die vorliegende Aufzählung auf den Ruf der Vollständigkeit keinen Anspruch erheben kann. Nicht alle vorhandenen Fundstücke waren mir zugänglich und manches mag mir entgangen sein. Wie aber der Naturforscher aus wenigen Knochen uns ein Bild des ganzen Tieres erstehen läßt, so vermag auch die Altertumswissenschaft durch aufmerksame Betrachtung und Vergleichung des ihr vorliegenden Stoffes und durch Heranziehung alles dessen, was für das Verständnis der Vorzeit von Bedeutung sein kann, in gewissen Grenzen ein zutreffendes Bild der alten Völker und Kulturen zu entwerfen.

Die Auswahl der Abbildungen geschah im allgemeinen nach dem Grundsatz, daß nur solche Gegenstände aufgenommen werden sollten, die bisher in der Literatur noch nicht abgebildet sind. Nur manchmal ist davon abgewichen, wo es sich darum handelte, einen bestimmten Formkreis möglichst vollständig im Bilde zu zeigen. So sind angefertigt:

Taf. II, Abb. 7	nach Hölzermann, a. im Text	gen. Ort,
" II, " 8—12	nach Stieren,	" " " "
" II, " 14, 17, 19	nach Biermann,	" " " "
" II, " 20	nach Trölsch,	" " " "
" IV, " 28	nach Hölzermann,	" " " "
" V, " 30	nach Lindenschmit,	" " " "

die übrigen nach den Originalstücken bzw. nach den im Text angegebenen Zeichnungen oder Lichtbildern in den öffentlichen oder privaten Sammlungen. Die Zeichnungen Taf. IV, 1, 3, 6, 7, 10—16 besorgte in liebenswürdigster Weise Herr Studienrat Schumacher in Hörter, die betreffenden Stücke befinden sich in der Sammlung des dortigen Gymnasiums. Die Anfertigung der Tafeln übernahm freundlichst Herr Oberschullehrer Dutschke in Bad Oeynhausen.

Außer den genannten Herren bin ich besonders Herrn Studienrat Langewiesche in Bünde und Herrn Schulrat Schwanold in Detmold für ihre wertvolle Unterstützung bei der Sammlung des Stoffes zu Dank verpflichtet. Endlich möchte ich nicht verfehlen, Herrn Geheimrat Kossinna in Berlin-Lichterfelde für seine vielfachen Anregungen und Ratschläge bestens zu danken.

Fundaufzählung.

I. Ältere Bronzezeit.

Die Mehrzahl der Fundstücke aus der älteren Bronzezeit, die sich in unseren Sammlungen befinden, sind Einzelfunde, d. h. sie sind ohne besondere Begleitumstände von der Erdoberfläche aufgehoben oder bei Erdbarbeiten einzeln zutage gekommen. Es muß dabei der Phantasie überlassen bleiben, im Einzelfalle sich auszumalen, bei welchen Gelegenheiten — ob im Kriege, auf der Jagd, bei der Viehweide oder sonst —, ein Stück an seine

¹⁾ Zusammengestellt von W. Schulz, Mannus 14, S. 158ff.

²⁾ Im einzelnen vgl. die Fundaufzählung und die dort angeführte Literatur.

Sundstelle gelangt ist. Hier und da mag ein solcher Einzelfund jedoch auch der letzte Rest einer sonst ganz zerstörten, nicht mehr erkennbaren oder bei der Auffindung nicht erkannten Siedlung oder Grabstätte sein.

Zu etwa einem Drittel stammen die Stücke ferner aus Hügelgräbern, die außer den Sundgegenständen, den Grabbeigaben, die oft fast ganz vergangenen Reste der bestatteten, oft auch verbrannten Leichen bergen; im ersten Falle meist unter einer Steinschicht und von einem Steinfranz umgeben, im zweiten unter einschlußfreien Erdausschüttungen, aber nie, soviel ich sehe, in Gruben oder Schächten.

In einigen Fällen endlich könnte es sich um sog. Depotfunde handeln, d. h. die betreffenden Gegenstände sind, wie man aus den Sundumständen oder der Zusammenfassung schließen kann, aus irgend einem Grunde einstmals von ihrem Besitzer an der Sundstelle absichtlich zusammen niedergelegt worden.

Kreis Minden (Einzelfunde).

1. Petershagen: Flachbeil aus Bronze, L. 8,5. Museum Bielefeld. (Taf. II, 1.)
2. Veltheim: Absatzbeil aus Bronze mit leicht gerundetem Absatz (norddeutscher Typ), wie Taf. II, 3. Schmalseiten stark geschweift. Museum Bielefeld.
3. Holwiesen: Absatzbeil aus Bronze mit fast rechteckigem Absatz, Schmalseiten geschweift, unterhalb des Absatzes an den Breitseiten eine erhöhte Mittelrippe. Museum Bielefeld.
4. Meßen: Absatzbeil aus Bronze (norddeutscher Typ), wie Taf. II, 3, schmal und schlank.
5. Desgleichen, an einer Schmalseite eine Öse in der Höhe des Absatzes.
6. Bruchstücke zweier massiver Armringe aus Bronze mit halbkreisförmigem Querschnitt, unverziert.
7. Bruchstück eines massiven Bronzeringes mit kreisförmigem Querschnitt, Dicke etwa $\frac{1}{2}$. Heimatmuseum Minden

(Grab- oder Depotfund.)

8. Stiege bei Hausberge: Geschlossener Sund ohne deutliche Angabe (Abb. 8—10: Ludorf, Wandtafel vor- und frühgeschichtlicher Altertümer der Provinz Westfalen): 1) Absatzbeil aus Bronze wie Taf. II, 3, L. 17.
9. 2) Randbeil aus Bronze, der Rand am oberen Drittel des Beilkörpers fehlt. L. 15.
10. 3) Dolch aus Bronze mit kurzer quadratischer Griffangel, 4 Nietnägel (2 auf der Griffangel, 2 an den oberen Ecken der Klinge), L. 18. Landesmuseum Münster. (W. Schulz, Ravensberger Blätter 1914, S. 19, dort weitere Literatur und nähere Angaben.)

Kreis Herford (Einzelfunde).

11. Dlotho: Kurzschwert aus Bronze. Museum Dlotho (Amtshausberg). (W. Schulz, Ravensberger Blätter 1914, S. 19.)
12. Ahle bei Bünde: Absatzbeil aus Bronze. (W. Schulz, Ravensberger Blätter 1911, S. 18; 1914, S. 19.)
13. Herringhausen bei Enger: Absatzbeil aus Bronze (norddeutscher Typ), unter Absatz an den Breitseiten Verzierung aus erhabenen Leisten (Dreieck mit verlängerter Spitze), L. 19 $\frac{1}{2}$. Besitz des Landwirtes Bedmann

in Herringhausen. Nach Zeichnung des Studienrates Langewiesche in Bünde.

Kreis Lübbecke (Einzelfund).

14. Obernfeld: Absatzbeil aus Bronze (norddeutscher Typ), wie Taf. II, 3, Z. 12. Lichtbild im Besitz des Studienrates Langewiesche.

Kreis Halle (Einzelfund).

15. Absatzbeil aus Bronze (norddeutscher Typ), wie Taf. II, 3, Z. 12^{1/2}. Sammlung des Kaufmanns Landwehr in Borgholzhausen.

(Grabfund.)

16. Steinhagen: Hügelgrab ohne nähere Angabe: 1) Randbeil aus Bronze, Schneide und Rücken verkehrt, Taf. II, 2, Z. noch 18.

17. 2) Bruchstück eines Kurzschwertes aus Bronze, Form nicht mehr erkennbar. Museum Bielefeld. (W. Schulz, Ravensberger Blätter 1911, S. 17 u. 78; 1914, S. 19.)

Kreis Bielefeld (Einzelfund).

18. Bradwede: Absatzbeil aus Bronze wie Taf. II, 3. Museum Bielefeld.

Lippe=Detmold (Einzelfunde).

19. Tönsberg bei Oerlinghausen: Reichverziertes Absatzbeil mit Wulst unter dem Absatz und verlängerten Rändern (nordischer Typ). Lichtbild im Besitz des Studienrats Langewiesche in Bünde. (Kosinna, Mannus 5, 1913, S. 35, Abb. 9.) (Taf. II, 5.)

19a. Orlinghausen: Absatzbeil aus Bronze mit edigem Absatz, Z. 15. Mus. Paderborn.

20. Schlangen: Absatzbeil aus Bronze mit fast rechteckigem Absatz, unter dem Absatz an den Breitseiten Verzierung aus erhabenen Leisten, ähnlich wie Nr. 13. Museum Bielefeld. (Taf. II, 4.)

21. Horn-Meinberg: Absatzbeil aus Bronze (norddeutscher Typ), wie Taf. II, 3. Sammlung des Gymnasiums in Gütersloh.

22. Hochhof (zwischen Lage und Detmold): Absatzbeil aus Bronze (norddeutscher Typ). Im Besitz des Schulrates Schwanold in Detmold. (Taf. II, 3.)

23. Schötmar: Randbeil aus Bronze wie Taf. II, 2. Ehemals im Museum Detmold (nach Zeichnung des Schulrates Schwanold).

24. Hohenhausen: Getriebenes Randbeil aus Bronze. Z. 10^{1/2}. Ehemals im Museum Detmold. (Schwanold=Weerth, Das Fürstentum Lippe. Detmold 1898, S. 161. — Lissauer, Zeitschrift für Ethnologie 1904, S. 567, Nr. 4.) (Taf. II, 6.)

25. Unbekannter Fundort: Große Bronzespirale. Ehemals im Museum Detmold (nach Zeichnung des Schulrates Schwanold).

(Grabfunde.)

26. Schmiedissen bei Detmold: Hügelgrab mit rechteckiger Steinsetzung aus nach innen geneigten Plattensteinen im Innern: Scheibentopfnadel aus Bronze. Im Besitz des Schulrates Schwanold¹⁾. (Taf. II, 15.)

¹⁾ Herr Schwanold wird über dieses wie über andere Hügelgräber in Lippe noch ausführlich berichten. (Vgl. auch Schwanold, Rav.-Bl. 1924, S. 20.)

27. Remmighausen bei Detmold: Hügelgrab mit Steinpadung im Innern: 1) Rollennadel aus Bronze, Schaft schwach gekröpft, Spitze leicht gekrümmt. (Taf. II, 16.)

28. 2) Dünne Bronzedrahtspirale, Durchmesser 0,9, wie Taf. II, 18. Besitz des Schulrates Schwanold.

29. Krawinkel (Hof bei Stapelage): Hügelgrab ohne nähere Angabe: Radnadel aus Bronze mit einer Öse und einfachem Kreuz. Ehemals im Museum Detmold (nach Zeichnung des Schulrates Schwanold). (Taf. II, 13.)

30. Umgegend von Detmold: Hügelgrab mit freisrundem Steinfranz und rechteckiger Steinsetzung im Innern, darin menschliches Skelett in Rückenlage. Auf der Brust: 1) Scheibentopfnadel aus Bronze, wie Taf. II, 15, L. etwa 18. — An der Hüfte links:

31. 2) Dolch aus Bronze, Klinge mit dachförmigem Mittelgrat, Schneiden geradlinig zur Spitze verlaufend, runder Griffansatz mit 4 Stiftnieten. L. etwa 20. Ausgrabung des Schulrates Schwanold, nach Mitteilung des selben in der 3. Hauptversammlung der Arbeitsgemeinschaft für die Mindeneravensbergische Vorgeschichte am 6. 12. 1923 in Bielefeld.

Büchenberg bei Detmold: Hügelgrab mit Steinpadung im Innern. Mitteilung des Schulrates Schwanold.

Bellenberg bei Horn: Desgleichen.

Hörste bei Stapelage: Hügelgrab mit doppeltem Steinfranz im Innern. Mitteilung des Schulrates Schwanold.

Stapelager Schlucht: Hügelgrab mit listenartiger Kalksteinsetzung und Resten einer unverbrannten Kinderleiche. (Schwanold-Weerth, a. a. O. S. 159 f.)

Kreis Paderborn (Einzelfunde).

32. Ellen bei Paderborn: Mittelständiges Lappenbeil aus Bronze, geöhrt. (Hölzermann, Lokaluntersuchungen, die Kriege der Römer und Franken betreffend. Münster 1878, Taf. I.) (Taf. II, 7.)

33. Paderborn: Radnadel aus Bronze mit einer Öse und doppeltem Kreuz, wie Taf. II, 14. (Hölzermann, a. a. O. — Tröltzsch, Sundstatistik der vorrömischen Metallzeit in den Rheinlanden. S. 37, Nr. 75.)

33a. Hartergrund bei Paderborn: Abiaßbeil aus Bronze, ähnl. Taf. II, 3. Mus. Paderborn.

34. Delbrück: Abiaßbeil aus Bronze (norddeutscher Typ). Provinzialmuseum Hannover. (Eiffauer, Zeitschr. f. Ethnol. 1905, S. 825, Nr. 141.)

35. Mittelständiges Lappenbeil aus Bronze mit Abiaß unter den Lappen, Schmalseiten geschweift. Provinzialmuseum Hannover. (Zeitschr. f. Ethnol. 1906, S. 844, Nr. 286.)

36. Bronzemesser mit anegossenen, verziertem Ringgriff. (Tröltzsch, a. a. O., S. 43, Nr. 84.) (Taf. II, 19.)

36a. Randbeil aus Bronze mit fast halbkreisförmiger Schneide und schwach geschweiften Schmalseiten, Bahnende abgebrochen, L. noch etwa 15. Mus. Paderborn.

(Grabfunde.)

Lippspringe: Im Römergrund (Oberförsterei Altenbeken) 17 Hügel. Untersuchung zweier Hügel (Durchmesser 10—13 m, Höhe $\frac{1}{2}$ —1 m) am 10. 9. und 1. 10. 1885 ergab Aufschüttung aus Lehm ohne Steindecke, wenige Scherben, auf gewachsenem Boden Aschenschicht mit Knochenstücken und Kohle, starker Gehalt an Phosphorsäure (Verbrennung). (Mertens, 14.

Jahresbericht des Westf. Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst 1885, S. 146 ff.)

Heidenkirchhof im Römergrund: Fläche von 15 Morgen mit großen und kleinen Hügeln bedeckt, die sich zum Teil überschneiden. Untersuchung zweier Hügel am 10. 9. und 1. 10. 1885 ergab Aufschüttung aus gebranntem Lehm, mit Kalksteinen vermischt, die ebenfalls Brandspuren trugen; darunter Brandschichte mit Knochenstücken und Kohle; auf gewachsenem Boden gebrannte Lehmschicht; in der Aufschüttung nahmen die Brandspuren nach oben hin ab. (Mertens, a. a. O., S. 149 ff.)

Ob die von Nordhoff, Römerstraßen und das Delbrüder Land, Münster 1898, S. 7 genannten Hügel in der Bauerschaft Steinhorst bei Delbrück, — der sog. Mondscheintnapp —, hierher gehören, läßt sich nicht mehr feststellen, da ein ausführlicher Bericht über die seinerzeit stattgefundene Grabung nicht vorliegt. Die Fundstücke sind:

36b. Kurzschwert aus Bronze mit rundem Griffansatz und 5 Ringnieten, Klinge unter dem Griffansatz eingezogen, bis etwa zur Mitte sich schwach verbreiternd und dann spitz zulaufend, mit scharfem, dachförmig abfallendem Mittelgrat, verziert mit je 3 anfangs parallel zu den Schneiden laufenden und sich über dem oberen Drittel der Klinge auf dem Mittelgrat treffenden Linien, deren innerste auf der Innenseite von kleinen Kreissegmenten begleitet wird; Spitze abgebrochen; L. noch 28; Griffansatz Br. 5,5; Klinge Br. 3.

36c. Randbeil aus Bronze wie 36a, Bahnnende mit italischem Auschnitt, L. 19.

36d. Abfaßbeil aus Bronze mit ungefähr parallelen Schmalseiten und erhöhter, gerundeter Mittelrippe auf den Breitseiten des Schneidentails, sehr schmal, L. 16.

36e. Nadel mit geschwollenem und durchbohrtem Hals aus Bronze, Kopf abgebrochen, L. noch 18,7.

36f. Zwei Spiraldrahtrollchen aus Gold, 9 und 3 Windungen, L. 1,5 und 0,5, Durchmesser 1, Drahtdicke 0,1. Besitz des Fabrikanten Stadler in Paderborn, das kleinere Spiraltrollchen im Besitz des Kaufmanns Brenken in Wiedenbrück.

Paderborn: Hügelgräber in der Nähe der Stadt sollen nach einer Mitteilung Spankens ähnliche Funde geliefert haben wie die bei Wünnenberg, vgl. Nr. 49—58. (Korrespondenzblatt für vaterländische Geschichte und Altertumskunde, Münster und Paderborn — sog. Westfälische Zeitschrift — 10, 1847, S. 218. — W. Schulz, Ravensberger Blätter 1911, S. 18, Anm. 1.)

Kreis Höxter (Grabfunde).

Himmighausen: Am Daresberge Gruppe von 14 Hügeln. Öffnung von 4 Hügeln 1884 ergab:

I. Aufschüttung aus Muschelschutt und Lehm. Im Innern Steinsetzung aus Muschelschuttstücken, die angeblich Brandspuren trugen. Wohlerhaltenes menschliches Skelett, also Bestattung, nicht Verbrennung.

37. Bronzenadel auf den Brustknochen, L. 25, Gestalt und Verbleib unbekannt.

II. Aufbau wie I. Menschenskelett.

III. Aufbau wie I. 9 menschliche Skelette in Teilen erkennbar, darunter das eines Kindes.

IV. Aufbau wie I. Teile eines Pferdeskeletts. (Mertens, a. a. O., S. 150.)

Pömbjen: Auf dem Schlippenberge 4 Grabhügel; Untersuchung eines Hügels — Durchmesser 12,8 und 10,4 m, Höhe 1,3 m, von Ost nach West gerichtet — ergab mit Steinen gemischte Erdaufschüttung, großen Steintern aus Kalk und rotem Sandstein, mit Rand aus aufrecht gestellten, teilweise in den Boden eingelassenen Steinen. 4 Skelette von Menschen erkennbar, zum Teil nord-südlich, zum Teil ost-westlich liegend, darunter das eines Kindes, anscheinend Rückenlage.

38. Radnadel aus Bronze mit einer Öse und doppeltem Kreuz, Ober-
teil geriefelt, L. 22. (Taf. II, 14.)

39. 2 offene, massive Armringe aus Bronze mit viereckigem Quer-
schnitt, unverziert, Durchmesser 6. (Taf. II, 17.)

40. 2 kleine Spiraldrahtringe aus Bronze, Durchmesser 2. Sammlung
des Pfarrers Dieß in Pömbjen. (Biermann, Mitteilungen der Altertums-
kommission für Westfalen, 5, S. 405 ff.) (Taf. II, 18.)

Sorjthaus Reesen bei Drieburg: 3 Hügelgräber, darunter eines mit
ovalem Grundriß — Durchmesser 11,9 und 8,5 m, Höhe 1,3 m, von Ost nach
West gerichtet; — Öffnung ergab Aufschüttung von mit Steinen gemischter
mergeliger Erde, darunter in der Mitte des Hügels Steinpflaster aus Kalk
und rotem Sandstein, von Steinfranz aus demselben Material eingefast;
unter dem Pflaster Mergelschicht mit Knochenresten ohne Brandspuren (Be-
stattung). Die Leichen lagen in allen Hügeln in der Nord-Südrichtung. Den
Rand der Hügel soll ehemals ein Kranz aus großen Rotsandsteinblöcken um-
geben haben. (Biermann, a. a. O., S. 405 ff.¹⁾.)

Herstelle a. d. Weser: 27 Hügel — 7 auf heßischem Gebiet —, Durch-
messer 10–25 m, Höhe 1–2 m. Steinfranz am Hügelrand, Steintern im
Innern; wenig Kohle, keine Verbrennung der Leichen. Untersuchungen er-
gaben:

I. (Stieren 3). Rechteckige Steinsetzung mit halbrundem Anbau Be-
stattung in beiden Teilen. Im Anbau:

41. 1) Speer Spitze aus Bronze, L. 17, Reste von Schaft und Lederhülle (?).
(Taf. II, 12.)

42. 2) Kurzsword aus Bronze, ähnlich Taf. II, 11, L. 30, im Rest einer
Holzscheide, die über den Griffansatz hinausging, Horngriff an Erdfärbung
erkennbar, L. des letzteren 9. (Abb. Stieren a. a. O.)

II (Stieren 4). Steinrand, Hügeloberfläche ganz mit Steinen bedeckt,
Steinfläche im Innern, Bestattung abseits von dieser:

43. 2 Spiralringe aus Bronze mit abgeflacht dreieckigem Querschnitt,
Durchmesser 9 mm, 9 Windungen. In einem der Ringe waren Reste der
Unterarmknochen erhalten. Die Oberfläche der Ringe zeigte im Mikroskop
Reste eines Gewebes wie in jütländischen Eichensärgen der Bronzezeit und an
Moorleichen — langer Frauenärmel.

III (Stieren 7). Keine Besonderheiten.

IV (Stieren 5). Doppelter Steinfranz, außen und innen.

V (Stieren 6). Sorgfältiger Steinfranz, Steinsetzung im Innern unter
großen Steinplatten, darin Spuren der Bestattung in Baumsarg; Scherben
einer Nachbestattung. (Stieren, Mitt. der Altertumskomm. f. Westf. 7,
S. 66 ff., dort näheres.) (Abb. Stieren a. a. O.)

¹⁾ Unberührte Hügel sollen sich, wie mir Herr Pfarrer Dieß schrieb, noch auf dem
Langenberg, nordwestlich Pömbjen, befinden.

Kreis Büren (Einzel- oder Depotfund).

44. Haaren: 3 mittelständige Lappenbeile aus Bronze, Bahnende mit sog. italischem Ausschnitt seltener Form; Übergang vom böhmischen Randbeil zum Lappenbeil; sehr schwer; dieselbe Gußform. (Stieren, a. a. O. S. 49.)

(Grabfunde.)

Lichtenau: Gruppe von 38 Hügeln und 2 Nebengruppen. Untersuchung ergab Steinpadung oder Steindecke mit Kranz aus großen Blöcken, sonst Aufschüttung aus einschlußfreiem Lehm. Wenig Kohle, Bestattung. Einmal Scherben, 9 mm dick, außen rotgelb, innen schwarz, rohes mit Quarz durchsetztes Material; ferner einmal auf Hügelgipfel menhirartiger Stein, der in einem Steinviereck gestanden hatte, L. 66, Durchmesser 20, ungefähr quadratischer Querschnitt. (Stieren, a. a. O., S. 35 u. 43 ff. und Taf. 7, dort näheres.)

Etteln: Gruppe von 35 Hügeln, Nebengruppe von 39 Hügeln, ungewöhnlich groß — Durchmesser 20—25 m, Höhe 1,75—5 m. Untersuchung ergab einmal Verbrennung der Leiche, einmal Verkohlung —, Aschenschicht mit Knochenresten auf Hügelgrund, darüber rotgebrannte Lehmschicht, ohne Steinsetzungen. (Stieren, a. a. O., S. 34 u. 42 ff., dort näheres.)

Haaren: Gruppe von fast 100 Hügeln, Nebengruppe von 7 Hügeln — Durchmesser 16—20 m, Höhe 0,5—2 m. Untersuchung ergab zum Teil Bestattung, zum Teil Verbrennung der Leichen mit stellenweise rotgebrannter Lehm- oder Tonlage über der Verbrennungsschicht, — Verkohlung —, sonst einschlußfreie Erdaufschüttungen; Lage der Skeletteile von Ost nach West:

45. Bruchstück eines unverzierten Kurzschwertes aus Bronze mit 4 Nieten, L. noch 18½. (Taf. II, 11.)

46. Gefnirtes Randbeil aus Bronze, L. 18. (Abb. 46 u. 47 Stieren, a. a. O., Taf. 5.)

47. Petschaftnadel aus Bronze, L. 16½, Durchmesser des Kopfes 0,8.

48. Napfförmiges kleines Tongefäß. Museum für Völkertunde (prähistorische Abteilung), Berlin. (Stieren, a. a. O., S. 32 u. 41, dort weitere Literatur.)

Gürtenberg: Gruppe von 37 Hügeln und kleine Nebengruppe, Durchmesser 15—20 m, Höhe 1—2 m. Keine Untersuchung. (Stieren, a. a. O., S. 31.)

Wünnenberg: Gruppe von 56 Hügeln, Durchmesser etwa 15 m, Höhe 1,5—2 m. Untersuchungen ergaben Aufschüttung aus einschlußfreiem Lehm. In der Tiefe der Hügel Kohlen, Asche und Knochenstücke. Verbrennung der Leichen. Aus 4 Hügeln:

49. I. 1) Unverziertes Kurzschwert aus Bronze mit 4 Stiftnieten, L. 20. (Taf. II, 9.)

50. 2) Randbeil aus Bronze, wie Taf. II, 2, doch größer.

51. II. 1) Verziertes Kurzschwert aus Bronze mit 4 Pflochnieten, L. 33. (Taf. II, 8.)

52. 2) Randbeil aus Bronze, wie Taf. II, 2, Bahnende mit schwachem Ausschnitt, L. 18½. (Abb. 52 u. 53 Stieren, a. a. O., Taf. 5, 1.)

53. 3) Goldener Noppenring aus Doppeldraht mit 3 Rückbiegungen.

4) Weßstein (verloren).

III. Bruchstücke

55. 1) eines Bronzemeßers und

56. 2) einer Nadel mit geschwollenem und durchbohrtem Hals aus Bronze. (Abb. 55 u. 56, Stieren, a. a. O., Taf. 5.)

57. IV. 1) Unverziertes Kurzsword aus Bronze mit 2 Pflochnieten, L. 25. (Taf. II, 10.)

58. 2) Bruchstück einer verzierten Nadel aus Bronze, ähnlich Taf. II, 15. Landesmuseum Münster und Museum Paderborn. (Stieren, a. a. O., S. 29, dort weitere Literatur und näheres.)

Leiberg: In Hügelgrab ohne nähere Angabe:

59. Lanzenspitze aus Bronze mit verzierter Schafttülle. (Trölsch, a. a. O., S. 59, Nr. 99.) (Abb. Trölsch, a. a. O.)

II. Jüngere Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit.

Diese Zeit wird bei uns vor allem durch die Sitte der Leichenverbrennung gekennzeichnet. Neben den selteneren Einzel- und Depotfunden stammt daher die große Mehrzahl der Fundstücke aus Brandgräbern. Unter ihnen stehen an erster Stelle die Graburnen, zum Teil wohl Tongefäße des täglichen Bedarfs, zum Teil vielleicht eigens für die Bestattung hergestellte Ware, in denen die sorgfältig aus der Asche des Scheiterhaufens aufgelesenen Knochenreste des Verbrannten beigesetzt wurden. An zweiter Stelle folgen die Beigaben, kleinere Tongefäße — Beigefäße —, die sich in etwa einem Drittel der Graburnen meist stehend auf den Knochenresten finden, und Metallgerät, das noch seltener vorkommt und in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, zumal in den jüngeren Gräbern, überhaupt fehlt.

Die Gräber sind zum Teil als Flachgräber in Schächten oder Gruben unter der Erdoberfläche ohne erkennbare Hügel und dann meist in Urnenfriedhöfen, d. h. in größerer Anzahl beieinander, angelegt, zum Teil auch in künstlich errichteten Erdhügeln — Gräberhügeln —, in denen die Leichenbrandurnen, ebenfalls meist mehrere zusammen, entweder auf dem Hügelgrund, dem gewachsenen Boden, oder höher in der Aufschüttung stehen. Oft auch sind Gräber dieser Periode in Hügeln älterer Zeiten angelegt worden.

Regierungsbezirk Minden nördlich des Osning (Depotfund).

60. Obernbeck bei Löhne: 3 Lappenbeile der Schweizer Zwischenform, zweimal mit italischem Auschnitt, einmal mit gerundetem Bahnende und einer Öse. (Taf. IV, 23, 24.)

61. Oberständiges Lappenbeil, Bahnende mit schwachem Auschnitt. (Taf. IV, 25.)

62. Tüllenbeil mit Öse, ähnlich Taf. IV, 22. Museum Bielefeld. (Landois, 32. Jahresbericht des Westf. Prov.-Vereins f. Wissenschaft u. Kunst 1903—1904. — Ravensberger Blätter 1904, S. 10. — W. Schulz, Ravensberger Blätter 1911, S. 17.)

(Gräberhügel.)

Nollenberg (Lusebrink) bei Neuentnied (Kr. Minden): Mehrere Hügel, im Osten größer, im Westen kleiner. Ein Grab mit ovaler Steinsetzung. Gefäße aus meist schlecht gebranntem, grobem, mit Quarz gemischtem Ton, gelb bis braun.

63. Urnen: 1) Weitbauchige Urne mit steilem Hals, verwaschener Umriß, wie Taf. V, 5.

64. 2) Glaschenurne mit verwaschenem Übergang vom Bauchteil zum kurzen und weiten Hals, wie Taf. V, 24, Unterteil durch Schläg bewurf gerauht.

65. 3) Wenig profilierter hoher Topf, ähnlich Taf. V, 10.

66. 4) Schalen mit geradem und aufwärts gebogenem Rande, wie Taf. V, 11 und 12, in den Gräbern als Deckel zu Urnen 1 und 2 dienend.

67. Beigefäß: Henteltäßchen wie Taf. III, 11.

68. Metallbeigabe: Bruchstück eines Wendelringes mit kreuzförmigem Querschnitt und wechselnder Drehung. Heimatmuseum Minden und Sammlung der Schule von Neuentwid. — Kr. 63, 64 und 66 verloren, Zeichnung im Heimatmuseum Minden. (Wengler, Ravensberger Blätter 1914, S. 24.)

Seelenfeld (Kr. Minden): Zahlreiche Hügelgruppen, zum Teil auf hannoverschem Gebiet; die Hügel scheinen meist von einem einmal unterbrochenen Graben umgeben gewesen zu sein. In der Mitte der Hügel wurde manchmal ein Pfostenloch beobachtet. Tonware aus grobem, mit Quarz- oder Granitteilchen gemischtem Material, oft nur oberflächlich gebrannt, gelb bis braun, manchmal fleckig, (Taf. V, 1—17.)

69. Urnen: 1) Doppelsonische, meist Oberteil eingezogen, einmal Unterteil gerauht, einige Male 2—4 Zapfen am Umbruch, einmal ein Henkel. (Taf. V, 1—3.)

70. 2) Hochhalsige Urnen mit auswärts gebogenem Rande. (Taf. V, 4.)

71. 3) Weitbauchige Gefäße mit steilem Hals und verwaschenem Umriß; Umlauftrillen um den Hals oder Ziermuster aus schraffierten Dreiecken und Tupsen auf der Schulter, einmal Muster wie Taf. V, 7. Alle Verzierungen sind flüchtig eingeritzt; mehrfach findet sich ein Henkel. (Taf. V, 5—8.)

72. 4) Hoher wenig profilierter Topf. (Taf. V, 10.)

73. 5) Napf mit scharf abgesetztem Schrägrand. (Taf. V, 9.)

74. 6) Schalen mit geradem oder aufgebogenem Rande, mit oder ohne Henkel, in den Gräbern als Urnendeckel dienend. (Taf. V, 11, 12.)

75. Beigefäße: 1) Einfache Näpfe. (Taf. V, 14.)

76. 2) Bauchige Formen mit ausladendem Rande. (Taf. V, 17.)

77. 3) Ständerschälchen, weit und eng. (Taf. V, 15, 16.)

78. 4) Bauchige Töpfchen mit Fuß. (Taf. V, 13.)

Metallbeigaben: spärlich, aus Bronze:

79. Bruchstück eines Wendelringes mit kreuzförmigem Querschnitt. Aus Eisen:

80. Gürtelringe mit und ohne Zwinge. Bruchstücke anscheinend von Bombennadel und Segelohrring, Spitze eines großen Messers, Unkenntliches. Heimatmuseum Minden. Ausgrabung des Studienrates Langewiesche, besprochen von Schuchhardt, Prähistorische Zeitschrift 6, 1914, S. 360. — W. Schulz, Ravensberger Blätter 1911, S. 70. — Derselbe, Mannus 10, S. 113. — Müller-Reimers, Vor- und frühgeschichtliche Altertümer der Provinz Hannover, S. 24.)

Ovenstedt a. d. Weser (an der Grenze des Kreises Stolzenau): Gräberhügel, sog. Königshügel. Urnen: glatt, dunkelbraun bis schwarz, reich verziert mit schraffierten Dreiecken, Umlauftrillen, Winkelbändern, Tupsenreihen und Rosetten.

81, 82. 1) 2 doppelsonische mit stark gerundetem Umbruch, kleiner Standfläche, weiter Mündung und einem aus dem Rande hervorstehenden breiten Bandhenkel. Unter- und Oberteil eingezogen. (Taf. IV, 31.)

83. 2) Flasche mit bauchigem Unterteil, abgesetztem, konischem, ziemlich engem und hohem Hals und leicht auswärts geneigtem Rand. (Taf. IV, 29.)

Beigefäße, roh geformt, rauh, ohne Verzierungen:

84. 1) Becher mit 2 Henkeln, gegenüberstehend, am Rand beginnend und bis zur Mitte der geraden Gefäßwandung reichend.

2) Desgleichen, kleiner, ohne Henkel. Ferner verzierte Scherben größerer Gefäße. Nach Lichtbildern im Besitz des Studienrates Langewiesche.

(Urnenfriedhöfe.)

Stemmer (Kr. Minden): Gefäße aus grobem, mit Quarz gemischtem Ton, gelb bis grau und schwarz, Taf. III, 1—7, einmal eine Brandgrube.

85. Urnen: 1) Doppelsonische, zum Teil hoch mit mehr oder minder gerundetem Umbruch und eingezogenem Oberteil, zum Teil niedrig mit edigem Umbruch und manchmal fast senkrechtem Oberteil. (Taf. III, 2, 3.)

86. 2) Flaschenurne mit geradem, ziemlich scharf abgesetztem, kurzem und weitem Hals. (Taf. III, 1.)

87. 3) Kleiner Topf mit weitem Bauch und 4 kleinen Budeln am Umbruch.

88. 4) Hoher, ganz gerauhter Topf mit durch Fingertupfen gewelltem Rande, ohne Halsabsatz. (Taf. III, 4.)

89. 5) Bruchstück eines ähnlich geformten glatten Topfes mit Ziermuster aus gegeneinanderstehenden schraffierten Dreiecken und Tupfenstreifen, schwarz. (Abb. Mannus 10, S. 110, Abb. 7.)

90. 6) Schale mit schwach aufwärts gebogenem Rand und Henkel. (Taf. III, 5.)

91. Beigefäße: 1) Doppelsonische Form. (Taf. III, 7.)

92. 2) Bauchige Form mit ausladendem Rande. (Taf. III, 6.)

93. 3) Bauchige Form mit geradem Rande wie Taf. III, 27.

94. Metallbeigaben: 1) Rasiermesser aus Bronze mit leicht gekrümmter Klinge und rückwärts gebogenem Schwanenhalsgriff, L. 8½. (Abb. Mannus 10, S. 109, Abb. 4.)

95. 2) In der Leichenbrandgrube: Eisenring, Durchmesser 5, Stärke ¾. Museum Bielefeld und Heimatmuseum Minden. (W. Schulz, Ravensberger Blätter 1911, S. 17, 1914, S. 19. — Derselbe, Mannus 10, 1918, S. 108 ff.)

Nordhemmern (Kr. Minden): Gefäße meist gelb, sonst wie bei Stemmer, Taf. III, 8—12.

96. Urnen: Doppelsonische mit meist ziemlich scharfem Umbruch, einmal fast senkrechtes Oberteil, Unterteil meist größer als Oberteil. Ziermuster: einmal 2 Umlaufrippen mit hängenden, bis zum Umbruch reichenden Schrägrippen, flüchtig eingeritzt, ferner Kammstriche und Fingertupfen auf Scherben. (Taf. III, 8, 9, 12.)

97. Beigefäße: 1) Einfache Näpfe, wie Taf. III, 24 und V, 14.

98. 2) Bauchige Form mit geradem Hals und Rand, wie Taf. III, 27.

99. 3) Amphorenform. (Taf. III, 10.)

100. 4) Henkeltäschchen, bauchig, Henkel über dem Umbruch, bis zum Rand hinaufreichend. (Taf. III, 11.)

101. 5) Fußnäpfschen mit Deckel. (Abb. Mannus 10, S. 111, Abb. 9.)

102. Metallbeigaben: 1) Bronzefibel mit bandförmigem Bügel — nordwestdeutsche Form —, der Bügel greift durch die Endscheibe der Nadel, die Endscheibe des Bügels trägt die Nadelkraft. L. 7. (Abb. Mannus 5, S. 36, Abb. 11.)

103. 2) Nadel aus Bronze mit senkrecht gestelltem verziertem Scheibenkopff, geköpft. (Abb. Mannus 10, S. 111, Abb. 10.)

104. 3) Bronzenadel mit Näpfchenkopff. Museum Bielefeld. (W. Schulz, a. unter Stemmer a. O. — Zur Sibel: W. Schulz, Germania 1919, S. 81. — Belk, Zeitschr. f. Ethnol. 45, 1913, S. 754.)

Dankersen (östl. Minden): Urnen beim Bau des Mittellandkanals gefunden, wahrscheinlich Gräberfeld angeschnitten.

105. 1) Doppelsonische Gefäße mit scharfem Umbruch, einmal flach mit eingezogenem Oberteil.

106. 2) Desgleichen zweimal hoch mit großem, fast senkrechtem Oberteil und sehr kleiner Standfläche, gelb. Nach Lichtbildern im Besitz des Studienrates Langewiesche.

Wittenhufen (a. d. Porta Westfalica): In Kiesgrube Gräber, Gefäße glatt, gelb bis braun.

107. Urnen: 1) Doppelsonische, oft gerundeter Umbruch und eingezogenes Oberteil. (Abb. 107—115, Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1898, S. 91 ff. und Mannus 10, S. 109 ff.)

108. 2) Abkömmling der doppelsonischen Urne mit über einem Wulst scharf abgesetztem Oberteil, ähnlich Taf. V, 18.

109. 3) Glaschenurne mit ziemlich scharf abgesetztem, weitem und niederem Hals, wie Taf. III, 1.

110. Beigefäße: 1) Schwachbauchiger kleiner Becher mit wagerechtem Rande.

111. 2) Bauchiges Henkeltäßchen mit senkrechtem Hals, Henkel über der Mitte beginnend, nicht bis zum Rand hinaufreichend.

112. Metallbeigaben: 1) Stark gekrümmtes Rasiermesser aus Bronze mit rückwärts gebogenem Schwanenhalsgriff — seltenere norddeutsche Form —, L. 10, wie Taf. III, 30.

113. 2) Messer aus Bronze mit geschwungener, spitzer Klinge und Griffstülle — Pfahlbautyp —, L. 24, wie Taf. IV, 20; 1 und 2 angeblich in einer Urne.

114. 3) Nadel aus Bronze mit verziertem Kugelpopf, Spitze abgebrochen, L. noch 13½.

115. 4) Bronzeibel mit breiter, spiralverzierter Bügelplatte, L. 11,8, Breite 5,8, Dicke der Platte ⅓—¼ mm. 3 und 4 zusammen in doppelsonischer Urne. Museum f. Dölterfunde (prähistor. Abteilung), Berlin und Heimatmuseum Minden. (Göze, Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1898, S. 90 ff.; mit falscher Zeitbestimmung. — W. Schulz, a. a. O. — Zur Sibel: W. Schulz, Germania 1919, S. 81. — Belk, Zeitschr. f. Ethnol. 45, 1913, S. 676, Abb. 17. — Martin, Mannus 4, 1912, S. 222.)

Südlengern (Kr. Herford): Gefäße grau bis gelb, zum Teil gefleckt.

116. Urnen: 1) Doppelsonische mit edigem und gerundetem Umbruch, zum Teil mit eingezogenem Oberteil, oft ziemlich enge Öffnung.

117. 2) Eine weitbauchige mit scharf abgesetztem Steilhals, auf der Schulter entartetes Dreiecksmuster, eingeritzt, schwarz. Museum Bielefeld. (Taf. III, 13.)

Herford, Waltgerstraße: Gefäße gelb und braun bis matt schwarz.

118. Urnen: 1) Doppelsonische, flach mit scharfem und gerundetem Umbruch, oft mit eingezogenem Oberteil. Einmal Unterteil stark vergrößert, Oberteil sehr niedrig.

119. 2) Desgleichen, hoch und schlanke.

120. 3) Gefäß wie Nr. 108 — Taf. V, 18 —, doch mit kurzen, flachen Schrägrillen auf dem Wulst.

121. 4) Hohe, bauchige Töpfe, wie Taf. III, 20, einmal mit 2 Henkeln über der Mitte.

122. 5) Glaschenurnen mit scharf abgesetztem, steilem oder wenig nach innen geneigtem, kurzem und weitem Hals.

123. 6) Gefäß mit kleiner Standfläche, weiter Mündung und nach innen geneigtem Rande, Profil leicht geschwungen, ein Henkel.

124. Beigefäße: 1) Glaschenförmige mit zum Teil schwach auswärts geneigtem Rande.

125. 2) Amphorenform, wie Taf. III, 10.

126. 3) Täßhen, Henkel nicht bis zum Rande reichend.

127. 4) Flachtes Schälchen mit Henkel.

128. 5) Kleine, schlanke Becher ohne Henkel.

129. 6) Flachher Napf. Museum Herford.

Obernbeed bei Löhne: Gräberfeld und Siedlungsstelle — Pfostenlöcher und Abfallgruben —, Gefäße gelbgrau bis mattschwarz. Der Ton ist besser als bisher geschlämmt, die Herstellungsweise sorgfältiger. Die Gefäße fallen fast durchweg durch verhältnismäßige Kleinheit auf.

130. Urnen: 1) Doppelsonische mit senkrechtem Oberteil und scharfem Umbruch oder mit stark eingezogenem Ober- und Unterteil und gerundetem Umbruch. (Taf. III, 40, 43.)

131. 2) Flasche mit verwaschenem Übergang vom engen und hohen Hals zum weiten, gerundeten Bauch; schwarz. (Taf. III, 42.)

132. 3) Hohe, wenig profilierte Töpfe mit weiter Mündung, kleiner Standfläche und schwach auswärts geneigtem, etwas verdicktem Rande; gelbgrau. (Taf. III, 44.)

133. 4) Fußurne mit schwach tonischem Fuß, ziemlich scharfem Bauchumbruch bei auswärts gerundetem Unterteil, tonischem Oberteil, kleinem Schrägrand und weiter Mündung. Unter dem Rande 2 eingeläutete Umlauftrillen; schwarz. Außerdem zahlreiche Wirtel, Webegewichte und Scherben aus Abfallgruben u. dgl. (Taf. III, 41.)

134. Metallbeigaben: 1) Eisenschwert mit langer Griffzunge, L. etwa 70, Griffzunge: L. etwa 15. (Taf. III, 45.)

2) Schlacken anscheinend von Bronzegießerwerkstätte. Museum Bielefeld und Museum Herford. (Vgl. auch Landois, a. a. O.)

Lippe=Detmold (Urnenfriedhöfe).

Salzuflen: Gefäße gelb bis braun. Verzierungen selten: Umlauftrillen, Schrägstiche und Wellenränder.

135. Urnen: 1) Doppelsonische, flach mit scharfem Umbruch.

136. 2) Desgleichen mit gerundetem Umbruch und eingezogenem Ober- und Unterteil.

137. 3) Desgleichen schlanke und hoch mit scharfem Umbruch, einmal mit 2 Henkeln am Rande.

138. 4) Wie 3, doch mit gerundetem Umbruch. Übergang zu:

139. 5) hohen, bauchigen Gefäßen wie Taf. III, 20; manchmal ist der Rand leicht nach außen geneigt.

140. 6) Gefäß wie Nr. 108.

141. 7) Hoher, wenig profilierter Topf mit Wellenrand.

142. 8) Weitmündige, halslose Gefäße mit leicht nach innen geneigtem oder senkrechtem Rande, einmal mit Wellenrand, Profil manchmal leicht geschwungen, einmal 2 Henkel am Rande.

143. 9) Saft kugelförmiges Gefäß mit stark nach innen geneigtem Rande und enger Mündung. Unterteil leicht eingezogen.

144. 10) Schalen mit geradem oder senkrecht aufgebogenem Rande, einmal mit 2 Henkeln.

145. Beigefäße: 1) Doppelkonische Form, hoch, schlant in Urne wie 1, einmal mit 2 Ösen am Umbruch in Urne 7.

146. 2) Glaschenform in Urne wie 3.

147. 3) Einfacher Napf in Urne wie 4.

148. 4) Kugeliges Gefäß mit enger Öffnung.

149. 5) Amphorenform. Ehemals Museum Detmold und Landesmuseum Münster. (Lippisches Magazin Bd. 4, 1839. — Schwanold=Weerth, a. a. O., S. 159.)

Wülfers bei Salzuflen: Ein Urnenfriedhof wird einmal erwähnt.

150. Metallbeigaben: Latënefibeln, näheres nicht bekannt. (Schwanold=Weerth, a. a. O., S. 160¹).

(Gräberhügel.)

Gewöhnlich mehrere Gräber in meist kreisförmigen, einschlußfreien Sand- oder Lehmauffschüttungen sind sehr zahlreich beiderseits der oberen Werre und an den Gebirgspässen des Landes, auch im Süden des Teutoburger Waldes — Durchmesser 15—20 m, Höhe 1—3 m. Zu erwähnen sind die Gruppen bei Schötmar=Salzuflen, Iggenhausen, Lage und Detmold, sowie südlich des Gebirges bei Bartelskrug (Orlinghausen), Schlangen und Augustdorf. Besonders dicht finden sich diese Gruppen verteilt an der Werre zwischen Detmold und Iggenhausen und südlich des Gebirges, zerstreuter in der Gegend von Schötmar. Eine ziemlich vollständige Angabe der lippischen Gräberhügel gibt Tappe, die wahre Gegend und Linie der dreitägigen Dariuschlacht, 1820, Karte; vgl. auch Schwanold=Weerth, a. a. O., S. 157. Ob die im Führer durch das Oberwesergebiet, Hameln und Leipzig 1912, S. 398 und 413 genannten 6 Hügel auf dem Haiberg bei Langenholzhausen hierher gehören, kann ich, da mir Fundstücke aus ihnen nicht bekannt sind, nicht sagen. Zutreffendenfalls würden sie die nördlichsten der lippischen Gräberhügel der älteren Eisenzeit darstellen. Ihre isolierte Lage und ihre beträchtliche Größe — der größte mißt 60 m im Durchmesser — lassen die Zugehörigkeit indessen wenig wahrscheinlich erscheinen. Sunde aus den lippischen Gräberhügeln sind wenig bekannt, da das Meiste beim Brande des Detmolder Museums 1921 vernichtet wurde.

151. Sieffrug bei Iggenhausen: Halslose, weitmündige Urne mit nach innen geneigtem Rande, Unterteil gerauht, schwarz. Besiz des Schulrates Schwanold. (Taf. V, 22)

¹) Bei Müller-Reimers, a. a. O. S. 43 werden außerdem zwei Urnenfriedhöfe bei Kirchhohn und Hagen a. d. Weser (Kr. Hameln) genannt. Bei Hagen kamen anscheinend Steinsetzungen in den Gräbern vor. Näheres geht aus den Angaben sonst nicht hervor. — Die übrigen der überaus zahlreichen Urnengrabbünde an der unteren Werre und um die Porta, z. B. die von Veltheim, Rohme, Werste, Gohfeld, Mahnen u. a. sind nach den mir bekannten Fundstücken und den Angaben in der Literatur jüngeren Ursprungs als die hier genannten. Sie gehören zumeist der älteren oder jüngeren römischen Kaiserzeit an und sind deswegen hier nicht berücksichtigt worden.

Metallbeigaben aus dortigen Hügeln:

152. 1) Bronzenadel mit kleinem, wagerrecht gestelltem Scheibentopf, unverziert. (Taf. V, 35.)

153. 2) Rasiermesser aus Bronze mit Griffstülle, Klinge gerundet und durchbrochen, beschädigt, L. noch 6, L. der Tülle 1. Ehemals Museum Detmold (nach Zeichnung des Schulrates Schwanold). (Taf. V, 31.)

Salzufen: Hügel am Gröchtenweg, Gefäße glatt, dunkel.

154. Urnen: 1) Abkömmling der doppelkonischen Urne, wie Nr. 108. (Taf. V, 18.)

155. 2) Flaschenurne mit kleiner Standfläche, edigem Schulterumbruch, scharf abgesetztem, etwas einwärts geneigtem, weitem und niederem Hals. (Taf. V, 20.)

156. 3) Bruchstück eines bauchigen Gefäßes.

157. 4) Schalenartig flaches Gefäß mit stark eingeschnürtem Hals und ausladendem Rande. (Taf. V, 19.)

158. Beigefäß: Töpfchen mit scharf abgesetztem Schräggrand. Lichtbild im Besitz des Studienrates Langewiesche. (Taf. V, 21.)

159. Schötmar: Bronzenadel mit doppelkonischem Kopf. Ehemals Museum Detmold (nach Zeichnung des Schulrates Schwanold). (Taf. V, 28.)

160. Waldheide bei Detmold: Rasiermesser mit Ringgriff aus Bronze, L. 5½. Ehemals Museum Detmold (Zeichnung verdanke ich Herrn Geheimrat Kossinna, Berlin-Lichterfelde). (Taf. V, 32.)

161. Hochhof bei Lage: 1) Bruchstück eines Wendelringes aus Bronze mit kreuzförmigem Querschnitt.

162. 2) 3 dünne einfache Bronzedrahtringe. Durchmesser 2½, 1 und ½. Besitz des Schulrates Schwanold.

163. Augustdorf i. d. Senne: Urnen: 1) Doppelkonische Form, manchmal mit eingezogenem Ober- und Unterteil und gerundetem Umbruch.

164. 2) Weitbauchiges Gefäß mit nach außen gebogenem Rande. Es finden sich manchmal Ziermuster aus eingerichteten Umlauslinien und flachen Schräggrillen. Ehemals Museum Detmold (nach Zeichnung des Schulrates Schwanold).

165. Bartelsfrug bei Örlinghausen: Wasentopfnadel aus Bronze. Ehemals Museum Detmold (nach Zeichnung des Schulrates Schwanold). (Taf. V, 29.)

(Vermutlich Einzelfunde.)

166. Schlangen: Speerspiße aus Bronze mit Schaftstülle, wie Taf. III, 39. Ehemals Museum Detmold (nach Zeichnung des Schulrates Schwanold).

167. Stapel-Senne: Desgleichen.

168. Unbekannter Fundort: Wendelring aus Bronze, kreuzförmiger Querschnitt, wechselnde Drehung. Ehemals Museum Detmold (nach Zeichnung des Schulrates Schwanold).

169. Unbekannter Fundort: Offener, flacher Armring aus Bronze, Durchmesser etwa 6—7, unverziert. Ehemals Museum Detmold (nach Zeichnung des Schulrates Schwanold).

170. Unbekannter Fundort: Doppelkonische Urne mit gerundetem Umbruch und auswärts gerundetem Unterteil, fleckig, gelb und dunkelbraun. Museum Paderborn.

Schließlich sei hier, obwohl nicht zu unserem Gebiet gehörig, der Brunnenfund

171. von Pyrmont angeführt¹⁾, dessen Fundstücke, zum größten Teile Sibeln, zwar meist einer späteren Zeit angehören, dessen älteste Sibelformen — vom Mittel- und Spätlatèneschema —, aber wohl noch in vorrömische Zeit zurückreichen. Museum Pyrmont. (Srischbier, Germanische Sibeln, Mannusbibl. 28, Leipzig 1922. — R. Belz, Zeitschr. f. Ethnol. 43, 1911, S. 773, Nr. 275 und S. 803, Nr. 123.)

Regierungsbezirk Minden südlich des Osning und westlich der Egge (Gräberhügel).

Die Gräberhügel dieses Gebietes sind als Fortsetzung der lippischen im Süden des Gebirges von gleicher Beschaffenheit wie diese. Die Hügel liegen am Südhang des Gebirges von der lippischen und Paderborner Grenze im Südosten bis in den Kreis Halle im Nordwesten. Zu erwähnen sind besonders die Gruppen am Thunebach (rechter Zufluß der Lippe), bei Studenbrod, Brakwede, Halle und Borgholzhausen. Vollständige Angaben dieser Gruppen findet man bei Wilbrand, 11. Jahresbericht des histor. Vereins für Minden-Ravensberg, S. 39 ff. Weitere Gräberhügelgruppen unserer Art befinden sich auf dem Höhenrücken von Delbrück und südlich der Lippe im Paderborner Gebiet; vgl. Nordhoff, Römerstraßen und das Delbrücker Land, Münster 1898, S. 11 u. sonst.

172. Studenbrod: Amphore, glatt, fleckig, gelb und braun, wie Taf. IV, 2. Museum Paderborn.

Lämmershagen bei Bielefeld: Gefäße aus grobem, stark mit Quarz gemischtem Ton, rauhe Wandungen, meist dunkelbraun.

173. Urnen (stark zerdrückt): 1) Anscheinend flache doppeltonische Form.

174. 2) Niedere, breite Gefäße mit kleinem, meist scharf abgesetztem, steilem oder leicht nach außen gebogenem Rande, zum Teil mit eingezogenem Fuß. (Taf. V, 23.)

3) Scherben anscheinend hoher Rauhtöpfe.

175. Beigefäße: 1) Einfache, flache Näpfe.

176. 2) Gefäße doppeltonischer Form mit gerundetem Umbruch. Museum Bielefeld und Museum für Völkertunde (prähist. Abteilung) Berlin. (O. Weertb, Westfäl. Zeitschr. 45, S. 178, 179.)

Blömkeberg bei Brakwede: Gefäße angeblich auf Hügelgrund, von ähnlicher Beschaffenheit wie die von Lämmershagen.

177. Urnen (stark zerdrückt): 1) Wie Lämmershagen 2 (Nr. 174), doch mit gemelltem Rande (Singerspizeneindrücke).

178. 2) Bruchstück anscheinend von hohem Rauhtopf.

179. Metallbeigaben: 2 einfache Bronzedrahtnadeln mit umgerolltem Kopfende. Museum Bielefeld. (Erwähnt von W. Schulz, Mannus 10. (Taf. V, 36.)

Brakwede: Mehrere Hügelgruppen, besonders zu erwähnen sind die von der Friedrich-Wilhelm-Bleiche. Gräber wenig unter der Hügeloberfläche, oft in großer Zahl, Deckschüsseln meist zerdrückt im Innern der Urnen, doch auch für sich als Leichenbrandbehälter. Grobe Ware, selten geglättet, gelb bis braun.

¹⁾ Pyrmont gehört jetzt zur Provinz Hannover, früher zu Waldeck; die sonstigen, ziemlich reichen Fundstücke aus seiner Umgebung sind daher nicht angeführt.

180. Urnen: 1) Doppeltonische mit scharfem Umbruch und schwach eingezogenem Ober- und Unterteil oder mit gerundetem Umbruch und stärker eingezogenem Oberteil, meist hohe Form. Ein Gefäß mit 2 Henkeln am Umbruch. (Abb. 180—193 im 20. Jahresbericht des historischen Vereins für Minden-Ravensberg 1906 und Mannus 10, S. 112 ff.)

181. 2) Flaschenurne mit scharf abgesetztem, fast senkrechtem, weitem und niederem Hals, wie Taf. III, 1.

182. 3) Desgleichen mit edigem Schulterumbruch.

183. 4) Gefäße mit gerundetem Bauchumbruch, deutlich abgegrenztem, tonischen Halsteil und nach außen geneigtem Rande (Halsstätturten). Einmal ein Henkel, vom Rande ausgehend und bis zum Oberteil des Bauches reichend.

184. 5) Ähnliche Gefäße, doch deutlicher gegliedert, scharfer Bauchumbruch und Halsabsatz.

185. 6) Hohe Rauhtöpfe mit und ohne Wellenrand, manchmal mit eingezogenem Halsteil, wie Taf. III, 21, 22.

186. 7) flache und gewölbte Schalen mit und ohne Henkel, wie Taf. V, 11, 12.

187. Beigefäße: 1) Einfache Näpfe, wie Taf. III, 24.

188. 2) Bauchige Gefäße mit senkrechtem Hals, wie Taf. III, 27.

189. 3) Desgleichen mit auswärts gebogenem Rande, wie Taf. III, 6.

190. 4) Becher mit scharf abgesetztem schrägem Rande, wie Taf. V, 21.

191. 5) Ständerchälchen, wie Taf. V, 16.

192. 6) Amphoren, wie Taf. III, 10.

193. 7) Henkeltasse.

194. Metallbeigabe: Kleiner Bronzearmring, platt, ein Ende verdickt und mit 2 gepunzten Schrägstrichen verziert, das andere zweimal durchlocht. Durchmesser $4\frac{1}{2}$. Museum Bielefeld. (Möller und Wilbrand, 20. Jahresbericht des historischen Vereins für Minden-Ravensberg 1906. — W. Schulz, Mannus 10, S. 108 ff.) (Taf. V, 34.)

Dierschlingen: Gefäße in Gräberhügel, wie oben.

195. Urnen: 1) Doppeltonische mit gerundetem Umbruch und eingezogenem Ober- und Unterteil, wie Taf. III, 18, doch ohne Henkel.

196. 2) Rauhtopf mit Wellenrand, wie Taf. III, 21.

197. 3) Schale mit aufgebogenem Rande und Henkel, wie Taf. V, 11. Wahrscheinlich Deckel zu 2 (Nr. 196).

198. Beigefäße: 1) Doppeltonische Form, wie Taf. III, 7.

199. 2) Henkeltäßchen mit ausladendem Rande, Henkel über der Mitte beginnend, nicht bis zum Rande hinaufreichend. Museum Bielefeld und Museum Paderborn.

200. Borgholzhausen: Flaschenurne ohne scharfen Halsabsatz, wie Taf. IV, 7. Sammlung des Kaufmanns Landwehr in Borgholzhausen.

Urnengräber in Hügeln sind ferner gefunden bei:

Cleve am Ravensberg bei Halle i. W.: Näheres nicht bekannt. (Hartwig, Ravensberger Blätter 1913, S. 23.)

Casum bei Halle i. W.: Näheres nicht bekannt. (Sander, Ravensberger Blätter 1910, S. 27, 28 und 1914, S. 23, 24.)

Ob es sich bei den Grabfunden der in Frage stehenden Zeit aus der Gegend von Delbrück um Gräberhügel oder Flachgräber handelt, läßt sich im einzelnen nicht immer mit Sicherheit erkennen. Da es aber nach Nordhoff, a. a. O., S. 11 in dieser Gegend eine Anzahl von Gräberhügeln gibt bzw. noch vor kurzem gegeben hat, kann man mit großer Wahrscheinlichkeit

annehmen, daß die Stüde, die im folgenden aufgeführt sind, aus solchen stammen.

201. Am Thune- und Grimtebach in der Senne: Urnen: 1) Gefäß mit kleiner Standfläche, geschwungenem großen Unterteil, gerundetem Umbruch, sehr kleinem Oberteil, weiter Mündung und fast wagerechtem, scharf abgesetztem breiten Rande, glänzend schwarz. (Taf. IV, 30.)

202. 2) Weitbauchiges, fast kugelförmiges Gefäß mit kleiner Standfläche, weiter Mündung und ausladendem Rande, ähnlich Taf. IV, 8, matt schwarz. Museum Paderborn.

Ostenland bei Delbrück: Gefäße aus grobem, stark mit Quarz gemischtem Ton, gelb bis braun.

203. Urnen: 1) Hohes, bauchiges Gefäß, Oberteil zerdrückt, anscheinend wie Taf. III, 20.

204. 2) Doppelsonische Urne mit gerundetem Umbruch und schwach eingezogenem Oberteil.

205. Metallbeigaben: 1) In 1 (Nr. 203) angeblich Bruchstücke eines Eisenschwertes, verloren.

206. 2) In 2 (Nr. 204) Bruchstücke einer Bronzespirale, stark zerstört, nicht erkennbar. Museum Paderborn.

207. Sande am Haußenbach: Urne: Weitbauchiges Gefäß mit scharf abgesetztem Steilhals, wie Taf. V, 27, doch ohne Verzierung, fleckig, gelb und dunkelbraun, glatt.

208. Beigefäße: 1) Bauchiges Gefäß mit ausladendem Rande, wie Taf. V, 17.

209. 2) Hochhalsige Form, wie Taf. III, 27. Museum Paderborn.

210. Delbrück: 1) Fußteil einer Urne, grobe Ware, rötlich. Besitz des Kaufmanns B. Brenken in Delbrück.

211. 2) Flaschenurne mit verwaschenem Halsabsatz, wie Taf. V, 24.

212. Metallbeigabe: In 2 (Nr. 211) Bronzenadel mit doppelsonischem Kopf, ähnlich Taf. V, 28. Lichtbild im Besitz des Studienrates Langewiesche.

213. Weidenholz bei Delbrück: Urnen: Hochhalsige Form mit gerundetem Umbruch ohne ausladenden Rand, etwa wie die Amphore Taf. IV, 2, doch ohne Henkel.

214. 1) Fleckig, gelb und schwarz.

215. 2) Rot.

216. Beigefäß: In 2 (Nr. 215) bauchiges Gefäß mit ziemlich scharf abgesetztem Schrägrand und 2 dreieckigen Henkeln auf der Schulter, Ziermuster: 2 Umlauftrillen über dem Umbruch mit je 3 spitzen zueinander gestellten Schrägstrichen, die bis zum Umbruch hinabreichen, eingeritzt, wie Taf. IV, 17; braun bis gelb. Museum Paderborn.

Auch bei den Urnengrabfunden südlich der Lippe läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden, ob Gräberhügel oder Glashäuser vorgelegen haben. Da aber neuere Funde aus den Mantinghäuser Bergen nach Mitteilungen der Herren H. und B. Brenken in Wiedenbrück und Delbrück aus kleinen Grabhügeln stammen, darf man wohl auch die im folgenden aufgeführten Stüde zur Gruppe der Gräberhügelfunde zählen.

217. Klusheide (zwischen Paderborn und Lipp Springs): Henkelkrug wie Taf. IV, 5, Rand mit Nageleindrücken verziert, gelb. Museum Paderborn.

218. Gretheler a. d. Rote bei Paderborn: Weitbauchiges Gefäß mit ausladendem Rande und ziemlich scharfem Umbruch, matt schwarz. Museum Paderborn.

219. Paderborn: Urnen: 1) Kleine Flasche mit verwaschenem Übergang von weitem Bauch zu hohem, engem Hals, wie Taf. III, 42, schwarz.

220. 2) Bauchige Urne mit schwach eingezogenem Unterteil, vier Henkeln am Schulterumbruch. Mündungsteil zerdrückt, dunkelbraun.

221. 3) Hoher Topf, doppelfonisch mit gerundetem Umbruch.

222. Metallbeigabe: In 3 (Nr. 221) Bronzemesser, stark zerstört, anscheinend Rasiermesser mit durchloctem Griff, wie Lindenschmit, Altertümer unserer heidnischen Vorzeit Bd. 2, Heft 3, Taf. III, Abb. 15, L. noch etwa 7. Museum Paderborn. (Taf. V, 33.)

223. Heitwinkel bei Bote (Kr. Büren): Henkeltrug, wie Taf. IV, 5, doch ohne Halseinschnürung, braungelb. Museum Paderborn.

224. Bote: Weitbauchiges Gefäß mit scharf abgesetztem Steilhals und etwas eingezogenem Unterteil, Ziermuster: zweimal 2 Umlaufrißen, dazwischen hängende schraffierte Dreiecke, eingericht. Lichtbild im Besitz des Studienrates Langewiesche. (Taf. V, 27.)

Mantinghausen (Kr. Büren): In den Mantinghausen Bergen (Sandhügel am südlichen Lippeufer) zahlreiche kleine Hügel, die Urnengräber enthalten. Gefäße ziemlich glatt, grau bis gelb, im Ton geringe Beimengung von Quarz- oder Granitsplittern.

225. Urnen: 1) Große Flaschenurne mit verwaschenem Halsabsatz. (Abb. V, 24.)

226. 2) Kleineres bauchiges Gefäß mit eingezogenem Unterteil und schwach ausladendem Rande, unverziert, im Brand verbogen. (Taf. V, 25.)

227. Beigefäß: Löffelförmiges Schälchen mit einfachem, kurzem Griffzapfen. Besitz des Kaufmanns B. Brenken in Delbrück. (Taf. V, 26.)

(Urnenfriedhöfe.)

Gütersloh: Bei Erdarbeiten auf dem Gelände der Provinzialheilanstalt Gefäße aus grobem, mit Quarz gemischtem Ton gefunden, zerbrochen, jedoch Form noch erkennbar. Vielleicht größeres Gräberfeld angeschnitten.

228. Urnen: 1) Weitmündige, halslose Urne mit schwach einwärts geneigtem Rande, wie Taf. IV, 10, glatt, Rand mit Singereindrücken verziert (Wellenrand).

229. 2) Doppelfonische Urne mit ziemlich scharfem Umbruch, Unterteil gerauht.

230. Beigefäß: Napfförmiges, flaches Schälchen. Geologisches und Paläontologisches Institut der Universität Münster. (Krebs: Ravensberger Blätter 1923, S. 25, 26.)

Schledebrück (Gutshof zwischen Gütersloh und Rheda): Ausgedehntes Flachgräberfeld bei Verbreiterung des Bahndammes zerstört. Eine Anzahl von Sunden erhalten. Gefäße aus grobem, gemischtem Ton, gelb bis braun, selten rot oder matt schwarz, zum Teil gealättet, Taf. III, 14—39.

231. Urnen: 1) Doppelfonische Gefäße, zum Teil mit ziemlich scharfem Umbruch und großem Unterteil, zum Teil mit gerundetem Umbruch und eingezogenem Oberteil. Einmal ein Henkel, einmal Umlaufrißen auf der Schulter. (Taf. III, 14, 18 und Ravensberger Blätter 1923, S. 11.)

232. 2) Abkömmling der doppelfonischen Urne, Gefäß mit schwach gerundetem Unterteil und durch scharfen Absatz getrenntem, steilem Oberteil. (Taf. III, 16.)

233. 3) Hochhalsige Gefäße ohne ausladenden Rand und mit gerundetem Umbruch. (Taf. III, 17.)

234. Kleine Flasche mit weitem Bauch und verwaschenem Übergang zu dem ziemlich hohen und engen Hals, ähnlich Taf. III, 42.

235. 5) Hoher, gleichmäßig bäuchiger Topf mit leicht auswärts geneigtem Rande. (Taf. III, 20.)

236. 6) Doppelsonische Fußurne mit sorgfältig eingeglätteten Umlauf-
rillen auf der Schulter und, davon ausgehend, beiderseits 10 kurzen, bis
zum Umbruch reichenden, gleichfalls eingeglätteten Vertikalstrichen; um den
tonischen Fuß ebenfalls Umlaufrillen. (Taf. III, 19.)

237. 7) Hohe gerauhte Töpfe mit Wellenrand, einmal mit scharf ab-
gesetztem, eingezogenem Halsteil und Tupsenband am Schulterumbruch.
(Taf. III, 21, 22.)

238. 8) Weitbauchiges Gefäß mit scharf abgesetztem steilen Hals.
(Taf. III, 15.)

239. Beigefäße: 1) Einfache Napf- und Becherformen. (Taf. III,
24, 26.)

240. 2) Doppelsonische Form, wie Taf. III, 7. Zum Teil auch mit
kleinem Schrägrand, mit Verzierungen aus eingerichteten Umlauf-
rillen und Winkelbändern und einmal mit 2 Henkelösen am Umbruch versehen.

241. 3) Tasse, Unterteil mit Tupsenrauhung, kleiner Schrägrand und
Henkel am Rand beginnend bis zur Mitte des Oberteils reichend. (Taf.
III, 28.)

242. 4) Amphorenform wie Taf. III, 10.

243. 5) Flaschenform mit geradem Hals und Rand. (Taf. III, 27.)

244. 6) Weitbauchiges Töpfchen mit ausladendem Rande. (Taf. III, 29.)

245. Metallbeigaben: 1) Rasiermesserchen aus Bronze mit stark ge-
krümmter Klinge und rückwärtsgebogenem Schwanenhalsgriff (seltene
norddeutsche Form), L. 8. (Taf. III, 30.)

246. 2) Zweischneidiges Rasiermesser aus Bronze mit einfach durch-
brochenem Griff, L. 12. (Taf. III, 31.)

247. 3) Desgleichen mit reichdurchbrochenem Griff und kreisförmig
ausgeschnittener Klinge, L. 13½. (Taf. III, 32.)

248. 4) Bronzengängchen, L. 6½. (Taf. III, 33.)

249. 5) Reichverzierte ScheibentopfnaDEL aus Bronze, an Kopf und
Schaft gepunzte Strichelung. L. noch 19. (Taf. III, 35.)

250. 6) Knopfsichel mit rückwärts gekrümmter Spitze. L. 12. (Taf.
III, 37.)

251. 7) Kleine Speerspitze aus Bronze mit Schafttülle und scharf ab-
gesetztem, hohlem Mittelgrat. L. 10. (Taf. III, 39.)

252. 8) Große Speerspitze aus Bronze mit runder Schafttülle und
achtseitigem (fazettiertem), hohlem Mittelgrat, mit breitem Blatt und schwacher
Randlinie, L. etwa 30. (Taf. III, 38.)

253. 9) Bronzenadel mit glattem Kugelpopf, zerbrochen, L. noch 7.
(Taf. III, 34.)

254. 10) Bronzenadel mit verziertem, doppelsonischem Kopf, L. 13½
(Taf. III, 36.) Museum Bielefeld, Sammlung im Rathaus in Gütersloh,
Besitz des Bauunternehmers Schulz in Gütersloh und Sammlung des
Gymnasiums in Gütersloh. (Krebs, Ravensberger Blätter 1923, S. 10
und 11 und S. 25. — Derselbe, 4. Bericht des naturhistorischen Vereins für
Bielefeld 1922, S. 305 ff.)

Rhedea: Am Gaußenbrink (Galgenhügel) Flachgräber mit Gefäßen von
ähnlicher Beschaffenheit wie bei Schleddebrück.

255. Urnen: 1) Fläche doppeltonische Form mit scharfem Umbruch, wie Taf. III, 3.

256. 2) Hoher gerauhter Topf mit Wellenrand, wie Taf. III, 21.

257. Metallbeigaben: In 2 (Nr. 256) angeblich Bruchstück eines Bronzeschwertes, näheres nicht bekannt, verloren. Museum Bielefeld und Sammlung des Kaufmanns B. Brenken in Wiedenbrück. (Weferland 8, S. 35. — Krebs, a. a. O.)

Weitere Flachgräberfelder (Urnenfriedhöfe) werden genannt, ohne daß Sunde aus ihnen erhalten und bekannt wären, bei der

Langert (Gut an der Lutter bei Gütersloh): Urnen. (Eidhoff, Ravensberger Blätter 1914, S. 25.)

Isselhorst (Hof Kleitamp): Anscheinend sehr ausgedehntes Gräberfeld. (Eidhoff, a. a. O.)

Ungewiß, ob Depot- oder Grabfund, bleibt der Bronzefund von

258. Rheda: 1) Reichverzierte Hängedose aus Bronze, Inhalt: angeblich Leichenbrand eines Kindes. (Abb. 258—261, Prähist. Zeitschr. 4, S. 384 ff. und Vorzeitfunde aus Niedersachsen, Bd. 2, Taf. 9.)

259. Bronzemesser mit geschweiften, spitzer Klinge und Griffstücke, wie Taf. IV, 20.

260. 3) 2 ineinander hängende Bronzeringe von abgerundet dreieckigem Querschnitt und mit Verzierung aus schraffierten Dreiecken.

261. 4) 5 Bronzedrahtspiralköllchen. Museum Bielefeld. (Lange-wiesche, Prähist. Zeitschr. 4, 1912, S. 383. — Hahne, Vorzeitfunde aus Niedersachsen, Bd. 2, Taf. 9. — Erwähnt Krebs, a. a. O.)

(Einzelfunde.)

262. Wappelbrücke zwischen Gütersloh und Wiedenbrück: Kleine Speerspiße aus Bronze, wie Taf. III, 39, gefunden zusammen mit Bruchstücken eines Hirschauehies. Museum Bielefeld.

263. Rietberg (Kr. Wiedenbrück): Bronzehalsring mit einfacher nachgeahmter Drehung und Hafenverschluß, Durchmesser 17, Drahtdicke 0,7. Sammlung des Kaufmanns H. Brenken in Wiedenbrück. (Taf. IV, 26.)

264. Delbrück: Bronzerasiermesser mit einfachem, nicht durchbrochenem Griff und Stichverzierung am Rande. Provinzialmuseum Hannover 438 (um 1900). (Lindenschmit, Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, Bd. 2, Heft 3, Taf. III, Abb. 1.) (Taf. V, 30.)

264a. Einfache Bronzenadel, L. 20. Provinzialmuseum Hannover 433.

264b. Wasentopfnadel aus Bronze, L. 15. Provinzialmuseum Hannover 434.

264c. Rasiermesser aus Bronze, sehr ähnlich dem bei Lindenschmit, a. a. O., Bd. II, H. 3, Taf. 3, 5 abgebildeten, L. 7. Provinzialmuseum Hannover 435.

264d. Zwei schmale, gerade Bronzeringchen, mit Punkten bedeckt, L. 7. Provinzialmuseum Hannover 436, 437.

264e. Geschweiften Bronzemesser mit Griffangel. (Lindenschmit, a. a. O., Bd. II, H. 8, Taf. II, 11.)¹ Provinzialmuseum Hannover 439. (Abb. Lindenschmit, a. a. O.) (264a—264e Mitteilung von Geheimrat Kosfinna.)

264f. Neuhaus bei Paderborn: Mittelständiges Lappenbeil aus Bronze, Schweizer Zwischenform, gedöhrt; Bahrende ohne Auschnitt, edig; L. 17. Museum Paderborn.

265. Salztotten (Kr. Büren): Tüllenbeil aus Bronze, geöhrt. Landesmuseum Münster. (Taf. IV, 22.)

266. Delbrück: Im Grubebach gefunden; Bronzearmring, mehrfach durchbrochen, mit Budeln und Querrillen verziert. Besitz des Kaufmanns B. Brenken in Delbrück. (Taf. IV, 27.)

267. Dörenhagen bei Paderborn: Großes einschneidiges Eisenmesser mit schwacher Rückwärtskrümmung der Klinge und einem in den Griff eingelassenen Bronzering. (Hölzermann, a. a. O., Taf. I.) (Taf. IV, 28.)

Hier mag noch genannt werden die hart jenseits der Grenze des Kreises Büren gelegene Siedlung von

Kneblinghausen: In Lageranlage römischer Form Siedlungsspuren germanischer Bevölkerung: Grundrisse mehrerer Häuser, erkennbar an Pfostenlöchern, Gruben, Herdstellen, Bänken u. ähnl., dazu Kleinfunde verschiedener Art.

268. 1) Scherben und Randstücke. (Abb. Mitt. d. Altert.-Kom. f. Westf. 4, S. 148 ff.)

269. 2) Bruchstücke dreier Glasarmringe.

270. 3) Eisenporn, vielleicht römisch. (Hartmann, Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen 4, 1905, S. 148 ff. — W. Schulz, Das germanische Haus in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Mannusbibl. Nr. 11, Leipzig 1913, S. 31 ff.)

Regierungsbezirk Minden östlich der Egge (Urnenfriedhof).

Godelheim a. d. Weser: Gräber meist mit Steinschuh: 2 aufrecht stehende und eine quer darüber liegende Steinplatte. Gefäße zum Teil glatt, zum Teil rauh, gewöhnlich fiedig, gelb und dunkelbraun, doch auch einfarbig, gelb oder dunkel bis schwarz. (Taf. IV, 1—21.)

271. Urnen: 1) Doppelsonisch, groß, mit flachem Unterteil und hohem, steilen Oberteil. (Taf. IV, 1.)

272. 2) Desgleichen, klein, schalenartig flach, Umbruch ziemlich scharf. (Taf. IV, 12.)

273. 3) Amphoren, zum Teil mit verwaschenem Profil, zum Teil mit deutlichem Bauchumbruch und scharfem Halsabsatz, einmal 4 kleine Budel am Bauchumbruch. (Taf. IV, 2, 3.)

274. 4) Weitbauchige Gefäße mit ziemlich scharf abgesetztem Steilhals. (Taf. IV, 6.)

275. 5) Weitmündiges, halsloses Gefäß mit leicht nach innen geneigtem Rande. (Taf. IV, 10.)

276. 6) Topf mit Schrägrand und leicht geschwungenem Profil. (Taf. IV, 4.)

277. 7) Flaschenurne mit niederem, weiten, unscharf abgesetztem Halse, Unterteil durch Kammstriche geraubt. (Taf. IV, 7.)

278. 8) Weitbauchige, oft fast kugelförmige Gefäße mit nach außen gebogenem Rande. (Taf. IV, 8.)

279. 9) Henkeltrüge. (Taf. IV, 5.)

280. 10) Topf mit leichter Halseinschnürung, Rand durch Nagelindrücke verziert, Tupsenband an der Stelle des größten Durchmessers. (Taf. IV, 9.)

281. 11) Niedere breite Schalen mit auswärts gebogenem Rande, unter dem Rande mehr oder weniger eingezogen; einmal Verzierung auf

der Schulter: 4 Umlaufrippen mit hängenden Kreissegmenten aus 3 Strichen, eingericht. (Taf. IV, 13.)

282. 12) Weite Nöpfe mit großer Standfläche und steiler, gerader Wandung, rauh. (Taf. IV, 11.)

283. Beigefäße: 1) Henkeltäßchen zum Teil mit gerader, zum Teil mit schwach nach außen gekrümmter Wandung. (Taf. IV, 14.)

284. 2) Gläßchen mit hohem Hals. (Taf. IV, 16.)

285. 3) Hohes doppeltonisches Gefäß mit 2 Henkeln am Umbruch. (Taf. IV, 15.)

286. 4) Gefäß von Amphorenform, verziert mit eingerichteten Umlaufrippen und gegeneinander gestellten dreifachen Schrägstrichen auf der Schulter, eingericht. (Taf. IV, 17.)

287. 5) Bauchiges Gefäß mit auswärts gebogenem Rande, verziert mit Umlaufrippen und gleichlaufenden, paarweise angeordneten Schrägstrichen, eingericht. (Taf. IV, 18.)

288. Metallbeigaben: 1) Rasiermesserchen aus Bronze mit schwach gekrümmter Klinge und rückwärts umgebogenem Schwanenhalsgriff. (Abb. Westf. Wandtafel Nr. 55. Taf. IV, 19.)

289. 2) Bronzemeser mit geschweifeter, spitzer Klinge und Griffstülle. (Taf. IV, 20.)

290. 3) Armring aus halbrund gebogenem Bronzeblech mit quer- und schräggestellten gepunzten Strichen verziert. (Taf. IV, 21.)

291. 4) Bruchstück eines ähnlichen Ringes von etwas größerem Durchmesser. Museum Paderborn, Landesmuseum Münster (Bronzen) und Sammlung des Gymnasiums zu Höxter. (Graf Bochholz-Alseburg, Westfäl. Zeitschr. 54, 1896, II, S. 164, 165.)

(Einzelfunde.)

292. Umgegend von Hörter: Plattes, kleines Tüllenbeil aus Bronze mit kleinstem Ohr, gefunden 1860. Museum Emden Nr. 4. (Mitteilung von Geheimrat Kossinna.)

293. Herstelle: Geschweiftes Messer mit Griffstülle aus Bronze, stark zerstört, L. noch etwa 14. Museum Paderborn.

294. Herstelle: Drei kleine Tüllenbeile aus Eisen mit abgerundet vieredigem Querschnitt. Museum Paderborn.

Auswertung.

Ältere Bronzezeit (Erdhügel und Steinhügel, Zeitstellung und Volkszugehörigkeit.)

Der älteste¹⁾ bronzezeitliche Fund aus Ostwestfalen dürfte das kleine Flachbeilchen von Petershagen (Nr. 1) sein. Es ähnelt in Form und Ausmaßen noch sehr den flachen Steinbeilen, die während der vorhergehenden Periode, dem Ende der jüngeren Steinzeit, die allgemeinsten Arbeitsgeräte in unserer Gegend gewesen zu sein scheinen, und von denen unsere Sammlungen zahlreiche Stücke besitzen. Es mag also aus einer Zeit stammen, in

¹⁾ Auch in den jungneolithischen Steinfunden im südlichen Westfalen sollen einzelne Bronze- oder Kupferstücke gefunden sein. Bestimmtes läßt sich jedoch darüber nicht ermitteln. Vgl. Stieren, a. a. O.

der man die Möglichkeiten des neuen Materials, des Kupfers und der Bronze, noch nicht auszunutzen verstand und sich daher damit begnügte, in ihm die Formen der alten Steingeräte nachzubilden. Nach Kossinna liegt der Beginn dieser Kulturperiode in Norddeutschland vor dem Anfang des zweiten vorchristlichen Jahrtausends¹⁾. Da unser Beilchen aber bisher einen gänzlich isolierten Einzelfund darstellt, dürfen wir aus ihm für die Besiedlung Ostwestfalens zu jener Zeit keine Schlüsse ziehen.

Anders verhält es sich mit den Fundstücken aus der älteren Bronzezeit, die zwar auch zum großen Teile Einzelfunde sind, unter denen wir jedoch auch eine ausreichende Anzahl geschlossener Grabfunde besitzen, die uns eine Besiedlung des Landes zur genannten Zeit verbürgen. Diese Gräber zerfallen in zwei deutlich verschiedene große Gruppen: in die Hügelgräber westlich der Egge und des Osning und die östlich dieses Gebirgszuges.

Die erste Gruppe umfaßt die Gräber von Etteln, Haaren, Fürstenberg, Wünnenberg, Paderborn, im Lippespringer Wald und vielleicht bei Steinhagen und in der Bauerschaft Steinhorst bei Delbrück (vgl. S. 8, 9, 6, 5 und 4). Soweit bisher bekannt ist, bestehen die Hügel ausnahmslos aus steinfreien Erdaufschüttungen von manchmal beträchtlicher Größe. Im Begräbnisbrauch geht die Bestattung der unversehrten Leiche neben der Verbrennung des Toten her, ohne daß wir bis jetzt einen sicheren Grund für diese Verschiedenheit anzuführen vermöchten. Zur Verbrennung scheint man oft den Scheiterhaufen, bevor man ihn anzündete, mit einer Schicht von Ton oder Lehm umhüllt zu haben, so daß richtiger von einer Verkohlung der Leiche gesprochen werden muß (vgl. S. 6, Heidentkirchhof, und S. 8, Etteln und Haaren). Wir wollen diese Gräber Erdhügelgräber nennen.

Zur zweiten Gruppe zähle ich die Gräber von Herstelle, Lichtenau, Reesen, Pömbeln, Himmighausen, Schmedissen, Remmighausen, Detmold, Bellenberg, Büchenberg, Krawinkel, Hörste und in der Stapelager Schlucht (S. 4, 5, 6—8), wobei die Gräber von Lichtenau als einzige dieser Gruppe auf der Westseite des Gebirges liegen. Alle Gräber der zweiten Gruppe, die gewöhnlich hoch an den Bergen, oft geradezu auf den Gipfeln liegen, sind durch Steinsetzungen verschiedener Form im Innern oder am Rande der Hügel gekennzeichnet (vgl. die angeführten Seiten), Leichenverbrennung

¹⁾ Für die relative Chronologie der Bronzezeit sind mehrere Benennungen im Gebrauch:

1. (Montelius)-Kossinna, vgl. Kossinna, Die Herkunft der Germanen, 2. Aufl., Leipzig 1920, S. 27	2. Reinecke, vgl. Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie 31 (1900), S. 18	3. Behrens, vgl. Bronzezeit in Süddeutschland. Mainzer Katalog 6 (1916)
Bronzezeit, Periode I a	Bronzezeit, Stufe A	Früheste Bronzezeit
b		
c		
II a	B	Ältere Hügelgräberzeit
b		
c		
III	C	Mittlere Hügelgräberzeit
	D	Jüngere Hügelgräberzeit
IV	Hallstattstufe A	
V	B	Späteste Bronzezeit

In absoluter Chronologie verteilen sich diese Perioden auf die Zeit von etwa 2200 bis 750 vor Chr. Geb. Ich habe im folgenden die Einteilung Kossinnas gewählt.

ist hier, soweit wir bis jetzt sehen, niemals geübt worden. Ich nenne diese Gruppe die der Steinhügelgräber.

Über das Alter der genannten Gruppen geben uns die Funde von Waffen und Geräten, die in ihnen gemacht sind, Auskunft. In den Erdhügelgräbern stehen Kurzschwerter, Dolche und lange, schwere Randbeile unter den Grabbeigaben an erster Stelle. Die Form der Schwerter (Nr. 17, 36 b, 45, 49, 51, 57) entspricht zumeist der aus dem Ende der ersten Bronzezeitperiode (Ic) der nordischen Länder¹⁾. Die Randbeile (Nr. 16, 36 c, 50, 52) sind von einer Form, die zur gleichen Zeit in Ungarn, Böhmen und der Schweiz besonders häufig, jedoch auch sonst in Mitteleuropa nicht selten ist²⁾. Die Entwicklung vom Randbeil zum Lappenbeil, aus der wir in dem getriebenen Randbeil von Haaren (Nr. 46) eine frühe und in den dortigen noch unentwickelten Lappenbeilen (Nr. 44) eine spätere Stufe vor uns haben, war am Ende der II. Periode abgeschlossen, so daß unsere Stücke dem Anfang oder der Mitte der II. Periode (IIa und b) angehören dürften. Die Gewandnadeln (Nr. 36 e, 47, 56, 58) deuten ebenfalls nach dem Süden, ihre Formen kennen wir hauptsächlich aus der älteren Hügelgräberzeit (vgl. S. 24, Anm. 1) Süddeutschlands, die den Perioden Ic—IIb entspricht³⁾. Über den goldenen Noppenring von Wünnenberg (Nr. 53) endlich ist schon viel geschrieben worden⁴⁾, er soll auf dem Salzhandelswege aus dem mittleren Saalegebiet nach Westfalen gekommen sein. Ihre Hauptverbreitung hat diese Form bekanntlich in der sog. Aunjetitzer Kultur, die etwa in der Zeit der I. Periode in Böhmen, Mähren, Schlesiens und Ostthüringen heimisch war.

Damit dürfte zunächst das Alter der Erdhügelgruppe feststehen: Es fehlen einerseits Stücke der frühesten Bronzezeit, aber auch solche, die der vollausgebildeten zweiten Periode (IIc) ausschließlich eigen sind, dagegen sind kennzeichnende Gegenstände der Perioden Ic bis IIb in größerer Anzahl vorhanden. Diese Zeit, d. h. nach Kossinna etwa das erste Drittel des zweiten vorchristlichen Jahrtausends, bleibt also als verhältnismäßig kurze Lebensdauer unserer Gruppe übrig.

Die Frage, welcher der großen Kulturgemeinschaften des damaligen Mitteleuropa, die meines Erachtens auch Volksgemeinschaften darstellen, die Erdhügelgruppe zuzuzählen ist, dürfte schwer einwandfrei zu beantworten sein. Für unseren Fall kommen 3 solcher Gemeinschaften in Frage: der nordisch-germanische Kreis, die süddeutsche Hügelgräberkultur, die man meist den Vorfahren der Kelten zuschreibt, und die östliche (Aunjetitzer) Gruppe, die nach kurzer Blütezeit schon früh in die nach Kossinna illyrische lausitzer Kultur überging. Der germanische Kreis dürfte trotz der nordischen Schwertformen ausscheiden, da ihm in dieser Frühzeit die Sitte der Leichenverbrennung noch fremd ist; ebenso die Aunjetitzer Kultur, der in den Erdhügeln nur der offenbar eingeführte Noppenring von Wünnenberg angehört. Es bleibt die süddeutsche Hügelgräberkultur, auf welche die übrigen Fundstücke zu weisen scheinen und in der auch, wenngleich selten und anscheinend nur in älterer Zeit, die Leichenverbrennung geübt wurde.

¹⁾ Splieth, Inventar der Bronzealterfunde aus Schleswig-Holstein. Kiel 1900, Abb. 7, 8, 9a. — Montelius, Chronologie der ältesten Bronzezeit usw. Braunschweig 1900, Abb. 224—226.

²⁾ Lissauer, Zeitschr. f. Ethnologie 36 (1904), S. 570ff. und Karte.

³⁾ Lissauer, Zeitschr. f. Ethnol. 39 (1907), S. 785 und Karte. — Behrens, Bronzezeit in Süddeutschland, Mainzer Katalog 6 (1916), passim.

⁴⁾ Zusammenge stellt bei Stieren, a. a. O.

Wir werden also die Erdhügelgruppe am ehesten als einen Ausläufer der süddeutschen älteren Hügelgräberkultur zu betrachten haben. Es sind dann zwei Möglichkeiten vorhanden: Zunächst könnten wir es, wie Stieren (a. a. O.) vermutet, mit den Nachkommen der jüngststeinzeitlichen Bevölkerung zu tun haben, die in derselben Gegend, die später die Erdhügelgruppe einnimmt, ehemals ihre Toten in großen Steinkisten beisezte, und die dann in verhältnismäßig später Zeit, der Periode Ic, die bereits ausgebildete Bronzezeit von Süden und Norden her etwa gleichzeitig fertig übernommen haben mußte. Oder wir könnten annehmen, daß um den Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrtausends oder etwas später ein süddeutscher Stamm in das Almegebiet einwanderte, der die Kultur der frühen Hügelgräberzeit mitbrachte und nur in gewissen Dingen (Schwertern) hier aus der Fremde, insbesondere aus dem germanischen Norden weitere Anregungen oder auch fertige Waren erhielt. Bei dem vorliegenden, immerhin noch lückenhaften Material werden wir vorläufig darauf verzichten müssen, auf diese Fragen eine einwandfreie Antwort zu finden. Doch scheint mir der Ansicht Stierens der beträchtliche Unterschied der Bestattungsbräuche bisher noch entgegenzustehen: Erdhügel mit teilweiser Verbrennung einerseits, große Steinkisten mit unverbrennten Leichen andererseits. Es ist freilich nicht unmöglich, daß die Forschung noch vermittelnde Bindeglieder findet.

In den Steinhügeln treten die Waffenfunde gegenüber solchen von Schmutz mehr zurück. Nur zweimal erscheinen Waffen, einmal ein Dolch, ein anderesmal ein Speer und ein Kurzschwert (Nr. 31, 41, 42), in verhältnismäßig alten Gräbern. Im übrigen beschränken sich die Beigaben auf Schmutzsachen, auf Nadeln (Nr. 26, 27, 29, 30, 37, 38), Lodenhalter? (Nr. 40), Arm- und Fingerringe (Nr. 39 und 28). Zur Zeitbestimmung mögen folgende Erwägungen dienen: Der Detmolder Dolch und das Kurzschwert von Herstelle werden noch der Periode Ic angehören, das Schwert scheint nach der (nicht sehr deutlichen) Abbildung bei Stieren denen von Wünnenberg zu gleichen, von deren Zeitstellung oben die Rede war, der Detmolder Dolch gleicht solchen aus der ältesten Bronzezeit Böhmens und Süddeutschlands¹⁾, während die großen, prächtigen Radnadeln mit doppeltem Kreuz und einer Öse, wie die von Pömbßen (Nr. 38), die jüngste Form solcher Nadeln darstellen und am Ende der Periode IIc üblich waren²⁾. Wir gehen somit wohl nicht fehl, wenn wir für die Steinhügelfkultur die Zeit der Perioden Ic bis IIc in Anspruch nehmen. Nach Kossinna würde das ungefähr die Zeit von 1900 bis 1400 vor Chr. Geburt bedeuten. Die übrigen Funde aus unserer Steinhügelfkultur ordnen sich dieser Bestimmung ohne Schwierigkeit ein. Wir werden jedoch sehen, daß die Dauer der Kultur vielleicht noch etwas über die angegebene Zeit hinausgeht.

Neben den Grabfunden steht die Menge der Einzelfunde. Ihre weite Verbreitung hat das Gebiet der Steinhügelgräber in den lippischen Bergen und im Kreise Hörter ungefähr zum Mittelpunkt, während sie, abgesehen vom Haarerer Sunde (Nr. 44) gerade das obere Almegebiet, die Gegend des dichtesten Vorkommens der Erdhügel, frei läßt. Zeitlich dürften sie mit den Steinhügelfunden gleichzusetzen sein, aber mit einigen, wenigen Ausnahmen etwas jünger sein als die Sunde aus den Erdhügeln. Aus diesen

¹⁾ Vgl. M. Höernes, Urgeschichte des Menschen, Abb. 161 und Behrens, a. a. O., Tafel der Schwert- und Dolchformen.

²⁾ Behrens, a. a. O., passim (vgl. unten S. 27, Anm. 3).

Gründen möchte ich sie in der großen Mehrzahl der Bevölkerung der Steinhügelfkultur zuschreiben.

An erster Stelle stehen unter den Einzelfunden die Absatzbeile (Nr. 2, 3, 4, 5, 12, 13, 14, 15, 18, 19, 19a, 20, 21, 22, 34), die die gewöhnlichsten Arbeitsgeräte, vielleicht auch Waffen, der Zeit darstellen dürften. Es folgen zwei Randbeile und ein geknicktes Randbeil (Nr. 23, 36a, 24), ein Kurzschwert (Nr. 11), eine einösigige Radnadel später Form mit doppeltem Kreuz (Nr. 33), ein paar Bruchstücke von Ringen (Nr. 6, 7) u. a. Die Mehrzahl dieser Stücke gehört der Periode II an, nur die Randbeile und das Kurzschwert mögen älter sein. Ferner gehört auch, wie das Absatzbeil ausweist, der Fund von Hausberge (Nr. 8, 9, 10) in die zweite Bronzezeitperiode. Auch das Delbrücker Messer (Nr. 36) könnte hierher gehören. Denn einige derartige Messer stammen aus süddeutschen Funden der mittleren und jüngeren Hügelgräberzeit¹⁾. Unser Stück ist allerdings des durchbrochenen Griffes wegen als eine späte Form anzusprechen, die vielleicht in die Periode III hinaufreicht. Dasselbe gilt schließlich von den mittelständigen Lappenbeilen von Elsen und Paderborn (Nr. 32, 35). Diese Form war, wie wir wissen, in der Schlußstufe der zweiten Bronzezeitperiode (IIc) ausgebildet, blieb jedoch auch in der III. Periode üblich, um später in der Weiterentwicklung über einige Zwischenformen zum sog. oberständigen Lappenbeil der Perioden IV und V zu werden.

Bei der Frage nach der Volks- und Kulturzugehörigkeit der Steinhügelleute muß wie bei den Erdhügelerbauern der nordisch-germanische Kreis ausscheiden. Denn unter den 16 Absatzbeilen findet sich nur ein einziges von charakteristisch nordischer Form (Nr. 19). Ebenso würden wir bezeichnende östliche Formen vergeblich suchen. Dagegen weist auch hier wieder vieles nach dem Süden, im besonderen nach dem Südwesten. Die Form der bei uns gewöhnlichen Absatzbeile ist nichts anderes als die lokale norddeutsche Sortentwicklung eines Beiles mit rechteckigem Absatz, das zur älteren Bronzezeit am Oberrhein, in Frankreich und auf der Pyrenäenhalbinsel, aber auch in den Niederlanden und auf den britischen Inseln das üblichste war²⁾. Auch die Radnadeln mit einer Öse, von denen in unserem begrenzten Gebiet doch noch drei Stücke bekannt sind (Nr. 29, 33, 38), weisen nach Südwesten. Ihr Hauptverbreitungsgebiet liegt in der Rheinpfalz und in Rheinhessen, von wo sie einerseits ins Donau- und Maintal, andererseits aber auch durch die Wetterau an die Fulda, Werra und Weser ausstrahlen und in vereinzelter Stücken nordwärts bis zur Elbmündung gelangen³⁾. Ferner sind hier zu nennen die Rollennadel (Nr. 27), die offenen, massiven, kantigen Armringe (Nr. 39) und die Drahtspiralarollen, die entweder als Fingerringe oder als Haarschmuck gedient haben mögen (Nr. 28, 40). Denn alles dies gehört zur üblichen Totenausrüstung hauptsächlich, wenn auch nicht ausschließlich süddeutscher Gräber der mittleren Hügelgräberzeit. Diese Beispiele mögen genügen, um die Zugehörigkeit unserer Steinhügelgruppe ebenfalls zum süddeutsch-keltischen Kulturkreise zu erweisen⁴⁾. Daß jedoch gleichwohl Be-

¹⁾ Behrens, a. a. O., S. 123 und 213, Taf. 9, 6 und Abb. 27, 1.

²⁾ Eissauer, Zeitschr. f. Ethnol. 37 (1905), S. 793ff. und Karte.

³⁾ Eissauer, Zeitschr. f. Ethnol. 36 (1904), S. 595ff.

⁴⁾ Als weiteres Zeugnis der süddeutschen Herkunft der Steinhügelfkultur sei hier ein meines Wissens noch unveröffentlichter Fund bei Rodach bei Koburg angeführt. Dort wurde am 13. 11. 1899 an der sog. Bratwursteiche ein Steinhügelgrab eröffnet. Die Beigaben glichen auffallend denen von Pömben: Sie bestehen wie diese aus einer einösigigen Radnadel mit doppeltem Kreuz und 2 Armringen mit vieredigem Querschnitt; hinzu kommt dort ein kleiner Dolch (stark zerstückt), ein rundstabiger Armreif und ein Wehstein

ziehungen zum germanischen Norden bestanden, zeigt u. a. das Absatzbeil vom Tönsberg (Nr. 19).

Schumacher¹⁾ hat gezeigt, daß die oben skizzierte Ausbreitung der Radnadeln alte Handelswege widerspiegelt und hat die Nordausdehnung mit dem Bernsteinhandel in Beziehung gebracht. Daraus ergibt sich für uns die Frage, ob die zweifellos süddeutsche Kultur unserer Steinhügelgräber auf dem genannten Handelswege zu einem Volke gekommen ist, das schon vorher im Gebiet zwischen Weser und Egge bzw. Osning wohnte, und von diesem übernommen wurde, oder ob wir in diesen Gräbern die Reste von aus dem Süden eingewanderten Kolonisten vor uns haben. Ich möchte mehr der Annahme einer Einwanderung zuneigen, da bisher bemerkenswerte Spuren einer frühestbronzezeitlichen oder jüngststeinzeitlichen Bevölkerung im Gebiet der Steinhügel fehlen, auf die jene süddeutsche Bronzekultur hätte übertragen werden können. Allerdings kann in dieser Hinsicht jede künftige Ausgrabung, ja der Zufall Überraschungen bringen. Wir sind übrigens auf jeden Fall in der Lage, den Weg der Einwanderung, sei es nun nur der Kultur oder auch der Bevölkerung aufzeigen zu können. Er führte aus dem Maintal die Werra und Weser abwärts ins südöstliche Westfalen, ihn kennzeichnen auf beiden Ufern der genannten Flüsse Hügelgräber von demselben Aufbau und ähnlichem oder verwandtem Inhalt wie bei uns²⁾.

Nehmen wir also bald nach dem Anfange des zweiten vorchristlichen Jahrtausends die Einwanderung süddeutsch-keltischer Scharen in die südlichen Teile von Ostwestfalen und Lippe an, so bleibt zu beachten, daß die eingewanderte Bevölkerung offenbar keine einheitliche war, daß wir vielmehr eine östliche und eine westliche Gruppe zu unterscheiden haben, die in der Hauptsache durch den Gebirgszug des Osning und der Egge voneinander getrennt waren und deren Kulturen in mehr als einer Hinsicht voneinander verschieden waren. Die Funde der westlichen (Erdbügel-)Gruppe und die von Detmold und Herstelle innerhalb der östlichen (Steinhügel-)Gruppe lassen die Annahme zu, daß beide etwa gleichzeitig bei uns aufgetreten sind. Jedoch zeigt die östliche Gruppe eine längere Lebensdauer als die westliche; die letztere verschwindet für uns nach Ablauf der Periode IIb, d. h. etwa nach dem ersten Drittel des Jahrtausends, während die erstere noch die ganze Periode II, durchdauert und vielleicht noch in die Periode III, d. h. in das letzte Drittel des Jahrtausends hineinreicht.

Wirtschaft und andere Kulturformen.

Fragen wir nach den allgemein kulturellen, den politischen, sozialen und vor allem Wirtschaftsformen unserer Erd- und Steinhügelleute, die natürlich aufs engste miteinander verbunden und voneinander abhängig sind, so werden wir über mehr oder weniger wahrscheinliche Vermutungen nicht hinauskommen, trotzdem sei uns ein Wort darüber gestattet. Die Grundlage der politischen und sozialen Formen eines Stammes ist seine Wirtschaft

(städtisch: Sammlung Rodach). — Zahlreiche Steinhügelgräber mit Rand- und Absatzbeilen Radnadeln von denselben Formen wie in Westfalen, edigen und rundstabigen Armringen, Bronzespiralringen u. a. sind auch in den Langen Bergen nördlich Koburg gefunden (Naturwissenschaftliches Museum Koburg).

¹⁾ Neue Heidelberger Jahrbücher 9 (1899), S. 269ff.

²⁾ Vgl. oben S. 27, Anm. 4 — ferner Göke-Höfer-Zschiesche, Vor- und frühgeschichtliche Altertümer Thüringens, Würzburg 1909, S. 196—227 unter B und Taf. 12, 182, 185.

und die Voraussetzungen zu dieser wiederum sind das Klima und die Bodenbeschaffenheit seiner Heimat. In weitestem Umfange mitbestimmend sind außerdem die von den Vätern ererbte Sitte und Kultur, Anregungen aus der Fremde u. a.

Ererbte hatten nun unsere Erd- und Steinhügelleute neben einer langen Reihe elementarer Kulturerrungenschaften, auf die wir hier nicht einzugehen brauchen, vor allem die Kenntnis eines wichtigen Metalles, der Bronze, und die Fähigkeit, es zu Geräten, Waffen und Schmuck zu verarbeiten, wobei in einer langen Reihe von Formen bestimmte Stilrichtungen, wie wir sahen, stets beobachtet wurden, da diese Fähigkeit in weiten Gebieten wohl nur von wenigen ausgeübt wurde. Ein alter süd-nördlicher Handelsweg, der längs der Weser unser Gebiet berührte, sorgte dabei durch Einfuhr von Rohmetall oder Fertigware für den stetigen Zusammenhang in technischer und stilistischer Hinsicht mit der südlichen Mutterkultur und führte auch gelegentlich Erzeugnisse der damals besonders hochstehenden nordisch-germanischen Bronzetechnik ins Land. Bekannt und im Besitz der Hügelgräberbevölkerung waren zweifellos auch die wichtigsten Haustiere¹⁾, eine Reihe von Kulturpflanzen und anscheinend auch schon fortgeschrittenere Methoden ihrer Kultur, wie der Pflugbau²⁾. Tief eingewurzelt waren gewiß auch bestimmte, wohl noch primitive religiöse Anschauungen und Vorstellungen über das Schicksal der Verstorbenen, die in geregelten, in hergebrachten Formen sich vollziehenden Bestattungsbräuchen sich zum Teil noch uns fundtun. Von altersher durch die Sitte fest gegründet war auch die unbeschränkte Gewalt des Familienoberhauptes, in dessen Hause oder Gehöfte außer ihm selbst und seinem Weibe oder seinen Weibern auch noch seine Söhne mit Weibern und Kindern, gegebenenfalls wohl auch ein Troß von Unfreien zu leben und mindestens bis zum Tode des Hausherrn zu bleiben gehalten waren. Jedenfalls war auch schon der Zusammenhalt mehrerer solcher „Großfamilien“ in größeren auf Blutsverwandtschaft in männlicher Linie beruhenden Gemeinschaften, in den „Sippen“ und „Stämmen“ üblich, wenngleich dieser Zusammenhalt nicht immer und überall gleich stark, sondern je nach den besonderen Verhältnissen und Lebensformen ein loserer oder festerer gewesen sein wird³⁾.

Zu solchen ererbten Kulturgütern kommen zur speziellen Ausgestaltung der Lebensformen vor allem die in ihrer besonderen Ausprägung durch Klima und Bodenbeschaffenheit bestimmten Wirtschaftsformen. Für Ostwestfalen kommen als Wirtschaftsformen in jener alten Zeit nur der Ackerbau und die Viehzucht in Betracht, oder besser Wirtschaftsformen, in denen entweder das eine oder das andere das Vorherrschende und für die Lebensformen Ausschlaggebende ist; denn Bodenschätze, die die Volksernährung durch weitreichenden Handel mit Rohstoffen oder Erzeugnissen des Handwerks ermöglichen hätten — Kupfer, Zinn, Salz, Bernstein oder dergleichen —, besitzt unser Land nicht.

Die Bodenbeschaffenheit des Gebiets der ostwestfälischen Hügelgräber nun ist in seinen einzelnen Teilen verschiedenartig. Im Alme- und Lippegebiet sind noch diluviale Bildungen vorherrschend, Geschiebemergel oder Lehm, Lößlehm und Sande, die eine leichte Bearbeitung des Bodens ermög-

¹⁾ C. Keller, Die Stammesgeschichte unserer Haustiere. Leipzig und Berlin 1919, dort weitere Literatur.

²⁾ J. Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen. Straßburg 1905, S. 277 ff.

³⁾ O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte. 3. Aufl., Jena 1907, II, 2, Kap. 12 und 13.

lichen; im Osten dagegen, jenseits der Egge und des Teutoburger Waldes, bilden die steinreichen Verwitterungsprodukte des anstehenden Gesteins, des Keupers, Muschelfalks, Buntsandsteins und anderer, zumeist einen schwerer zu bearbeitenden Boden¹⁾. Bei geeignetem Klima gestatten jedoch beide Teile einen wenn auch ungleich lohnenden Aderbau. Alluviale Niederungen finden sich in größerem Umfange nur an der Weser und der oberen Lippe, jedoch zeigen auch die Rinnen der Alme und Altenau, der Nethe, Emmer und Werre mehr oder weniger breite Wiesenauen. Die wirtschaftliche Nutzbarkeit dieser Niederungen hängt bei der vielerorts bestehenden Neigung zur Sumpfbildung wiederum von dem Grade der Feuchtigkeith oder Trockenheit des Klimas ab.

Das Klima ist also von ausschlaggebender Bedeutung. Nun wissen wir heute durch die Forschungen schwedischer und deutscher Geologen, daß daselbe im Verlauf der jüngeren vorgeschichtlichen Epochen kein stets gleichbleibendes gewesen ist; mehrmals haben nach der Eiszeit kühler und wärmere, feuchtere und trocknere Perioden einander abgelöst. So hat seit der Mitte der jüngeren Steinzeit, um 3500 vor Chr. Geburt, bis zum Ende der Bronzezeit, um 800 vor Chr. Geburt, eine warme Trockenzeit mit höheren Jahrestemperaturen und geringeren Niederschlägen als heute in Nord- und Mitteleuropa bestanden, die dann von der jetzigen Klimaperiode abgelöst wurde, die zunächst anscheinend noch feuchter und kühler war als in der Gegenwart²⁾. Zur älteren Bronzezeit, in den ersten zwei Dritteln des 2. Jahrtausends vor Chr. Geburt, war also der Höhepunkt dieser — der zweiten — nacheiszeitlichen Trockenzeit eben überschritten. Der Wald war dadurch jedenfalls zurückgedrängt oder verschwunden und hatte offenen Landschaften von stellenweise wohl sogar steppenartigem Charakter Platz gemacht. In den Niederungen war die Bildung von Sümpfen und Mooren eingeschränkt oder aufgehoben.

Damit war zunächst das Bestehen der Hügelgräberbevölkerung in Ostwestfalen überhaupt erst ermöglicht, denn in den feuchten Klimaperioden, wie nachweislich in frühgeschichtlicher Zeit³⁾, bedeckte unser Gebiet eine nur durch die sumpfigen Niederungen größerer Wasserläufe unterbrochene, sonst aber zusammenhängende durchaus kulturfeindliche Urwalddecke. Ferner wird durch die Trockenheit und das Fehlen großer zusammenhängender Waldstrecken aber auch die Lage der einzelnen Wohnplätze verständlich, die nach den Gräbern zu schließen, oft mitten in heutigen Waldgebieten lagen. Für uns am wichtigsten ist jedoch die Frage, ob die spärlichen Niederschläge der Trockenzeit noch eine Wirtschaftsform gestatteten, der Aderbau und damit eine gewisse Sesshaftigkeit das Gepräge gaben, oder ob unsere Hügelgräberleute zu unstetem Hirtenleben gezwungen waren.

Vielleicht gibt uns auf diese Frage der archäologische Befund eine Antwort. Es ist auffallend, daß die westlich der Egge, besonders im Almegebiet vorhandenen Erdhügelgruppen fast durchweg viel umfangreicher sind

¹⁾ Dgl. Geologische Karte von Preußen usw., herausgeg. von der preuß. geol. Landesanstalt, Blatt Detmold, Horn-Sandebed, Altenbeken, Lichtenau und Etteln. — Ferner Wegener, Geologie Westfalens. Paderborn 1913, S. 215 ff., Abb. 216; dort weitere Literatur.

²⁾ R. Sernander, Postglaziale Klimaschwankungen im skandinavischen Norden. Serlands Beiträge zur Geophysik, XI, Heft 1 und 2. — H. Gams und R. Nordhagen, Postglaziale Klimaveränderungen in Mitteleuropa. Mitteilungen der geographischen Gesellschaft München, XVI, Heft 2 (1923).

³⁾ Dgl. Schlüters Karte in Hoop's Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Bd. 1, Taf. 29.

als die östlichen. So zählt die Gruppe bei Wünnenberg 56, die bei Fürstenberg 37, die beiden von Etteln zusammen 74, die bei Haaren sogar gegen 100, die bei Lippspringe 17 und die im Heidenkirchhof ungezählte Hügel, während die Steinhügelgruppen bei Herstelle 27, bei Pömbeln 4, beim Forsthaus Reesen 3 und bei Himmighausen 14 Hügel umfassen; über den Umfang der Gruppen im oberen Werregebiet schreibt Schwanold¹⁾: „Bei Himmighausen habe ich 3 Grabhügel festgestellt — offenbar andere als die von Mertens (a. a. O.) gezählten, Kr. —, bei Bellenberg 5, zwischen Horn und Detmold 12, zwischen Hiddesen und Heidenoldendorf 4 und auf dem Iberg bei Stapelage 5....“ Im ganzen stehen somit gegen 300 Erdhügelgräbern bis jetzt nur 70 bis 80 sichere Steinhügelgräber gegenüber, dabei ist freilich die Lichtenauer Gruppe aus bestimmten Gründen nicht mitgezählt. Bei aller Lückenhaftigkeit unserer Kenntnis dürfte dieses Verhältnis kaum zufällig sein, es wird sich auch kaum wesentlich verschieben durch den Einwand, daß einzelne der Steinhügel mehr als nur eine Bestattung enthalten, denn auch bei den Erdhügeln mag dies gelegentlich vorkommen, nur kann man es der häufigen Leichenverbrennung wegen gewöhnlich nicht mehr feststellen. Noch auffälliger aber werden diese Zahlen, wenn man bedenkt, daß die Erdhügelgruppen trotz ihrer im ganzen und in den einzelnen Gruppen bedeutend größeren Gräberzahl bei allen bisherigen Grabungen nur eine kurze Dauer der Kultur, die Bronzezeitperioden Ic bis IIb, ergeben haben, die wenigen Gräber der östlichen Steinhügelgruppen dagegen von der Periode Ic bis in den Beginn der Periode III, also durch einen beträchtlichen Zeitraum, sich erstrecken, daß also die Gräberzahlen zur Dauer der Kulturen im umgekehrten Verhältnis stehen.

Es liegt somit der Schluß nahe, daß die Bevölkerung im Almegebiet sowohl im ganzen als auch in den einzelnen Siedlungen kopfreicher war als die östlich der Egge und im Werregebiet, wo zudem die meisten der wenig umfangreichen Wohnstellen kaum durch die ganze Dauer der Kultur bestanden haben können; daß wir mit anderen Worten in den Erdhügeln die Begräbnisplätze von Sippendörfern, in den Steinhügeln im allgemeinen nur die der wenig beständigen Einzelsiedlungen von Großfamilien erblicken dürfen. Die erste Siedlungsform hat aber meines Erachtens Ackerbau von einiger Bedeutung zur Voraussetzung, denn nur die bessere Bodenausnutzung durch den Ackerbau, der damals freilich wohl kaum mehr als eine mehr oder weniger geregelte Wechselwirtschaft darstellte, ermöglicht die Ernährung größerer auf engerem Raum zusammenwohnender Menschenscharen. Die zweite Wohnweise dagegen war in jener alten Zeit die gebotene und natürliche für Hirten, denn selbst kleine Trupps mit reiner oder überwiegender Viehwirtschaft benötigten bei der extensiven Graswirtschaft oder der geringfügigen Wechselwirtschaft, wie sie in unserem Falle zweifellos angenommen werden müssen, zu ihrer Ernährung recht bedeutende Triften. Die auffallend weite Verbreitung von Einzelfunden der älteren Bronzezeit, die wir in der großen Mehrzahl der ostwestfälischen Steinhügeltkultur zuschreiben zu müssen glaubten, auch in Gebieten, aus denen Gräber nicht bekannt sind, kann uns vielleicht eine Vorstellung davon geben, wie weit man sich auf der Suche nach guten Futterplätzen von den Wohnstellen entfernte. Wir hätten also, wenn unsere Voraussetzungen und Folgerungen richtig sind, im Westen unseres Gebietes vorwiegend Ackerbau und dörfliche Siedlungen, im Osten hauptsächlich Vieh-

¹⁾ Rav.-Bl. 1924, S. 20.

sucht und Einzelsiedlungen. Zur Erklärung könnte man in dem den Regenwinden mehr ausgefetzten Westen an ausgiebigere Niederschläge denken, die dort auch in jener Trockenzeit den Ackerbau eben noch lohnend machten, während der im Regenschatten bleibende Osten ihn nicht mehr gestattete. Dazu kommt, daß im Westen der Boden leichter zu beackern ist, wie wir sahen, als im Osten, was im Hinblick auf die in jener eisenlosen Zeit sicherlich noch unvollkommenen Geräte, selbst wenn man an den Hackpflug denken will, ein für die Erklärung der oben angenommenen Verhältnisse nicht zu unterschätzender Umstand ist.

Daß in jedem Falle der Ertrag der Wirtschaft der Hügelgräberleute unsicher war, liegt auf der Hand. Außergewöhnlich trodene Jahre brachten Mangel und Viehsterben und damit Hungersnöte und Seuchen. So erklärt sich vielleicht die mehrfach gemachte Beobachtung, daß ein Hügel zugleich mehrere offenbar gleichzeitig bestattete Leichen barg, wenn man nicht etwa dabei an die barbarische Sitte denken will, einem verstorbenen Hausherrn seine Weiber, Sklaven, Pferde usw. ins Seelenland folgen zu lassen (vgl. Sundaufzählung unter Himmighausen und Pömbhsen, S. 6 und 7). Daß die Sitten der Zeit rauh, die Menschen gewalttätig und roh waren, dürfen wir freilich ohne Bedenken annehmen; so wird es wie überall, wo Viehzuchtgebiete an solche mit vorwiegendem Ackerbau grenzen, auch im bronzezeitlichen Südostwestfalen an räuberischen Einfällen kriegerischer, heute- und landlüsterner Hirten in die Ackerfluren des reicheren Nachbarlandes nicht gefehlt haben, und hier und da wird schon früh ein Trupp der Hirten sich jenseits der Egge festgesetzt haben; die Lichtenauer Steinhügelgruppe, die bisher einzige im Westen des Gebirges, mag das Zeugnis eines solchen Vorganges sein. Endlich könnte vielleicht auch das frühzeitige Verschwinden der Erdhügelkultur als eine Folge solch unruhiger Nachbarschaft aufgefaßt werden.

Auf politischem und sozialem Gebiete dürfen wir, wenn unsere Annahmen hinsichtlich der Wirtschaftsformen und Wohnweisen unserer Hügelgräberleute zutreffen, aus diesen wohl schließen, daß die Siedlungsart in geschlossenen Sippendörfern oder Weilern im Westen auch einen vergleichsweise festen Zusammenhang größerer Verbände, als die einzelne Großfamilie ihn darstellt, der Sippen und des Stammes, herbeigeführt haben, und daß damit auch gewisse sittliche Forderungen, wie die der Gastfreundschaft, der Sorge für die Toten, der Blutrache, der Respektierung fremden Eigentums und andere, bereits auf alle Mitglieder der Sippe oder des Stammes ausgedehnt waren. Dagegen mögen bei den Hirten des Ostens dergleichen Begriffe noch wenig ausgebildet gewesen, oder nach dem Übergang zum Hirtenleben¹⁾ verkümmert sein. Jedenfalls liegt es nahe, im Hinblick auf die vielen verstreuten kleinen Wohnplätze, die wir aus der Lage und dem Umfang der Gräberguppen erschließen und einzelnen Großfamilien zuschreiben zu müssen glaubten, anzunehmen, daß der pater familias einer solchen für sich hausenden Schar in weit höherem Maße als im Westen die letzte Instanz und höchste Autorität darstellte.

Bis zum Ende der Bronzezeitperiode II oder in den Anfang der Periode III, d. h. etwa bis in das 14. vorchristliche Jahrhundert blieb der wahrscheinlich keltische Hirtenstamm der Steinhügelleute nach dem Zeugnis der Funde

¹⁾ Wir wissen, daß die steinzeitlichen Vorfahren der bronzezeitlichen Hügelgräberbevölkerung den Acker bebauten und wahrscheinlich erst in der Übergangszeit von der Steinzeit zur Bronzezeit, in der die Trockenheit ihren Höhepunkt erreichte, zum Hirtenleben überging. Vgl. h. Reinerth, Chronologie der jüngeren Steinzeit. Augsburg 1923.

im östlichen Westfalen. Deutliche nur der dritten Periode zuzuzählende Funde fehlen indessen bei uns. Um die genannte Zeit scheint also diese Bevölkerung das Land verlassen zu haben oder so dürrtig geworden zu sein, daß sich nennenswerte Spuren nicht erhalten haben. Nur im äußersten Südosten unseres Gebietes, in der Steinhügelgruppe von Herstelle, scheinen nach einem Vortrag Stierens auf der letzten Tagung der deutschen Geschichtsvereine in Münster in W. (Sept. 1924) einzelne Hügel mit mehrfachen Steinkreisen mehrere in Abständen aufeinander folgende gleichartige Bestattungen an derselben Stelle erkennen zu lassen, die einmal anscheinend sogar bis in die Eisenzeit reichen. Hier könnten also Reste der alten Steinhügelbevölkerung noch lange ausgehalten haben. In andern Teilen Ostwestfalens ist jedoch derartiges m. W. nicht beobachtet worden. Zur Erklärung dieser Erscheinung mag man an den Vorstoß germanischer Stämme denken, der nach Kossinna um die Zeit der III. Periode von der Unterweser her erfolgte und bis an die Nordgrenze des heutigen Kreises Minden Kolonisten führte¹⁾. Diese neue jedenfalls gefährlich erscheinende Nachbarschaft mag die beweglichen Hirten veranlaßt haben, ihre Weidegründe im östlichen Westfalen zu verlassen. Auch ein von Osten kommender Druck mag in diesem Sinne gewirkt haben.

Jüngere Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit.

Zeitbestimmung, Urnenfriedhöfe und Gräberhügel.

Von der IV. Periode der Bronzezeit an lassen die Funde im östlichen Westfalen eine neue Bevölkerung erkennen. Wahrscheinlich handelt es sich zunächst um denselben Stamm, der schon in der dritten Periode von der Gegend um die Allermündung her die Weser aufwärts nach Süden drängte. Diese neue Bevölkerung verrät sich durch ihre von der bisherigen gänzlich abweichende Begräbnisstätte. Man setzte die Reste der verbrannten Leichen in Tongefäßen, sog. Urnen, entweder in ausgedehnten Gräberfeldern in Gruben unter der Bodenoberfläche oder in künstlich aufgeschütteten Gräberhügeln bei. Diese Grabanlagen rühren von Germanen her, das geht unter anderm daraus hervor, daß vor ihrem Auftreten eine deutliche Siedlungslücke — während der Periode III — bei uns wahrnehmbar ist, die ein Fortbestehen der Steinhügelkultur und ein Hervorgehen der Urnengräberkultur aus jener wenigstens auf westfälischem Boden ausschließt, daß ferner die Bestattungsform des Urnengrabes von der IV. Bronzezeitperiode bis weit in die geschichtliche Zeit hinein im östlichen Westfalen die allein übliche blieb, und daß schließlich im ganzen während dieser Zeit ein Abbruch der Besiedlung nicht nachweisbar ist.

Für die ältesten Reste und Zeugnisse dieser ersten germanischen Besiedlung Ostwestfalens halte ich einen nicht geringen Teil der Gräber in der Mehrzahl unserer Urnenfriedhöfe (im Gegensatz zu den später zu behandelnden Gräberhügeln). Die Gräberfelder von Stemmer und Nordhemmern (S. 11 und 12), von Wittenhusen (S. 12), Schleddebrück (S. 19, 20) und Godelheim (S. 22, 23) reichen sicher, andere wahrscheinlich bis in die IV. Bronzezeitperiode hinab. Das zeigen unter anderem besonders folgende Funde: Das Rasiermesser aus dem Urnenfriedhof von Stemmer (Nr. 94)

¹⁾ Kossinna, Herkunft der Germanen, 2. Aufl. Leipzig 1920, Taf. V.

ähnelt in Form und Maßen sehr solchen aus Schleswig-Holstein¹⁾ und gleicht fast einem aus einem Depotsfund bei Rethwisch in Oldenburg²⁾; die genannten Stüde aber gehören der Periode IV an. Die Rasiermesser mit stark gekrümmter Klinge von Wittenhusen (Nr. 112) und Schleddebrück (Nr. 245) sind offenbar eine örtliche Zweigform der eben genannten und dürften daher ebenfalls der IV. Periode angehören. Die Bügelplattenfibeln von Wittenhusen (Nr. 115) hat ein Gegenstück in dem erwähnten Depotsfund von Rethwisch, in dem außer dem Rasiermesser noch weitere für die IV. Periode kennzeichnende Gegenstände gefunden sind³⁾. Die Fibel von Nordhemmern (Nr. 102) stellt eine in Norddeutschland zur selben Zeit nicht seltene Form dar⁴⁾. Das zweischneidige Rasiermesser mit dem einfach durchbrochenen Griff (Nr. 246) von Schleddebrück ist eine süddeutsch-keltische Form, wahrscheinlich direkter Import aus dem Süden. Solche Messer tauchen dort bereits in der jüngeren Hügelgräberzeit, d. h. der III. Bronzezeitperiode auf, bleiben auch in der Folgezeit, den Perioden IV und V in Gebrauch und entwickeln sich während dieser Zeit zu Formen mit reich durchbrochenem Griff und kreisförmig ausgeschnittener Klinge⁵⁾, einer Form, der unser zweites Stück dieser Art von Schleddebrück (Nr. 247) angehört. Unser erstes Stück ist also spätestens der IV. Periode zuzurechnen, während das zweite als das jüngere wohl schon der Periode V zuzuzählen ist. Diese Beispiele mögen genügen, um die erste Besiedlung Ostwestfalens durch die germanischen Urnenfriedhofleute während der IV. Bronzezeitperiode, d. h. noch am Ende des 2. Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung, zu erweisen.

Während der V. Periode, nach Kossinna etwa von 1000 bis 750 vor Chr. Geburt, hat diese Bevölkerung anscheinend verhältnismäßig ungestört ihre Sitze an der Weser um die Porta, an der unteren Werre und im oberen Emsgebiete innegehabt. Neben dem schon genannten zweischneidigen Rasiermesser von entwickelter Form (Nr. 247) zeigt das die große Speerspitze von Schleddebrück (Nr. 252) die solchen wieder aus Schleswig-Holstein in Form und Maßen gleicht⁶⁾. Den Perioden IV und V gehören auch die meisten der übrigen Bronzegegenstände an, die in den Urnenfriedhöfen, den Depotsfunden und als Einzelfunde in unserem Gebiet zutage gekommen sind, so die kleinen Speerspitzen von Schleddebrück und der Wappelbrücke, die Knopfsichel und die Nadeln von Schleddebrück, der Bronzering von Rietberg und anderes. In die IV. Periode ist endlich zu setzen der Depotsfund von Obernbeck (Nr. 60—62), dessen Lappenbeile wieder im Rethwischer Sunde eine Entsprechung haben, in die V. der von Rheda (Nr. 258—261), in dem die Bronzedose zu den jüngeren Formen dieser Gefäße gehört.

Die Mehrzahl dieser Bronzen gehört naturgemäß der nordisch-germanischen Stilrichtung an, meist sind sie wohl auch im Lande selbst hergestellt, bei Obernbeck scheinen in der Nähe des dortigen Depotsfundes Spuren einer Gießwerkstätte aufgedeckt worden zu sein. Nicht wenige Formen stammen jedoch auch aus dem süddeutsch-keltischen Kulturkreise. Das lassen neben den genannten zweischneidigen Rasiermessern und anderem besonders das

¹⁾ Splieth, a. a. O., S. 61, Taf. 7, Nr. 146.

²⁾ J. Martin, Mannus 4, S. 222 ff., Abb. 10.

³⁾ J. Martin, a. a. O., Abb. 5 u. 6.

⁴⁾ Vgl. die in der Sundaufzählung unter Nordhemmern S. 12 angeführte Literatur.

⁵⁾ Vgl. Behrens, Bronzezeit in Süddeutschland, S. 154 (Abb. 26, Nr. 253), S. 181 (Abb. 31, Nr. 453), S. 185 (Abb. 36, Nr. 450), S. 231 (Nr. 566), S. 257 (Abb. 47a, Nr. 684) u. sonst.

⁶⁾ Splieth, a. a. O., Taf. 9, Nr. 176.

oberständige Lappenbeil von Obernbed¹⁾. die Kugelfopfnadeln von Schledebrüd und Wittenhusen (Nr. 253, 114) sowie die Messer mit geschwungener, spitzer Klinge und Griffstülle von Wittenhusen und Rheda (Nr. 113, 259) erkennen. Die beiden letzten Formen deuten im besonderen nach dem Gebiet der spätbronzezeitlichen Pfahlbauten in der Westschweiz²⁾. Zumal die Tüllenmesser, zu denen aus dem später gesondert zu behandelnden Funde von Godelheim noch ein drittes und von Herstelle ein viertes kommt (Nr. 289, 293), machen in ihrer auffallend einheitlichen Form ganz den Eindruck von fertig auf dem Handelswege eingeführter Ware. Jedenfalls haben wir in diesen Stücken, wie früher in den Radnadeln, wieder Spuren des alten süd-nördlichen Handelsweges der Rhein-Main-Weserlinie vor uns (vgl. S. 28)³⁾.

Die einheimischen wie die fremden Bronzen unserer Gräberfelder stammen also zum größten Teile aus der Bronzezeit, nur vereinzelt, wie wir sehen werden, aus der folgenden Eisenzeit. Es wäre jedoch falsch, daraus den Schluß zu ziehen, daß die Urnenfriedhofleute mit der beginnenden Eisenzeit unser Land verlassen hätten. Vielmehr zeigen uns die Formen zahlreicher Tongefäße das Gegenteil; es war aber offenbar nicht mehr Sitte, den Toten Bronzegerät mit ins Grab zu legen. Vielleicht sind Änderungen in den religiösen Vorstellungen oder in der Form der Totenverehrung der Grund für diese Erscheinung, vielleicht auch eine um diese Zeit eintretende Abnahme des Wohlstandes der Bevölkerung.

Wenden wir uns den Tongefäßen der Urnenfriedhöfe zu, und zwar zunächst den ursprünglichsten Formen, die wir noch als bronzezeitlich ansprechen dürfen, so erkennen wir als die verbreitetste die der doppelkonischen Urne. Ihr Urtyp war schon in der III. Bronzezeitperiode dem nordisch-germanischen Kreise eigen⁴⁾ und trat ebenso früh auch im ostdeutschen Kreise, damals der sog. lausitzer Kultur auf⁵⁾. Diese Form, die wohl eine Nachahmung einfacher aus 2 Blechstreifen und einem Bodenstück zusammen-genieteter Bronzegefäße darstellte, hatte dementsprechend ursprünglich eine scharfe Bauchkante und annähernd gleichgroße Ober- und Unterteile. Sie tritt in Ostwestfalen aber bereits in verschiedenartigen Abwandlungen auf. Eine hohe, schlanke und eine flache, breite Form stehen sich ziemlich deutlich trennbar gegenüber, wenn es auch an vermittelnden Stücken nicht fehlt (Nr. 85, 118, 119 u. a.). Vielfach ist bei der flachen Form das Unterteil auf Kosten des Oberteiles vergrößert, wodurch bei der oft fast senkrechten Stellung des letzteren eine besonders weite Mündung erreicht wurde (Nr. 85, 96,

¹⁾ G. Wille, Verbreitungstafeln, Mannus 9.

²⁾ Hinweise über die Verbreitung der Griffstüllenmesser bringt z. B. Naue, Bronzezeit in Oberbayern. München 1894, S. 102, Anm. 2.

³⁾ Spuren dieses Verkehrs im Süden liegen vor in dem Bernsteinfund, der in den westschweizerischen Pfahlbauten der Bronzezeit mehrfach gefunden ist, — das Berliner Museum für Völkerkunde besitzt dorthier eine Bronzenadel, deren Kugelfopf aus einer Bernsteinperle besteht, — und in einer Bronzedose, ähnlich der Rhedaer, aus Corcelettes am Neuenburger See, veröffentlicht und abgebildet von Montelius im Månadsblad der Schwedischen Akademie 1879, S. 141; ebenda abgebildet die nordische Plattenfibel aus Corcelettes, über die zu vgl. Kossinna, Mannus 8, S. 122. Vgl. noch Mannus 9, S. 184ff., und Heierlei, Urgeschichte der Schweiz, Zürich 1901, S. 292, Fig. 311, ferner: 1. Randstück eines nordischen Hängegefäßes aus Schaumburg i. Baden. Undset, Zeitschr. f. Ethnol. 1886, S. 10, 2. Gürtelbündel nordischer Art aus Plessingen in Württemberg. Korresp.-Blatt f. Anthropol. 1890, S. 63, Abb. 16; Montelius, Temps préhistoriques, S. 109.

⁴⁾ Vgl. u. a. Splieth, a. a. O. Taf. 6, Nr. 126.

⁵⁾ Pič, Urnengräber Böhmens. Leipzig 1907, Taf. 2, 24, Taf. 3, 9 u. a.; Busse, Mannus 5, S. 249ff., Abb. 2; Zeitschr. f. Ethnol. 43 (1911), S. 492, Abb. 22, 46, 87 u. a.

118 u. a.). Oft hat, zumal bei hohen und schlanken Gefäßen, die scharfe Bauchante einer mehr oder minder ausgesprochenen Rundung Platz gemacht, zu der nicht selten ein stärker oder schwächer eingezogenes Oberteil bei leicht nach außen gerundetem Unterteil tritt (Nr. 107, 116 u. a.). Seltener tritt zu dem eingezogenen Oberteil ein ebenso geformtes Unterteil, so daß Gefäße mit elegant geschwungener Profillinie entstehen (Nr. 231); doch gehören diese letzten Formen wohl schon nicht mehr der Bronzezeit an. Gemeinsam ist allen diesen Gefäßen eine kleine Standfläche, eine weite Mündung und ein fast völliger Mangel an Verzierungen.

Eine gleichfalls schon zur Zeit der III. Periode im nordisch-germanischen Kreise vorgebildete Form ist ferner die Flaschenurne¹⁾. Auf dem schlant gebauten, hohen Gefäßkörper erhebt sich ein scharf abgesetzter, senkrechter oder leicht nach innen geneigter niederer und weiter Hals (Nr. 86, 109, 122). Eine weitere Ausgestaltung scheint diese Form erst zur Eisenzeit erfahren zu haben.

Seltenere bzw. vereinzelte Formen sind die hochhalsige Urne, die mit der doppeltonischen verwandt ist, aber aus deren Oberteil einen hohen, schlanken Hals entwickelt hat (Nr. 233), einige vermittelnde oder ausgeartete Formen (Nr. 232, 108) und Gefäße, die ihre Gestalt fremden Anregungen zu verdanken scheinen. Letzteres ist meines Erachtens der Fall bei der Schleddebrüder Sukurne (Nr. 236) und den weitbauchigen Gefäßen mit steilem, scharf abgesetztem Hals von Schleddebrück und Südlengern (Nr. 238, 117), Gefäße, deren Formen sich wohl am leichtesten durch die Annahme einer direkten Beeinflussung durch die ältere oder mittlere Hallstattkultur, und zwar unmittelbar aus ihrer niederrheinischen Provinz, erklären lassen²⁾, wo sie wohl letzten Endes ebenfalls auf einer Nachahmung genieteter Metallgefäße beruhen³⁾. Übrigens mögen auch diese Gefäße — das von Südlengern sicher —, schon in die erste Eisenzeit hineinreichen.

Unter den Beigefäßen bemerken wir zum Teil dieselben oder ähnliche Formen wie unter den Urnen (Nr. 91, 98, 240, 243 u. a.), zum Teil solche, die auf abweichende, einfachere oder kompliziertere Grundformen zurückgehen. Auffallend ist besonders der manchmal nach außen gebogene Rand, der bei Graburnen der Bronzezeit nicht vorkommt (Nr. 97, 239, 110, 124, 244 u. a.).

Wie so oft erschwert übrigens auch hier der Mangel an beobachteten geschlossenen Funden eine genaue Zeitstellung. Nur in seltenen Fällen ist in Ostwestfalen über die Zusammengehörigkeit von Funden (Graburne, Beigefäß und Metallgerät) noch Sicheres zu ermitteln. Unter diesen Umständen sind wir bei der zeitlichen Bestimmung der Einzelstücke fast immer auf typologische Erwägungen und Vergleichen beschränkt, die natürlich oft einen weiten Spielraum lassen.

Das Ende der Bronzezeit und das Eindringen des Eisens nach Norddeutschland, das von der vorgeschichtlichen Altertumswissenschaft für das

¹⁾ Splieth, a. a. O. Taf. 6, Nr. 125.

²⁾ Dgl. C. Rademacher, Mannus 4, S. 287ff., Taf. 22, 4, 14; Taf. 18, 19.

³⁾ Zu der oben angedeuteten, aus zwei Streifen und Bodenstück zusammengenieteten primitiven Form ist eine ebenso hergestellter Fuß bzw. Hals hinzugekommen. — Aus der älteren Hallstattzeit Mittel- und Süddeutschlands sind Tongefäße bekannt, bei denen die Nachahmung der Metallformen noch so getreu erscheint, daß man die einzelnen Blechstreifen, aus denen die Vorbilder zusammengesetzt waren, sofort wieder erkennt, — vgl. Behrens, a. a. O., S. 264, Abb. 50, Nr. 709, ebenso Taf. 21, a—e.

8. vorchristliche Jahrhundert angenommen wird¹⁾, ist auch für die Urnenfriedhofbedeutung Ostwestfalens in mehr als einer Beziehung bedeutsam gewesen. Von dem neuen Metall, dem Eisen, bemerken wir freilich in unseren Sunden zunächst noch nichts und auch später nur wenig, doch das kann Zufall sein und mit den oben (S. 1) genannten Mängeln zusammenhängen, tatsächlich dürfen wir wohl annehmen, daß auch das Eisen in dieser Zeit begann, auf die Gesamtkultur im östlichen Westfalen seinen Einfluß auszuüben. Viel wichtiger und einschneidender waren aber zweifellos zwei andere Wandlungen in jener Zeit: das Ende der oben erwähnten zweiten nachzeitlichen Trodenzeit, die nunmehr einem feuchten und kühlen Klima wich, und die Einwanderung eines neuen Volksstammes, von dem wir später hören werden. Trotz alledem läßt sich in der Kultur der Urnenfriedhofleute kein plötzlicher Umschwung, geschweige denn ein Abbruch wahrnehmen. Nur verhältnismäßig geringfügige, oft scheinbar ganz belanglose Erscheinungen künden den Beginn der neuen Zeit.

Die Metallbeigaben in den Gräbern werden spärlicher und bald sehr selten. Von unseren Bronzen könnte die Nadel mit dem doppelkonischen Kopf von Schledebrüd (Nr. 254) der Übergangszeit entstammen. In Ostdeutschland treten ähnliche Formen bereits am Ende der Bronzezeit auf, andererseits ist mir aus Mitteldeutschland eine solche Nadel noch aus der Frühlatènezeit²⁾ bekannt. Der Ursprung der Art mag im Osten zu suchen sein, für unsere Gegend dürfen wir ihr Auftreten also vielleicht gegen den Beginn der Eisenzeit annehmen. Nach W. Schulz³⁾ gehören auch die Nadeln von Nordhemmern (Nr. 103, 104) der ersten Eisenzeit an.

An der Tonware macht sich in dieser Zeit das Bestreben bemerkbar, die alten edigen Formen abzurunden. Hierher gehören die jüngeren Formen der doppelkonischen Urne, deren ursprüngliche Gestalt durch die Rundungen oft beträchtlich umgestaltet wurde. Schließlich wurde die schlanke Form zu hohen Töpfen mit gleichmäßig gerundeter Wandung und die flache Form zu den weitmündigen, halslosen Gefäßen mit zunächst nach innen geneigtem, zuletzt auch senkrechtem Rande. Auch die Flaschenurnen verloren ihren edig abgekehlten Hals und ihr Profil entartete zu einer S-förmig geschwungenen Linie. Dazu kommt die Neigung, den Rand der Gefäße nach außen zu biegen, nach Schwantes ein Hauptkennzeichen der früheisenzeitlichen Tonware, in Westfalen jedoch nicht sehr häufig. Vielsach versah man jetzt die ganze Außenfläche der Gefäße oder nur ihren unteren Teil mit einer durch Schlißbewurf hergestellten künstlichen Rauhung. In zunehmendem Maße begann man Urnen und Beigefäße mit Verzierungen auszustatten; flüchtig eingerichtete oder seltener sorgfältig eingeglättete Rillen bildeten die Muster, unter denen Umlauflinien, Winkelbänder, schraffierte Dreiecke und ähnliches hervortreten. Dazu kommen Muster aus Singertupfen, die als Wellenränder, Umlauflinien, Kreise oder Rosetten auftreten. Hin und wieder traten später auch an die Stelle der gelbbraunen oder rötlichen Naturfarbe dunkle bis glän-

¹⁾ Diese erste Eisenzeit steht zunächst unter dem Einfluß der sog. Hallstattkultur, einer seit dem Ende des 2. Jahrtausends allmählich zu einer reinen Eisenkultur sich entwickelnden, aus dem Ostalpengebiet nach Deutschland wandernden Sesslungsform; später, seit der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends wird diese verdrängt oder aufgesogen von der aus Ostfrankreich sich ausdehnenden sog. Latènekultur, der Kultur der keltischen Gallier.

²⁾ Lienau, Mannus 10, S. 212, Taf. 6, Abb. 3. — Tummeley und Kossinna, Mannus 5, Taf. 38, 1—3, 21; — Bujse, Mannus 4, S. 233, Taf. 28, 13.

³⁾ Mannus 10, S. 108ff.

zend schwarze Gefäßwandungen. Eigentlich neue Formen sind selten, nur die flachen Schalen mit oder ohne Hentel, mit geradem oder aufgebogenem Rande müssen erwähnt werden, sie pflegten als Urnenedel in den Gräbern zu dienen. Die für diese Zeit charakteristischen hohen gerauhten Töpfe werden auf die schlanke Form der doppelkonischen Urne zurückgehen; wo ein deutlich abgegrenzter Halsteil vorhanden ist, ist die Ähnlichkeit mit der Flaschenurne unverkennbar; und auf diese gehen auch die kleinen Flaschen mit engem und hohem Halse zurück. Auffallend ist dabei, daß kennzeichnende Formen fremder Kulturen, vor allem der Späthallstatt- und Latènekultur, nur in beschränktem Umfange und auch dann wohl nur auf Umwegen eingedrungen zu sein scheinen, was für andere Germanengebiete Deutschlands in jener Zeit nicht zutrifft.

Trotzdem bildete sich eine gewisse Mannigfaltigkeit der Formen heraus, besonders weil neben den umgebildeten und verwachsenen die alten edigen Gefäße oft recht lange üblich blieben. Das mögen auch einige Beispiele außerhalb unseres Gebietes zeigen: So fand Busse in zweifellos frühlatènezeitlichen Gräbern bei Schmehdorf (Prov. Sachsen) neben einem Raubtopf mit Wellenrand zwei doppelkonische Urnen mit scharfem Umbruch¹⁾. Selbst in frührömischer Zeit kommen noch doppelkonische Urnen vor, wie ein Fund aus einem germanischen Brandgrabe von Seudenheim bei Mannheim zeigt²⁾. Auch die Formen der frühesten Eisenzeit erwiesen sich als sehr konservativ: So hat der hohe Raubtopf mit Wellenrand gerade in Westfalen eine recht lange Lebensdauer gehabt; in Ködellsum (Kr. Lüdinhaußen) wurde ein solcher aus frührömischer Zeit gefunden³⁾. Auch die ältere Form der weitmündigen, halslosen Urne mit nach innen geneigtem Rande fand sich u. a. in einem Urnenfriedhof des 5. Jahrhunderts vor Chr. Geburt bei Königs-lutter in Braunschweig⁴⁾, in latènezeitlichen und frühkaiserzeitlichen germanischen Brandgräbern bei Köln⁵⁾ und in Germanengräbern im Römerlager bei Haltern, die offenbar gleich nach dessen Zerstörung in seinem Schutt angelegt worden waren⁶⁾. Diese Beispiele ließen sich leicht vermehren, sie zeigen, wie beständig einzelne Gefäßformen durch lange Zeiträume sich in ganz Westdeutschland gehalten haben. Sie zeigen aber auch gleichzeitig, wie schwierig, ja vielfach aussichtslos eine genaue Zeitbestimmung im einzelnen sein muß. Wir gewinnen, wenn wir allein auf einzelne keramische Formen dabei angewiesen sind, im besten Falle aus ihnen einen terminus post quem. Nur selten, wenn einmal ein kennzeichnendes Metallgerät erhalten ist oder eine seltenere, spät auftretende Gefäßform gefunden ist, gestatten diese eine bestimmtere zeitliche Feststellung.

Die Anzeichen der Eisenzeit sind nun in ostwestfälischen Urnenfriedhöfen nicht selten: In Gütersloh kam eine halslose Urne zutage mit einwärts geneigtem Rande (Nr. 228) zusammen mit einem doppelkonischen Gefäß, dessen Unterteil geraucht ist (Nr. 229), beides Formen, die auch im Urnenfriedhof von Beierstedt in Braunschweig, den Suhse in das 8. Jahrhundert vor Chr. Geburt verweist⁷⁾, zusammen vorkommen. In den Gräber-

¹⁾ Mannus 4, S. 233ff., Taf. 34, Abb. 33, 34, 41.

²⁾ Ammon, Germania des Tacitus, S. 6, und Germania Romana, Bamberg 1922, Taf. 97, Abb. 6.

³⁾ W. Schulz, Mannus 5, S. 45ff.

⁴⁾ Fr. Suhse, Mannus 8, Abb. 157, 162.

⁵⁾ E. Rademacher, Mannus 14, Taf. 6, Fig. 4, Taf. 8, Fig. 1, 2.

⁶⁾ Coesche, Mitt. d. Altertumskom. f. Westf. 5, Taf. 25, Abb. 11.

⁷⁾ Fr. Suhse, a. a. O., Abb. 52, 49, 72 u. a.

feldern von Rheda, Schledebrück, Stemmer und Salzuflen kommen mehrfach hohe Rauchtöpfe mit Wellenrand vor (Nr. 237, 256, 88, 141), die in späthallstädtischen Gräbern des 6. Jahrhunderts vor Chr. Geburt am Niederrhein wiederkehren¹⁾, wohin sie aus dem Germanengebiet gelangt sein dürften. In Schledebrück begegnet ein hohes, gleichmäßig bauchiges Gefäß mit leicht auswärts geneigtem Rande (Nr. 235). Ähnliche Urnen sind einerseits mit Ständerhälfchen und anderen Gefäßen der späten Hallstattzeit wieder am Niederrhein²⁾, andererseits in der nordhannoverschen Stufe „Jastorf a“, die nach Schwantes ebenfalls im 6. Jahrhundert bestand³⁾, gefunden worden. Auch in den Gräberfeldern von Südlengern und Herford kommen Formen vor, die nur als eisenzeitliche zu deuten sind, so in Südlengern die schwarze weitbauchige Steilhalsurne mit der Dreieckverzierung (Nr. 117) und in Herford hohe Töpfe mit gleichmäßig gerundeter Wandung und halslose Gefäße mit einwärts geneigtem Rande (Nr. 121, 123). Ein schwarzer Topf mit eingerichteter Dreieckverzierung ist auch im Urnenfriedhof von Stemmer gefunden worden (Nr. 89), dorthier stammt auch eine gehentelte Schale (Nr. 90). Die Gläsfchen mit ziemlich hohem und engem Hals von Schledebrück (Nr. 234) und Oberrück (Nr. 131) haben eine entfernte Ähnlichkeit mit Gefäßen der frühen Latènekultur, unmittelbar dürfte die Form aus Nordhannover stammen, wo sie wieder in der Jastorstufe a auftritt⁴⁾. Die bisher genannten Stücke und Formen können noch der ersten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends angehören und werden es auch tatsächlich zum großen Teile, da sie meist mit Gefäßen älterer Form vorkommen; es fehlt jedoch nicht an Funden, die nicht älter sein können als die Mitte des Jahrtausends, ja, zum Teil bestimmt den letzten Jahrhunderten und der Zeit um den Beginn unserer Zeitrechnung angehören: So wird die Brandgrube des Gräberfeldes von Stemmer (S. 11) im 5. oder 4. Jahrhundert vor Chr. Geburt angelegt worden sein. Um diese Zeit erscheint im nördlichen Harzvorlande — in Hannover noch etwas später — diese Bestattungsform⁵⁾. Eisenringe, wie der in der Grube gefundene (Nr. 95), kommen allerdings auch früher schon in der Eisenzeit häufig vor. Im Gräberfelde von Wülfers ist, nach der dort gefundenen Sibel (Nr. 150) zu urteilen, zur Latènezeit bestattet worden, Näheres ist aus den Angaben bei Weerth (siehe Fundaufzählung S. 14) leider nicht zu ersehen. Von langer Dauer scheint die Benutzung des benachbarten Gräberfeldes von Salzuflen gewesen zu sein. In ihm sind neben noch ganz bronzezeitlich anmutenden doppelkonischen Urnen (Nr. 135, 137) und zahlreichen Übergangsformen, wie gleichmäßig gebauchten hohen Töpfen, halslosen Gefäßen mit nach innen geneigtem Rande (Nr. 139, 142) und anderen, auch Formen zutage gekommen, die sonst nicht früher als um den Beginn unserer Zeitrechnung vorkommen; so befindet sich unter den Gefäßen eine weitmündige Urne mit senkrechttem Rande (Nr. 142), wie sie mir sonst nur aus den genannten Germanengräbern im Halterner Lager bekannt sind⁶⁾,

¹⁾ C. Rademacher, a. a. O., Taf. 23, 15, 16.

²⁾ Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1898, S. 1ff., Abb. 11; — C. Rademacher, a. a. O., Taf. 24, 1; 23, 10.

³⁾ Schwantes, Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Ulzen und Lüneburg (in Schuchhardt, Urnenfriedhöfe in Niedersachsen Bd. 1), Hannover 1911, S. 57, Abb. 1, 3, 4; S. 63, Abb. 2 u. sonst.

⁴⁾ Vgl. Schwantes, a. a. O.

⁵⁾ Schwantes, a. a. O., S. 8; — Derselbe, Zeitschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 86 (1921), Nachrichtenblatt 2. — Fr. Kuhse, a. a. O. S. 173, 177, 185, 192.

⁶⁾ Loeschde, a. a. O., Taf. 25, Abb. 12.

und ein fast kugelförmiges Gefäß mit besonders stark nach innen geneigtem Rand und kleiner Mündung (Nr. 143), wie solche aus der Zeit um den Beginn unserer Zeitrechnung in der Nähe von Köln vorkommen¹⁾. Ähnliches sehen wir bei den Funden des Obernbecker Gräberfeldes und der dortigen Siedlung. Auch hier stehen neben doppelkonischen Urnen von sehr altertümlichem Aussehen (Nr. 130) und Gefäßen, die anscheinend der Mitte des Jahrtausends angehören, wie das oben genannte Gläschen (Nr. 131), auch Formen, die im übrigen Westdeutschland erst um die Wende des Jahrtausends oder noch später vorhanden sind. Das gilt von den wenig profilierten Töpfen (Nr. 132), die wieder in den Halturner Gräbern ihre Entsprechung haben²⁾, und von der schwarzen Fußwaße (Nr. 133), die gewissen Formen aus der Kölner Gegend gleicht³⁾. Dazu kommt das große Schwert (Nr. 134), das in Obernbeck gefunden ist, eine der eisernen Waffen, die von der Mittel- bis Spätlatènezeit die Germanen von den Galliern entlehnten.

Nach dem Gesagten erscheint es sehr wahrscheinlich, um nicht zu sagen sicher, daß dieselbe Bevölkerung, die in der IV. Bronzezeitperiode in das östliche Westfalen einwanderte und seine Toten in den Urnenfriedhöfen bestattete, durch die erste Eisenzeit und wenigstens im nördlichen Teile ihres ursprünglichen Gebietes, der Weser-Werre-Elbe-Gegend, auch durch die Latènezeit dort verblieb. Manche Siedlungen scheinen zudem durch diesen ganzen Zeitraum bewohnt gewesen zu sein, vor allem die von Obernbeck, die nicht nur durch den Begräbnisplatz, sondern auch durch andere Beobachtungen, durch Abfallgruben u. dgl., und besonders durch den sehr altertümlichen Depotfund (Nr. 60—62) nachweisbar ist, wenn man diesen, woran kaum zu zweifeln sein dürfte, als zu der Siedlung gehörig ansehen kann. Eine Anzahl anderer Funde zeigen ferner, daß die gleiche Bevölkerung auch noch in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geburt im nördlichen Teile des Landes bestand (vgl. S. 14, Anm. 1). Im Heidesandgebiet rechts der oberen Ems fehlen allerdings sichere Spuren der Latènezeit bisher, und es gibt in der Tat Gründe, wie wir weiter unten sehen werden, die die Annahme zulassen, daß diese Gegend um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends verödete. Übrigens treten auch im nördlichen Teile Funde, die mit Sicherheit der zweiten Hälfte des Jahrtausends zugeschrieben werden können, sichtlich stark zurück gegenüber den älteren Formen. Dieser Umstand mag sich zum Teil aus dem Konservatismus der alten Formen erklären, andererseits ist aber auch eine Abnahme der Bevölkerungszahl in dieser Zeit nicht unwahrscheinlich.

Eine Sonderstellung innerhalb der westfälischen Urnenfriedhöfe nimmt das Gräberfeld von Godelheim (Nr. 271—291) ein. Die Zeit seiner Anlage ergibt sich aus den allerdings spärlichen Bronzen: die Armringe und das Rasiermesserchen (Nr. 288, 290, 291) deuten wohl noch auf die IV. Periode der Bronzezeit⁴⁾, von dem Tüllenmesser (Nr. 289) war schon die Rede (S. 35), es gehört ebenfalls in die jüngere Bronzezeit. Die im Godelheimer Urnenfriedhof Bestatteten waren also Zeitgenossen der Urnenfriedhofbevölkerung von Schleddebrück, Wittenhusen usw. Diese Bronzegeräte entstammen mit Ausnahme des Tüllenmessers, dessen Bedeutung als Einfuhrware schon besprochen wurde (S. 35), dem nordisch-germanischen Kulturkreise, dem,

¹⁾ E. Rademacher, a. a. O., Taf. 6, Abb. 12; Taf. 7, Abb. 2.

²⁾ Soesjckde, a. a. O., Taf. 25, Abb. 13.

³⁾ E. Rademacher, a. a. O., Taf. 8, Abb. 14—19.

⁴⁾ Splieth, a. a. O., Nr. 160, 146.

wie wir sahen, auch die Mehrzahl der Bronzen aus den übrigen Urnenfriedhöfen Ostwestfalens angehört.

Anders verhält es sich mit dem Tongerät. An ihm, besonders soweit wir es noch als in die Bronzezeit gehörig betrachten dürfen, finden wir hier eine Reihe fremdartiger Erscheinungen. So heben sich von den Formen, die wir bisher aus jener Zeit in Westfalen kennen gelernt haben, u. a. ab mittelgroße Amphoren, zum Teil mit edigen, zum Teil mit verwachsenen Umrissen — eine der ersteren ist mit vier aufgesetzten kleinen Budeln am Umbruch verziert (Nr. 273) —, ferner die Töpfe mit Schrägrand und geschwungenem Profil (Nr. 276), die Henkelkrüge (Nr. 279), die Täßchen mit gerader oder leicht nach außen gekrümmter Wandung (Nr. 283) und das hohe doppeltonische Töpfchen mit den zwei Ösen am Umbruch (Nr. 285). Charakteristisch ist auch das Nebeneinander sehr großer und ganz kleiner, schalenartig flacher doppeltonischer Gefäße und die Form der ersteren mit ihrem hohen Oberteil und dem flachen Unterteil (Nr. 271, 272). Schließlich kommen noch allgemeine Beobachtungen hinzu, durch die sich die Godelheimer Gefäße von den bisher genannten unterscheiden, so ihre bessere Ausführung, ihre glattere Wandung, ihre durch Schmauchbrand hervorgerufene meist fleckige Farbe u. a.

Dazu kommt, daß auch die Anlage der Gräber von der sonst in den ostwestfälischen Urnenfriedhöfen bekannten abweicht: Obwohl wir keinen eigentlichen Fundbericht besitzen, erfahren wir aus der meines Wissens einzigen Erwähnung¹⁾ des Gräberfeldes immerhin doch, daß die Mehrzahl der Beisetzungen in kleinen Steinkisten oder wenigstens Steinsetzungen vorgenommen war, eine Sitte, die in unseren übrigen Urnenfriedhöfen nicht beobachtet worden ist. Ferner läßt die Art, Größe und Anzahl²⁾ der Gefäße, die keinen Leichenbrand enthalten — wenigstens heute nicht mehr —, eine von der sonst in Ostwestfalen üblichen abweichenden Anlage der Gräber vermuten. Es scheint, daß diese Gefäße neben der Begräbnisurne oder um sie herum in den Gräbern gestanden haben.

Die genannten Eigentümlichkeiten, die vermuteten wie die unmittelbar beobachteten, finden wir am stärksten ausgeprägt in der sog. sauischer Kultur³⁾, die in der Bronzezeit und der beginnenden Eisenzeit im östlichen Mitteleuropa bestand. Daraus ergibt sich, daß die Anwohner der oberen Weser, die in der jüngeren Bronzezeit den Godelheimer Urnenfriedhof anlegten, wenn sie nicht selbst zu den Trägern dieser ostdeutschen Kultur gehörten, doch stärker von ihr beeinflusst waren als der Stamm, den wir an der Porta, Werre, Elbe und Ems kennen gelernt haben. Diese auffallend stärkere Beeinflussung ist aber nur durch nähere Berührung mit den Trägern jener östlichen Kultur, nach Kossinna den Nordillyriern, zu erklären, durch die Annahme, daß der Stamm, der auch die Godelheimer Siedlung gegründet hat, in unmittelbarer Nachbarschaft mit den Nordillyriern lebte. Diese Nachbarschaft kann in unserem Falle nur an der mittleren Elbe und unteren Saale gesucht werden, denn bis dorthin waren schon in der III. Bronzezeitperiode

¹⁾ Dgl. Fundaufzählung S. 23.

²⁾ In der Sammlung von Hörter z. B. befinden sich unter 14 Gefäßen des genannten Urnenfriedhofes nur 4 mit Leichenbrand gefüllte.

³⁾ Dgl. u. a. Pié, a. a. O., Taf. 2, 24; 3, 9; 2, 6, 8, 10, 16, 18; 3, 14; 4, 11; 7, 6, 7, 12, 17. — Blume, Mannus 4, S. 75ff., Taf. 8, 10; 10, 26, 29; 13, 71. — Buiße, Mannus 5, S. 249, Abb. 2. — Mötefindt, Mannus 5, S. 332ff., Abb. 1, 3, 4 und 5. — Tummeley und Kossinna, Mannus 5, S. 319ff., Taf. 26, 1 u. 6; 27, 7. — Dgl. ferner Hoops, Reallexikon, unter sauischer Typ.

von Norden her Germanen, von Südosten her Illyrier gelangt¹⁾, und diese Gegend liegt von der ganzen germanisch-illyrischen Grenze damaliger Zeit, die von der genannten Gegend bis in das Gebiet östlich der Odermündung reichte, uns am nächsten. Wir dürfen demnach im Urnenfriedhof von Godelheim die Spuren der am weitesten westwärts vorgeschobenen Ansiedlungen eines übrigens auch germanischen Stammes erblicken, dessen Gesamtgebiet sich am Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends von der mittleren Elbe am Nordrand des Harzes — später auch im Süden dieses Gebirges —, entlang bis zur Weser erstreckte²⁾.

Seit dem Beginn der Eisenzeit scheint es jedoch mit der Eigenart der Godelheimer Kultur vorbei gewesen zu sein. Die jüngeren, eisenzeitlichen Formen der dortigen Keramik sind zumeist der lausitzer Kultur fremd, entsprechen aber denen aus dem übrigen Germanengebiet Ostwestfalens zur ersten Eisenzeit und später. Die Glaschenurne mit gerauhtem Unterteil und verwaschenem Umriss (Nr. 277) ist uns als eine späte Ausgestaltung der bronzezeitlichen Glaschenurne mit scharfem Halsabsatz schon aus den übrigen Urnenfriedhöfen bekannt. Die halslose Urne mit einwärts geneigtem Rande (Nr. 275) ist uns in Gütersloh und Herford begegnet. Die weitbauchige Steilhalsurne (Nr. 274) haben wir schon in den Gräberfeldern von Schledebrück und Südlengern kennen gelernt. Andere Formen der Eisenzeit, die im Godelheimer Begräbnisplatz gefunden sind, kommen zwar in den sonstigen Urnenfriedhöfen — vielleicht nur zufällig — nicht vor, haben dafür aber Entsprechungen in der später zu behandelnden Kultur der Gräberhügel, so z. B. die fast kugelförmigen, weitmündigen Gefäße mit nach außen gebogenem Rande in der Gegend von Paderborn.

Wir werden sehen, daß Gefäße dieser letzten Art im allgemeinen bei den Westgermanen nicht vor dem 4. Jahrhundert auftreten. Daraus dürfte hervorgehen, daß die Godelheimer Siedlung von der jüngeren Bronzezeit bis zu der genannten Zeit bestand. Funde, die mit Sicherheit dem Ende des Jahrtausends zugeschrieben werden könnten, oder bis in die römische Zeit deuteten, sind indessen dort anscheinend nicht gemacht worden; das braucht jedoch bei der Art der Fundverhältnisse keine Siedlungsleere zu bedeuten, zumal andere Gründe vorhanden sind, die die Fortdauer der Besiedlung sehr wahrscheinlich machen. Vielleicht erschließen uns hier wie an anderen Orten künftige Grabungen eines Tages noch das Fehlende.

Von den Urnenfriedhöfen zu trennen sind die Gräberhügel mit Urnenbestattungen. Sie zerfallen in zwei Gruppen, eine nördliche im Kreise Minden, der die Hügel bei Seelenfeld, Neuentfild und Ovenstedt (vgl. S. 9—11) angehören, und eine südliche mit den Hügeln an der oberen Werre, am Südhang des Osning, im Delbrücker Lande und bei Paderborn (vgl. S. 14—19). Offenbar handelt es sich um andere Stämme als die der Urnenfriedhofleute, wie neben der abweichenden Begräbnissitte auch die geographisch deutlich getrennten Siedlungsgebiete zeigen (vgl. Taf. Ib).

Zur Zeitstellung der Gräberhügel ist folgendes zu sagen: Am frühesten scheint das südliche Gebiet besiedelt worden zu sein. Von hier haben wir einige, wenn auch spärliche datierbare Bronzen: Nadeln mit doppelkonischem Kopf liegen vor aus Schötmar (Nr. 159) und Delbrück (Nr. 212), Es wurde

¹⁾ Kossinna, Herkunft der Germanen?, S. 21 und Taf. 5.

²⁾ Spuren dieses Stammes dürfen wir zweifellos in den früheisenzeitlichen Urnenfriedhöfen des Nordharzgebietes erblicken. — Vgl. Fuhs, a. a. O. und Wahle, Jahreschrift f. d. Vorgesch. der sächsisch-thüringischen Länder 10 (1911), S. 89ff.

schon gesagt, daß diese Nadeln in der Übergangszeit vom Bronze- zum Eisenalter oder in der frühesten Eisenzeit üblich waren. Dasentopf-nadeln sind vom Bartelstrug bei Örlinghausen und von Delbrück bekannt (Nr. 165, 264 b). Die ältesten Nadeln dieser Art reichen noch in die Bronzezeit hinab, wie der Fund einer solchen zusammen mit zwei Bronzerasiermessern der V. Periode bei Münster zeigt¹⁾. Aus jüngerer Zeit kennen wir zahlreiche Nadeln ähnlicher Form aus Urnengräbern Böhmens, von diesen stammt die Mehrzahl aus der Zeit des sog. schlesischen Typs, die der frühesten Eisenzeit entspricht²⁾. Das Stück vom Bartelstrug, das aus dem oben genannten Grunde (s. Vorbemerkung) nur nach einer Zeichnung beurteilt werden kann, scheint nun der jüngeren Form anzugehören, also den Nadeln mit doppeltonischem Kopf gleichaltrig zu sein. Eine ähnliche Zeitbestimmung scheint sich mir auch für die Bronzerasiermesser aus dem Gräberhügelgebiet zu ergeben: Das Messer von Iggenhausen (Nr. 153) ist wohl eine entartete spätbronzezeitliche Form, die in ursprünglicher Gestalt aus Westfalen³⁾ und Schleswig-Holstein⁴⁾ bekannt ist. Die Formen von Waldheide bei Detmold (Nr. 160), Paderborn (Nr. 222), — wenn richtig ergänzt — und Delbrück (Nr. 264) werden aus den bekannten Rasiermesserformen der jüngeren Bronzezeit mit rückwärts gebogenem Schwanenhals- oder Spiralgriff entstanden sein. Dieser Griff erscheint einmal durch einen einfachen Ring, einmal durch eine durchbrochene Zunge ersetzt, und einmal schließlich ist er ganz verschwunden. Wir dürfen diese Formen daher auch wohl als entartete und somit jüngere betrachten und sie der Übergangszeit oder dem Beginn der Eisenzeit zuschreiben⁵⁾.

Die Einwanderung des Stammes, der die südlichen Gräberhügel errichtete, ist demnach am Ende der V. Bronzezeitperiode oder zu Beginn der ersten Eisenzeit erfolgt, also 300 bis 400 Jahre später als die der Urnenfriedhofleute. Noch etwas später scheinen die nördlichen Hügelgruppen, die am Nollenberg, bei Seelenfeld und Ovensfeldt, entstanden zu sein. Als einzige erkennbare und datierbare Bronzen sind hier einige Bruchstücke großer Wendelringe mit echter wechselnder Drehung und kreuzförmigem Querschnitt (Nr. 68, 80) zutage gekommen, wie sie im 6. vorchristlichen Jahrhundert weit verbreitet waren. Die sicher erkennbaren Eisenlachen, Gürtelringe und Messerfragmente (Nr. 81) sind während der ganzen Eisenzeit in sehr ähnlicher Form in Gebrauch gewesen, gestatten also für sich keine Datierung. Die nicht mit unbedingter Sicherheit erkennbaren Bruchstücke scheinen immerhin Stücken anzugehören, die vor dem 6. Jahrhundert nicht auftreten (Bombennadel und Segelohrring). Gegenüber anderen, die gestützt auf Gefäßformen der Seelenfelder Hügel, eine frühere Zeitsetzung befürworten, halte ich daher bis auf weiteres an der Annahme fest, daß die Gräber der nördlichen Hügel-

¹⁾ Mötefindt, Zeitschr. f. Ethnol. 45 (1913), S. 229, Abb. 1. — Splieth, a. a. O., Nr. 215. Zu diesen Nadeln ist eine Vorstufe (mit großem Kopf) schon in der III. bis IV. Bronzezeitperiode entstanden; vgl. Mannus 14 (1922), S. 156, Abb. 5 und Anm. 1, sowie S. 157, Nachschrift.

²⁾ Pie, a. a. O., Taf. 11, 7, 9, 14; Taf. 19, 1, 3, 6, 7, 8, 9, 10, 17.

³⁾ Ludorf, Wandtafel vor- und frühgeschichtlicher Altertümer der Provinz Westfalen, Nr. 58.

⁴⁾ Splieth, a. a. O., Taf. 10, 188 b.

⁵⁾ Ähnliche, vielleicht zum Teil etwas ältere Messerformen sind in charakteristisch germanischen Urnen von verwaschen doppeltonischer Form in Gräberhügeln der spätesten Bronzezeit oder frühesten Eisenzeit bei Lehmbraden nordöstlich von Haltern gefunden worden (Mus. Haltern).

gruppe nicht vor dem letzten Abschnitt der Hallstattzeit, dem 6. Jahrhundert, angelegt worden sind, denn ältere Gefäßformen bleiben, wie wir sahen, oft recht lange in Gebrauch und lassen daher bestenfalls eine untere Grenze erkennen.

Die Keramik beider Gruppen hat vielfach Ähnlichkeit mit der der Urnenfriedhöfe und untereinander. Jedoch fehlt es auch nicht an Merkmalen, die die Tonware der beiden Gruppen sowohl unter sich als auch gegenüber derjenigen der Urnenfriedhöfe verschiedenartig erscheinen lassen. Allen gemeinsam ist das zähe Festhalten an alten bronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Formen: Doppelsonnische Urnen verschiedener Schattierung sind von Seelenfeld, Salzuflen, Augustdorf, Paderborn und Brakwede (Nr. 69, 154, 163, 221, 180), Flaschenurnen mit deutlich abgesetztem, niederem und weitem Hals von Salzuflen und Brakwede (Nr. 155, 181) vorhanden. Auch die alteisenzeitliche Flaschenurne mit S-förmig entartetem Profil ist überall in Ostwestfalen vertreten, in den Gräberhügeln z. B. am Nollenberg (mit gerauhtem Unter-
teil), bei Borgholzhausen, Delbrück, Paderborn und Mantinghausen (Nr. 64, 200, 211, 219, 225). Hohe Raubtöpfe mit Wellenrand sind in den Hügeln bei Brakwede und Dierschlingen (Nr. 185, 196) gefunden worden, eine halslose Urne mit nach innen geneigtem Rande stammt von Iggenhausen in Lippe (Nr. 151), und Schalen verschiedener Art haben sich bei Salzuflen, Brakwede, Dierschlingen, Seelenfeld und Neuentnied (Nr. 157, 186, 197, 66, 74) gefunden.

Über solche allen gemeinsame Erscheinungen hinaus hat aber jede Gruppe auch besondere, eigene Züge, die zumeist auf auswärtigen Einflüssen und Anregungen beruhen dürften¹⁾. Zunächst hat das nordhannoversche Urnenfriedhofgebiet mehrfach unmittelbar auf die ostwestfälischen Gräberhügelformen eingewirkt. Von Anfang an zeigt die nördliche Gruppe unserer Gräberhügel in ihrer Keramik Verwandtschaft mit dem nordhannoverschen Kreise, der Wessensfeld- und Jastorfstufe nach Schwantes. Dahin gehören vor allem die hochhalsigen Urnen mit auswärts geneigtem Rande (Nr. 70)²⁾ und die weitbauchigen Steilhalsgefäße mit verwaschenem Umriß (Nr. 63, 71) von Seelenfeld und Neuentnied³⁾. Ebenfalls aus Nordhannover, aber in einer späteren Zeit sind wohl auch die Formen der Flasche von Odenstedt (Nr. 83)⁴⁾ und des Seelenfelder Napfes mit deutlich abgesetztem Schrägrand (Nr. 73)⁵⁾ nach Westfalen gelangt. Die erstere ist wohl eine weitere Ausgestaltung der frühen, einfachen Gläschen der Obernbecker Art und beruht wie diese letzten Endes auf Typen der Latènekultur⁶⁾; unser Stück dürfte daher kaum älter sein als das 4. Jahrhundert vor Chr. Geburt. Napfe mit abgesetztem Schrägrand sind von altersher in der lausitzer Kultur heimisch, treten aber bei den Westgermanen sonst nicht vor dem Ende der Jastorf-

¹⁾ Zwar beruht die germanische Keramik der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit überhaupt vorwiegend auf süddeutschen (hallstattischen) Vorbildern in Ton oder Metall, die den Germanen besonders in älterer Zeit zum geringeren Teile direkt, zum größeren Teile durch Vermittlung der lausitzer Kultur zugeflossen sind. Diese Tatsache wird jedoch hier vorausgesetzt, und die Untersuchungen an dieser Stelle gelten nur den unmittelbar von Stamm zu Stamm vermittelten Anregungen und Entlehnungen hinsichtlich der aus solchen Vorbildern selbständig von den Germanen entwickelten Formen.

²⁾ Schwantes, Die ältesten Urnenfriedhöfe usw. Taf. 1, 1.

³⁾ Derselbe, a. a. O., S. 4, Abb. 1; Taf. 1, 4; Taf. 2, 9, 15.

⁴⁾ Derselbe, a. a. O., Taf. 10, 8.

⁵⁾ Derselbe, a. a. O., Taf. 28, 2 und S. 146, Abb. 6.

⁶⁾ Schumacher, Präh. Zeitschr. 6, S. 230 ff., Abb. 1, 11.

stufe (um 300 vor Chr. Geburt) auf¹⁾, der Seelenfelder Napf ist somit nicht älter als die Orenstedter Glasche. Auch die besonders an den Orenstedter Gefäßen (Nr. 82) sehr reichen, aber auch in Seelenfeld nicht fehlenden Verzierungen aus Umlaufstrichen, Dreiecken, Winkelbändern, Tupsfenreihen, Rosetten u. dgl. werden der nördlichen Gräberhügelfkultur über Nordhannover vermittelt worden sein.

Erst nach der Mitte des ersten Jahrtausends vor Chr. Geburt scheint auch die südliche Gruppe unmittelbare Anregungen aus dem genannten nordhannoverschen Kreise empfangen zu haben. Die Formen zweier Urnen von Paderborn, ein Gläschchen der Obernbeder Art (Nr. 219) und ein Gefäß mit vier Henkeln auf der Schulter (Nr. 220) haben Ähnlichkeit mit solchen der Jastorfstufen b und c²⁾. Vielleicht rechtfertigt diese Ähnlichkeit die Annahme einer Beeinflussung und eine entsprechende Zeitstellung, 5. und 4. Jahrhundert vor Chr. Geburt. In derselben Gegend haben einige Hügel Gefäße geliefert, die gewissen späten Formen der Jastorfstufe und der sog. Ripdorfurne nahestehen³⁾. Es handelt sich um meist geschwärmte, weitmündige, halslose und breite Urnen mit mehr oder weniger scharf abgesetztem, schmalerem oder breiterem, nach außen gebogenem Rande aus den Gräbern bei Augustdorf (Nr. 164), aus der Nähe von Paderborn (Nr. 218) und vom Thune- und Grimkebach in der Senne (Nr. 201 und 202). Nehmen wir auch hier die Entlehnung aus dem nordhannoverschen Kreise an, so dürfte die jüngste Form dieser Urnen, die vom Thunebach, nicht über das 3. Jahrhundert hinabgehen.

Die älteren Formen der letztgenannten Gefäße, besonders die von Augustdorf und Paderborn, könnten übrigens auch unmittelbar der spätesten Hallstattkultur entstammen, denn in jungen Gräbern dieser Kultur am Niederrhein sind ebenfalls den unserigen sehr ähnliche halslose, breite Urnen mit schmalem, nach außen gebogenem Rande gefunden worden⁴⁾. In diesem Falle würden allerdings unsere Stücke wohl etwas älter sein, als oben angenommen wurde. Jene niederrheinischen Hallstattstämme haben übrigens von Anfang an mit der südlichen Gräberhügelbevölkerung Westfalens in Beziehungen gestanden. Die deutlich in Hals- und Bauchteil gegliederten Gefäße aus den Hügeln der Friedrich-Wilhelm-Bleiche bei Brafwede (Nr. 183, 184) gleichen niederrheinischen Hallstatturnen etwa des 8. Jahrhunderts⁵⁾, die breiten Urnen mit kleinem Rande von Lammershagen und dem Blömkeberge (Nr. 174, 177) solchen des 6. Jahrhunderts vor Chr. Geburt⁶⁾. Auch die Steilhalsurnen von Bote und Sande (Nr. 207, 224) können, wie die entsprechenden Gefäße in den Urnenfriedhöfen (vgl. S. 36), hier genannt werden, denn die scharfe Trennung von Bauch und Hals spricht bei ihnen für eine unmittelbare Entlehnung aus dem Hallstattkreise, als es bei den verwandten Gefäßen der nördlichen Gruppe mit ihren verwachsenen Umrisen (vgl. S. 44) wahrscheinlich ist⁷⁾. Endlich haben unsere Gräberhügel auch die hohen Raubtöpfe mit den jüngsten der genannten Gräber am Niederrhein gemein⁸⁾.

¹⁾ Busse, Mannus 5, S. 249ff., Abb. 2; Krüger, Mannus 5, S. 325 und Taf. 30; Suhle, Mannus 8, S. 134ff., Abb. 188; Schwantes, Nachrichtenblatt 2, Abb. 3.

²⁾ Schwantes, Die ältesten Urnenfriedhöfe usw., Taf. 10, 8, 9; Taf. 27, 6, 7.

³⁾ Schwantes, a. a. O., Taf. 32, 1.

⁴⁾ C. Rademacher, a. a. O., Taf. 23, 11; Taf. 24, 19.

⁵⁾ C. Rademacher, a. a. O., Taf. 19, 8, 10; Taf. 21, 1.

⁶⁾ C. Rademacher, a. a. O., Taf. 25, 14 u. sonst.

⁷⁾ Vgl. S. 36, Anm. 2 und 3.

⁸⁾ C. Rademacher, a. a. O. Taf. 23, 15, 16.

Jedoch werden in diesem Falle die Germanen Westfalens die Geber gewesen sein.

Als drittes Kulturgebiet, aus dem der südlichen Gräberhügelbevölkerung unmittelbare Anregungen zuteil wurden, ist das des Stammes zu nennen, der die Godelheimer Sieolung gründete, der Bevölkerung zwischen Oberweser und Mittelelbe, die als Nachbarn der Illyrier, wie wir sahen, besonders in den keramischen Formen vieles von diesen entlehnt hatte (vgl. S. 41 u. 42). Unmittelbare Vorbilder unter dem Inventar der Godelheimer Gräber haben im Gebiete der südlichen Gräberhügel vor allem die Amphore von Stüdenbrod (Nr. 172) und die Hentelkrüge von Klusheide und Heitwinkel (Nr. 217, 223). Aus dem Osten stammt aber auch die Anregung zu den Ständergeschälchen von Seelenfeld und Bratwede (Nr. 77, 191)¹⁾ und zu dem kleinen löffelartigen Schälchen von Mantinghausen (Nr. 227)²⁾. Vielfach sieht man es den letztgenannten Stüden an, daß es sich bei ihnen um Nachbildungen von Erzeugnissen einer äußerlich überlegenen Fremdkultur handelt. Verglichen mit ihren Vorbildern³⁾, die große technische Fertigkeit und verfeinertes Formgefühl ihrer Verfertiger erkennen lassen, tragen sie oft die Kennzeichen vergröbernder und ungeschickter Nachahmung an sich. So trägt unser Löffelschälchen an Stelle des eleganten, organisch aus der Gefäßwand hervorstwachsenden Hentels seiner Vorbilder einen kurzen, plumpen Griffzapfen. Ähnlich ist es bei den Henteln der Krüge, sie erscheinen grob äußerlich angeklebt und ohne inneren Zusammenhang mit dem Gefäßkörper gegenüber den schlank aus dem Rande des Gefäßes emporstrebenden und sich in feingeschwungenem Bogen wieder zur Wandung herablenkenden Griffen der ostdeutschen Hentelkrüge⁴⁾. Ähnliche Beobachtungen würden sich auch bei einem Vergleich allgemeiner Merkmale, der Herstellungsart, Färbung und anderer, machen lassen.

Wir haben gesehen, daß die Einwanderung der Gräberhügelleute um die Wende vom Bronze- zum Eisenalter anzunehmen ist, und haben bei der Betrachtung der Gräberhügeleramik bereits eine Reihe von Anzeichen dafür kennen gelernt, daß diese Bevölkerung mindestens bis in die Latènezeit im östlichen Westfalen in ihren Gebieten gewohnt hat. Bei der geringen Veränderlichkeit der keramischen Formen ist aber auch da, wo ältere Gefäßformen vorliegen, die Dauer der Besiedlung durch diese Zeit und darüber hinaus möglich und auch aus manchen Gründen wahrscheinlich. Einige bisher nicht in Betracht gezogene Einzelheiten bestärken zudem in dieser Annahme. Aus Lippe liegen ein Bruchstück eines Wendelringes (Nr. 161) und ein ganzer Wendelring, wie sie im 6. Jahrhundert üblich waren (Nr. 168), vor. Der Armreif aus dem Grubebach bei Delbrück (Nr. 266) gehört nach einem Gutachten Schumachers⁵⁾ der Früh- bis Mittellatènezeit an. Säbelförmige Eisenmesser, wie das von Dörenhagen (Nr. 267), sind seit der Späthallstattzeit durch die ganze Latèneperiode weitverbreitet; aus der näheren Nachbarschaft des hier behandelten Gebietes sind mir ähnliche Messer aus Urnengräbern bei Iburg⁶⁾, die der Zeit um Chr. Geburt angehören dürften, und

¹⁾ Blume, Mannus 4, S. 75ff., Taf. 9, 19.

²⁾ Blume, a. a. O., Taf. 10, 32; Buchholz, Nachr. üb. dtsh. Altertumsfunde (1896), S. 14.

³⁾ Blume, a. a. O., Taf. 8—13.

⁴⁾ Blume, a. a. O., Taf. 10, 26, 29.

⁵⁾ Im Besitz des Herrn B. Breiten in Delbrück.

⁶⁾ Jostes und Effmann, Westf. Zeitschr. 46 (1888), S. 45ff., Taf. 5.

dem Halterner Lager¹⁾ bekannt. Schließlich darf wohl noch auf zwei Funde in der unmittelbaren Nachbarschaft unseres Gebietes hingewiesen werden: Der Wohnplatz von Kneblinghausen spricht mit seinen Scherben und Glasarmringen für eine Besiedlung während der letzten vorchristlichen Jahrhunderte (Nr. 268, 269). Die Münchener Staatsammlungen (Alte Akademie) besitzen mehrere solcher Glasringe, die in einem Gräberfelde bei Manching bei Ingolstadt zusammen mit großen Drahtfibeln vom Mittellatèneschema gefunden sind. Im letzten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung scheint man in unserer Gegend begonnen zu haben, einer Gottheit, deren segensvolle Wirksamkeit man in der Heilquelle von Pyrmont verkörpert sah, Schmucksachen, vor allem Fibeln, durch Versenken in den Brunnenschacht zu opfern (Nr. 271). Da aber einerseits in erster Linie die umwohnenden Volksstämme für die Verehrung in Betracht kommen, andererseits das Auftreten eines neuen Stammes zur genannten Zeit bei uns durch nichts zu erkennen ist, darf man wohl auch die ältesten Pyrmonter Fibeln als ein Zeugnis für das Verbleiben der alten Bevölkerung in Anspruch nehmen.

Ein Teil der angestellten Erwägungen gilt natürlich auch für die nördliche Gruppe der Gräberhügel, so daß wir das Verbleiben beider Bevölkerungen im östlichen Westfalen bis an den Beginn unserer Zeitrechnung und darüber hinaus als wahrscheinlich voraussetzen dürfen. Dabei kann allerdings auch hier das Vorherrschen alter Formen zum Teil durch eine Abnahme der Kopfsahl der Bevölkerung im Laufe der älteren Eisenzeit erklärt werden.

Ostwestfälische Germanenstämme, ihre Wanderungen und Wohnsitze in vorgeschichtlicher Zeit.

W. Schulz²⁾ hat die Vermutung ausgesprochen, daß die Gräberhügelbevölkerung der südlichen Gruppe mit dem Stamme der Brutterer gleichzusetzen sei, während man unter den Urnenfriedhofseuten die Cheruster zu erblicken habe. Diese Vermutung können wir als sehr wahrscheinlich annehmen, zumal wenn wir unter den Urnenfriedhöfen den von Godelheim mit in Betracht ziehen³⁾. Denn ein östlich an das unserige sich anschließendes Urnenfriedhofgebiet der älteren Eisenzeit mit ähnlichen Erscheinungen wie in Westfalen deckt sich ungefähr mit den geschichtlich bezeugten Wohnsitzen der Cheruster, und die antiken Schriftsteller, die als Zeugen für diese Wohnsitze um den Beginn unserer Zeitrechnung hauptsächlich in Betracht kommen⁴⁾, scheinen zudem das Volk auch auf dem linken Weiserufer zu kennen, und zwar für den unbefangenen Leser am ehesten auf der Strecke etwa von der Diemelmündung bis über die Porta Westfalica hinaus⁵⁾, was der Ausbreitung unserer Urnenfriedhöfe von Godelheim bis Stemmer entsprechen würde. Über die Wohnsitze der Brutterer im Osten der Münsterischen Ebene ist meines Wissens niemals ein Zweifel laut geworden.

Wir wollen nun versuchen, unsere Kunde auch in der Frage nach den vorgeschichtlichen Taten und Schicksalen der beiden Stämme sprechen zu

¹⁾ Museum Haltern.

²⁾ Mannus 5, S. 45.

³⁾ Auch die Urnenfriedhöfe des Kreises Hameln (S. 14, Anm. 1, erste Hälfte) gehören höchstwahrscheinlich hierher.

⁴⁾ Velleius, 2, 105; Tacitus, ann., 2, 5—22; Dio Cassius, 53, 54, u. a.

⁵⁾ Vgl. auch Helmke, Die Wohnsitze der Cheruster und Hermunduren, Gymn.-Programm Emden 1903; Ihm, Unter „Cheruster“ bei Pauli-Wissowa und Much, in Hoop's Reallexikon.

lassen. Schon am Ende des zweiten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung, zur selben Zeit, in der die Dorier aus den epirotischen Bergen nach Griechenland hinabstiegen, und die Hallstattkultur sich anschlachte, von den Ostalpen her sich Süddeutschland zu unterwerfen, wanderte auch ein germanischer Stamm wahrscheinlich von der Unterweser her in Ostwestfalen ein und besetzte das Land an der Weser um die Porta Westfalica und an der unteren Werre und Else, sowie die Niederungen an der oberen Ems. Etwa zur gleichen Zeit faßten gleichfalls germanische Sippen, von Osten, wahrscheinlich der unteren Saale und dem nördlichen Harzvorlande her kommend, weiter südlich, im heutigen Kreise Hörter, am linken Weserufer festen Fuß. Sie fanden das Land entweder leer vor oder aber vertrieben, unterwarfen oder assimilierten sich leicht die dürftigen Reste der alten keltischen Steinhügelbevölkerung. Beide Stämme müssen schon vor ihrer Einwanderung mittelbar oder unmittelbar unter dem Einfluß der Träger der lausitzer Kultur gestanden haben und von ihnen die Sitte der Urnenfriedhofbestattung übernommen haben, und zwar die südliche (Godelheimer) Gruppe, entsprechend ihrer näheren Nachbarschaft in engerer Anlehnung an jene als die nördliche. Diese beiden Stämme scheinen dann im Laufe des ersten vorchristlichen Jahrtausends zum Volke der Cheruster verschmolzen zu sein, denn in der Zeit der Züge des Drusus, Tiberius und Germanicus werden anscheinend, wie wir sahen, die Bewohner aller genannten Gebiete mit Ausnahme des oberen Emslandes, das offenbar schon vorher aufgegeben war, mit diesem Namen bezeichnet. Archäologisch tritt diese Verschmelzung in der Angleichung der keramischen Formen etwa seit dem 8. Jahrhundert vor Chr. Geburt, dem Beginn der Eisenzeit, hervor. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Vereinigung nicht ganz freiwillig geschah, sondern unter dem Drucke eines gemeinsamen Feindes, gegen den man gern oder ungern zusammenstehen mußte.

Dieser Feind kann niemand anderes sein als die Brutterer, die im 8. Jahrhundert vor Chr. Geburt, am Ende der Bronze- oder zu Beginn der Eisenzeit, in Ostwestfalen erschienen. Wir finden seit dieser Zeit die Spuren ihrer Ansiedlungen, die südlichen Gräberhügel, in den Teilen des Landes, die bei der cherustischen Einwanderung freigeblichen waren, im Quellgebiet der Ems und ihrer oberen rechtsseitigen Zuflüsse, auf den flachen Höhenzügen des Delbrücker Landes, wahrscheinlich auch am Rande der Paderborner Hochebene und in der Gegend der oberen Werre bis gegen Schötmar. Diese Verteilung entspricht zwar nicht in vollem Umfange, aber doch im großen und ganzen den unbestimmten Angaben der antiken Quellen, die für die Zeit um Chr. Geburt in Betracht kommen¹⁾. Woher sie kamen, und welche Wege sie einschlugen, ist schwer zu sagen. Am verständlichsten wird die Lage ihrer Wohnsitze wohl, wenn man annimmt, daß sie von Norden her zunächst die Ems aufwärts in die Gegend von Münster und an die mittlere Lippe gelangten — aus diesen Gebieten sind Gräberhügel der V. Bronzezeitperiode und der ersten Eisenzeit bekannt²⁾ — und sich von dort über den östlichen Teil des Münsterlandes bis nach Lippe-Detmold hinein ausbreiteten. Diese Annahme würde am leichtesten die eigentümliche Mischung der keramischen Formen erklären, die wir in ihren Gräberhügeln wahrnahmen. Rein bronzezeitliche Formen, Glaschenurnen und doppeltonische Gefäße, werden sie aus

¹⁾ Dgl. oben S. 47, Anm. 4.

²⁾ Dgl. 3. B. oben S. 43, Anm. 1, 3 u. 5.

der nördlichen Heimat mitgebracht haben, in der Gegend von Münster und an der mittleren Lippe kamen sie in Berührung mit der keltischen Hallstattbevölkerung des Niederrheins und konnten von dort Anregungen empfangen und umgekehrt dorthin vermitteln, im östlichen Münsterlande endlich, besonders an der oberen Lippe, traten sie zu den Wesercherustern, zumal deren südlicher, der Godelheimer Gruppe, in nähere Beziehungen, die ihnen Stücke allerdings stark verblähter östlicher Kultur vermittelten.

Wie sich das Verhältnis der einwandernden Brutterer zu den alt-eingesessenen Cherustern gestaltete, ob und in welchem Umfange die Einwanderung Kämpfe zwischen den beiden Stämmen zur Folge hatte, entzieht sich natürlich unmittelbar der Beobachtung. Gewaltsam aus ihren Wohnsitzen vertrieben scheinen die Cheruster an keiner Stelle zu sein; bis auf den Urnenfriedhof von Wittenhusen, der hier nicht in Betracht kommt, sahen wir alle ihre Gräberfelder in der Eisenzeit weiter in Gebrauch. Gleichwohl kann man indessen vermuten, daß das Zusammentreffen der zwei Stämme nicht ganz friedlich verlief. Wir sahen, daß sich die Siedlungen der Brutterer weit nach Osten bis an die Randgebirge des Münsterlandes und im heutigen Lippe-Deimold, selbst darüber hinaus vorschoben. Dabei wurden die cherustischen Ansiedlungen an der oberen Ems von ihrem Rückhalt und Mutterlande an der Weser getrennt und abgeschnitten. Die Vermutung liegt nahe, daß jene Ansiedlungen damit in ein Abhängigkeitsverhältnis zu den Einwanderern gerieten; jedenfalls wird dieser Vorgang zu dem endlichen Erliegen und Verschwinden der Emscheruster beigetragen haben. Aber auch das cherustische Hauptland an der Weser mußte sich durch dieses Vordrängen bedroht fühlen. In der Gegend der Lippe- und Emsquellen hatte das Gebirge den Brutterern keine Grenze gegen das Wertetal zu setzen vermocht und bei Salzuflen kam man miteinander in engste Berührung; zudem boten nach Nordosten der Bielefelder Paß und nach Südosten die Selbrom-Sandebeder Senke und der Aethegau den Brutterern bequeme Einfallspforten gegen das Wesergebiet, die sie zu gelegentlichen Übergriffen und Beutezügen nicht verschmäht haben werden. Bei dieser Lage der Dinge mag sich den beiden Weserstämmen der Gedanke der Vereinigung gegen den gemeinsamen Feind aufgedrängt haben, mag das Volk der Cheruster entstanden sein. Tatsächlich muß es gelungen sein, dem Vordringen der Brutterer endgültig Halt zu gebieten; noch zur Zeit des Kaisers Augustus scheinen, wie gesagt, die Alten das Volk auf der linken Weserseite zu kennen, und aus derselben Zeit können wir Urnenfriedhöfe, auch sonst die charakteristische Bestattungsweise dieses Volkes, dortselbst feststellen. Freilich, das Emsland mußte aufgegeben werden, ob allein oder auch nur in der Hauptsache infolge des kriegerischen Übergewichtes der Brutterer, oder vielleicht vielmehr aus anderen Gründen, muß zweifelhaft bleiben; wir werden darauf noch zurückkommen. Jedenfalls lassen sich dort die Urnenfriedhöfe nicht über die Mitte des Jahrtausends hinaus verfolgen, und die römisch-griechischen Quellen lassen in dieser Gegend nichts von Cherustern verlauten. Vielleicht ist in Westfalen auf diese Weise die Verteilung der Wohnsitze der Brutterer und Cheruster entstanden, in welcher die geschichtliche Überlieferung die beiden Völker antrifft: Die Brutterer im Gebiet der oberen Ems und Lippe, nördlich und östlich davon, jenseits des Osning und der Egge, die Cheruster.

Unsere Deutungsversuche haben bisher die nördlichen Gräberhügelgruppen unberücksichtigt gelassen. Nach den Sunden glaubten wir sie in das

6. bis 4. oder 3. Jahrhundert vor Chr. Geburt stellen zu müssen; daß sie jedoch noch länger bestanden haben, ist nach allem Gesagten durchaus möglich. Sie sind wahrscheinlich mit Gräberhügeln aus den angrenzenden Teilen der Provinz Hannover, z. B. aus dem Kreise Nienburg¹⁾, zu einer Gruppe zusammenzufassen und dürften mit diesen die Spuren eines dritten Germanenstammes darstellen, der im Norden der bisher genannten seine Wohnsitze hatte. Am Beginn der geschichtlichen Überlieferung treffen wir hier die Angrivarier, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß unsere Gräberhügel von ihnen zeugen. Der Vorstoß dieses Volkes nach Süden und Südwesten, der die Brukterer traf und über die Lippe südwärts drängte, gehört bereits der Geschichte an. Vielleicht haben wir in gewissen Funden der Kreise Iburg und Warendorf²⁾ und in mancher frühgeschichtlichen Begräbnisstätte auch unseres Gebietes ihre Reste und Spuren dieses Ereignisses vor uns. Daß ihr Name sich in mancher Ortsbezeichnung im östlichen Westfalen erhalten hat, ist bekannt.

Volksdichte und Wohlstand.

Es ist oben öfter angedeutet worden, daß bei allen Germanenstämmen Ostwestfalens die Zeit der Einwanderung in manchem Sinne eine Blüteperiode darzustellen scheint, die sich in Beschaffenheit und Menge des uns erhaltenen Kulturgutes aus Ton und besonders Metall, in Spuren von Handelsbeziehungen und anderem kundgibt. Man ist geneigt, aus solchen Anzeichen auf eine in älterer Zeit dichtere Besiedlung des Gebietes und größeren Wohlstand der Bevölkerung als später zu schließen. Am stärksten treten diese Anzeichen bei der cheruskischen Urnenfriedhofbevölkerung der jüngeren Bronzezeit hervor. Denn wenn es sich auch hier fast ausschließlich um Zufallsfunde handelt, so treten doch die bronzezeitlichen Funde in der Mehrzahl der Begräbnisstätten gegenüber solchen aus späterer Zeit auffallend in den Vordergrund, und auch die Depotfunde gehören sämtlich der Bronzezeit an. Ich erinnere nur an die reichen Grabfunde von Wittenhusen und Schledebrück, an die Bronzefunde von Obernbed und Rheda, denen die Eisenzeit nichts auch nur annähernd Gleichartiges an die Seite zu stellen hat. Es läßt sich also kaum bezweifeln, daß die Siedlungen der Cherusker damals im Vergleich mit späteren Zeiten volkreich und wohlhabend gewesen sind.

Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir die Gründe dafür einmal in der günstigen Klimalage der jüngeren Bronzezeit — davon später mehr —, und in vergleichsweise friedlichen Zeiten und allgemeiner Sicherheit, derer man sich vor dem Einbruch der Brukterer erfreute, erblicken wollen. Ferner darf aber in diesem Zusammenhange auch der Handelsverkehr nicht vergessen werden, der unsere Cherusker in Westfalen mit Völkern keltischen Stammes in Süddeutschland und der Schweiz verband. Zahlreiche Zeugnisse dieses Handels haben wir oben kennen gelernt, zweischneidige Rasiermesser und spitze Griffstückenmesser, Kugelfopfnadeln und Lappenbeile (vgl. S. 34, 35), wir haben auch gesehen, daß die Wege dieses Verkehrs wahrscheinlich Weser und Werra, Main und Rhein folgten. Zwar lag der Endpunkt dieser

¹⁾ Müller-Reimers, Vor- und frühgeschichtliche Altertümer der Provinz Hannover, S. 13, 15, 20. — Nachr. üb. dtsch. Altertumsf. 1892, S. 70.

²⁾ Jostes und Eßmann, a. a. O. (die dort beschriebenen Gräber hatten oft ovale, sechs- oder achteckige Steinsetzungen, wie sie auch in den Hügeln am Nollenberg vorkamen; vgl. Fundaufzählung oben S. 9). — Darze, Westf. Zeitschr. 53, S. 142 ff.

Wege zweifellos an den nördlichen Meeresküsten, wo der glänzende Bernstein lagte, und der Handel hatte für unser Gebiet nur die Bedeutung eines Durchgangsverkehrs, trotzdem kann nicht von der Hand gewiesen werden, daß solche Beziehungen zur Fremde fördernd auf Wohlstand und Kulturfortschritt auch für unsere Wesercheruster wirken konnten. Wenigstens in älterer Zeit und in geringerem Maße werden endlich unter veränderten Bedingungen auch die Bructerer an einem Teile der genannten günstigen Umstände Anteil gehabt haben.

Bei alledem wird also der verhältnismäßig bedeutende Wohlstand und Volkreichtum der ostwestfälischen Germanen zur Bronze- und ersten Eisenzeit, d. h. vom 12. oder 11. bis ins 7. oder 6. Jahrhundert verständlich. Im weiteren Verlaufe der Eisenzeit, besonders seit der Mitte des ersten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung, scheint dann aber ein gewisser Verfall dieses Wohlstandes und der Bevölkerungszahl einzutreten. Die deutlichen Spuren der Kultur, zumal die Metallgeräte werden selten. Die Entwicklung der keramischen Formen scheint im wesentlichen auf einer Stufe, wie sie etwa im 6. Jahrhundert erreicht war, stehen geblieben zu sein, fremde Formen bringen nur in geringem Umfange ein. Manche Siedlung scheint früher oder später aufgegeben zu sein, ja, ein ganzes Gebiet, die Niederungen an der oberen Ems, ist allem Anschein nach in der zweiten Hälfte des Jahrtausends verödet. Von einem Verkehr mit der Fremde ist nicht mehr viel zu verspüren, selbst der mächtige Kulturstrom der Latènezeit scheint unser Land nur wenig und in verhältnismäßig später Zeit berührt zu haben, nur vereinzelte Stüde aus ihm sind bei uns gefunden und fast gar keine Spuren hat er in der Keramik hinterlassen.

Die Ursachen dieser Erscheinungen werden wir in dem Aufhören der genannten günstigen Lebensbedingungen der älteren Zeit zu suchen haben: Die Klimaveränderung des 8. Jahrhunderts vor Chr. Geburt, die den lohnenden Anbau gewisser Kulturpflanzen, wie in Skandinavien¹⁾, so auch bei uns in Frage gestellt haben mag, die das Vordringen von Wald und Sumpf begünstigte und die offenen, anbaufähigen, bewohnbaren Landstrecken zu verringern drohte, ferner die infolge davon und durch das Auftreten neuer Stämme eingetretene Einschränkung der Wohn- oder besser Weidegebiete einer Bevölkerung, die trotz entwickelten Ackerbaus noch stark von einer extensiven, weite Triften benötigenden Viehwirtschaft abhängig war, und endlich die Zwistigkeiten, die sich bei solcher Einschränkung ergeben mußten, dies alles wird ohne Zweifel eine Verschlechterung der Lebensbedingungen herbeigeführt haben. Dazu kommt, daß anscheinend der Verkehr auf der Werra-Weser-Linie im Laufe der Eisenzeit erlahmte, südliches Kulturgebiet sahen wir in dieser Zeit in Ostwestfalen selten werden. Auch hierfür können wir einen Grund vermuten: Zwischen Main und oberer Werra nämlich scheinen um die Mitte des ersten Jahrtausends durch das Vordringen germanischer Stämme und den Widerstand der dortigen Kelten langdauernde Wirren und Kämpfe ausgebrochen zu sein. Zeugen dessen sind die gewaltigen, der Latènezeit angehörenden Bergfesten am linken Werraufer, deren bekannteste die sog. Steinsburg auf dem kleinen Gleichberge bei Römhild ist²⁾. Eine solche durch Jahrhunderte bestehende Kampf- und Gefahrenzone mußte die Händler abschrecken und andere Wege suchen lassen. Tatsächlich sind An-

¹⁾ Vgl. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte. 3. Aufl., Leipzig 1921, S. 143f.

²⁾ Jakob, Die Gleichberge bei Römhild. 2. Aufl., Hildburghausen 1895.

zeichen dafür vorhanden, daß jetzt Elbe und Saale die Hauptadern des Nord-Südverkehrs würden.

Die von uns aus den Sunden erschlossene anfängliche Blüte der ostwestfälischen Germanen und ihr später, besonders seit der Mitte des ersten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung eintretender Verfall, die Abnahme des Wohlstandes und Verminderung der Volkszahl, können also wohl gegründet und glaubhaft erscheinen. Wir dürfen annehmen, daß aus der noch zur Bronze- und frühesten Eisenzeit wohlhabenden und zahlreichen Bevölkerung Ostwestfalens im Verlaufe der Eisenzeit zahlreiche Familien, ja ganze Sippen unter dem Drude schwerer Notzeiten der Heimat den Rücken kehrten und in der Fremde ihr Heil suchten, ohne freilich damit den Bestand der Stämme im ganzen in Frage zu stellen. Viele dieser Auswanderer mögen in der Ferne verdorben und gestorben sein, die anderen trugen zu ihrem Teile aber an der Germanisierung West- und Süddeutschlands bei.

Wirtschaft, Siedlungsweise und andere Kulturformen.

In der Frage nach der Wirtschaftsform der ostwestfälischen Germanen des letzten vorchristlichen Jahrtausends und anderen sich zum Teil daraus ergebenden Kulturformen gelten im allgemeinen dieselben Voraussetzungen, die wir oben bei der Besprechung der Kultur der älterbronzezeitlichen Hirten kennen gelernt haben (vgl. S. 28, 29). Doch ließ die Bodenbeschaffenheit der Germanengebiete und nunmehr gegen das Ende der Trockenzeit und während der feuchten Periode der Folgezeit auch das Klima eine andere Entwicklung zu. Schon seit dem Ende des zweiten Jahrtausends, der IV. Bronzezeitperiode, muß man meines Erachtens einen entwickelten Ackerbau, natürlich neben kaum weniger bedeutender Viehzucht, annehmen, vielleicht schon früh in der Form einer regelten Wechselwirtschaft. Ohne diese Voraussetzung sind die Seßhaftigkeit, d. h. die stellenweise recht beträchtliche Dauer des Bestehens der einzelnen Siedlungen, die sich nach dem Zeugnis der Begräbnisstätten von Schletebrück, Stemmer, Nordhemmern, Obernbeck und anderer auf viele Jahrhunderte erstreckt, und ihr für jene Zeit und unter den gegebenen Umständen wenigstens anfangs nicht geringer Wohlstand und Volkreichtum nicht zu verstehen.

Die Bedingungen für eine solche Wirtschaftsform sind natürlich auch hier geeignetes Klima und geeignete Bodenbeschaffenheit. Das Klima wird schon oder gerade gegen das Ende der oft erwähnten Trockenzeit, im jüngeren Bronzealter, recht günstig gewesen sein, warm, jedoch nicht mehr allzu trocken, und die Zunahme der Niederschläge im Laufe des ersten Jahrtausends wird den Anbau nur an den tiefstgelegenen Stellen wesentlich beeinträchtigt haben. Vor allem aber bot dieses Klima noch die für Ackerbauer und Viehzüchter notwendigen offenen, waldfreien Landschaften. Die Bodenbeschaffenheit ist gleichfalls nicht ungünstig. Die Geschiebelehm- und Mergelerde in den weiten Mulden und an den sanften Hängen im Alme-, Werre- und Elsegebiet, die diluvialen und alluvialen Bildungen der breiten Lippe- und Weser-niederungen, der Lößlehm an den Abhängen der Gebirge und die Sande im östlichen Münsterlande¹⁾ ermöglichen an zahlreichen Stellen eine leichte Beackerung des Bodens, gewähren allerdings nur ungleiche Erträge. Vielleicht kam es aber unseren Vorfahren auf das erstere mehr als auf das letztere

¹⁾ Vgl. Wegener, a. a. O.

an. Schwer verständlich ist freilich, wie man im Heidesandgebiet an der oberen Ems auch nur einigermaßen lohnende Ernten — ohne rationelle Düngung —, hat erzielen können, in einem Lande, in dem noch heute ohne die mit allen modernen Hilfsmitteln ausgerüstete Hand des Menschen unwirtliche, nur mit Heidepflanzen dürrig bewachsene Sandflächen mit versumpften Bachniederungen abwechseln würden. Und doch zeugen an fast allen Bächen dieser Gegend zum Teil recht ansehnliche Begräbnisstätten der jüngeren Bronze- und ersten Eisenzeit deutlich genug von verhältnismäßig topfreichen und sogar wohlhabenden Ansiedlungen; ich erinnere nur an den Schlederbrüder Urnenfriedhof, der von allen die reichsten Bronzefunde geliefert hat, und den Depotfund von Rheda. Zur Erklärung muß man wohl annehmen, daß zur Blütezeit der Emscheruster, in der Hauptsache zur jüngeren Bronzezeit, dort bessere natürliche Bedingungen für eine lohnende Wirtschaft bestanden als später. Vielleicht müssen auch diese Bedingungen wieder in den Folgen der Trockenperiode gesucht werden, die ja bis zum Ende der Bronzezeit bestand. Diese Trockenzeit dürfte nämlich meines Erachtens für unser Gebiet die Wirkung gehabt haben, daß die Bäche damals weniger Wasser führten als heute, und daß darum die ausgedehnten alluvialen Niederungen, die später durch den größten Teil des Jahres in unangabaren und unnutzbaren Sümpfen bestanden, noch nicht versumpft, immerhin aber feuchter waren als die angrenzenden Flugsandstreden und bei größerem Humusreichtum nutzbare Weideflächen und wohl auch Ackerland für die Anwohner boten.

Die Voraussetzungen für eine Wirtschaftsform, der Ackerbau und damit Seßhaftigkeit das Gepräge verliehen, waren also seit der jüngeren Bronzezeit wohl überall in den von Germanen bewohnten Gebieten des östlichen Westfalen gegeben. Wie sehr das Leben einer solchen — wir können wohl sagen — Bauernbevölkerung in jenen Zeiten von Bodenbeschaffenheit und Klima abhängig war, zeigt sich am besten in der Wahl ihrer Wohnsitze. Leicht zu beachtende diluviale und alluviale Bedeckungen der Oberfläche wurden, wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, durchaus bevorzugt; wo solche in größerem Umfange fehlen, wie z. B., abgesehen vom Wesertal, im Kreise Hörter, scheinen auch vorgeschichtliche germanische Siedlungen nicht vorhanden gewesen zu sein. Die Erinnerung daran, daß die eiserne Pflugschar noch nicht erfunden sein konnte, wird diesen Umstand verständlicher machen, als er zunächst erscheinen könnte. Dieselbe Abhängigkeit kann man hinsichtlich des Klimas, d. h. des wechselnden Feuchtigkeitsgrades, feststellen. So haben die kerustischen Urnenfriedhofleute, die noch in der Bronzezeit, d. h. während der trockenen Klimaperiode in Ostwestfalen einwanderten, dementsprechend überall die feuchten Niederungen längs der Flußläufe aufgesucht. Wir finden ihre Spuren an der Weser, am Unterlauf der Werre und Else, an der Ems und am untersten Teile ihrer Zuflüsse. Diese Wahl der Wohnsitze hatte dann freilich später, nach dem Eintritt der feuchten Klimaperiode, zur Folge, daß die tiefstgelegenen Siedlungen, die bei der infolge größerer Niederschläge wachsenden Wassermenge der Flüsse der Überschwemmung und Versumpfung ausgesetzt waren, früher oder später aufgegeben werden mußten. Dieses Schicksal hat jedenfalls die Wohnstelle an der Kiesgrube von Wittenhusen betroffen; ihr Fortbestehen weiter in die Eisenzeit hinein läßt sich an den Funden des dortigen Urnenfriedhofes nicht erweisen. Ähnlich wird es den Emscherustern ergangen sein, deren Ansiedlungen nicht über die Mitte des ersten Jahrtausends vor Chr. Geburt hinaus verfolgt werden können. Zu

ihrem Veröden wird freilich, wie schon gesagt, auch der Brutterereinmarsch sein Teil beigetragen haben, der sie von ihrem Mutterlande abschnitt und rings mit feindlichen Nachbarn umgab. Welche Macht indes schließlich die entscheidende war, der Neid der Menschen oder die Ungunst des Himmels, muß unentschieden bleiben. Doch schon diese Dauer der Anwesenheit, wenn auch nur einiger Familien ist unter den genannten Umständen auffallend, da die Zurückbleibenden noch mehrere Generationen lang unter den ungünstigsten Verhältnissen ausgehalten zu haben scheinen, sicherlich ein Zeugnis seßhaften Bauerntums, denn nur Bauern fleben mit solcher Hartnäckigkeit an der Scholle.

Der Gräberhügelstamm der Brutterer dagegen, der erst beim Beginne der Eisenzeit, d. h. nach dem Eintritt der feuchten Klimaperiode im östlichen Westfalen erschien, bevorzugte überall höher gelegene Stellen für seine Ansiedlungen, die Abhänge des Teutoburger Waldes, den Höhenrücken von Delbrück und den Rand der Paderborner Hochebene. Das geschah zweifellos nicht nur, weil die Niederungen von den Cheruskern besetzt waren, sondern wahrscheinlich viel mehr darum, weil dort nunmehr Überschwemmungsgefahr und beginnende Versumpfung sie abschreckten und ihnen die trockeneren Höhen verlockender erscheinen ließen.

Daß bei alledem das Sammeln der von der Natur gebotenen Nahrungsmittel, der wildwachsenden Früchte, Pilze, Wurzeln usw. und vor allem die Jagd, auf die der Fund von der Wappelbrücke (Nr. 262) hinweisen könnte, in der Wirtschaft der vorgeschichtlichen Germanen noch eine gewisse Rolle spielten, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Die letztere war sogar notwendig, um Raubtiere und pflanzenfressende wilde Nebenbuhler der zahmen Herdentiere auf den Tristen — ich denke besonders an die großen Wildrinder, Wisent und Ur —, in gehörigen Grenzen zu halten und die Saaten vor ihnen zu schützen, denn alle diese Geschöpfe waren damals gewiß bei uns noch heimisch.

Überall hat endlich diese Wirtschaftsform durch die regelmäßige Beackerung des Bodens und den Weidegang der Haustiere die Neubildung einer zusammenhängenden Urwalddede verhindert, die ohne jene Faktoren nach dem Einsinken der feuchten Klimaperiode zweifellos stattgefunden haben würde.

Unmittelbare Spuren der einzelnen Siedlungen sind im östlichen Westfalen sehr selten, außer der gut beobachteten von Kneblinghausen und der in gewissen einzelnen Resten nachweisbaren von Obernbed ist mir aus dem ostwestfälischen vorgeschichtlichen Germanengebiet nichts dergleichen bekannt. Wie im allgemeinen die Häuser der westdeutschen Germanen zur jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit ausluden, ist uns durch W. Schulz' (schönes Buch¹⁾) bekannt. Es gab größere Rechteckhäuser mit mäßig vertieftem Fußboden, Wänden aus Pfosten und Flechtwerk, das mit Lehm beworfen war, und Giebel- oder Walmdach neben kleineren halb unterirdischen Rundhütten mit Kegel- oder Kuppeldach. Die ersteren werden zumal im Sommer die Wohnräume gewesen sein, die letzteren mögen als Kochhütten und Unterschlupfe für den Winter gedient haben²⁾. Es ist möglich, daß im östlichen Westfalen wie heute und zur Zeit des Tacitus³⁾, so auch im Jahrtausend

¹⁾ Das germanische Haus in vorgeschichtlicher Zeit. Leipzig 1913; 2. ergänzte Aufl. 1923 (Mannusbibl. Nr. 11).

²⁾ Alles nähere s. Schulz, a. a. O.

³⁾ Germania 16.

vor unserer Zeitrechnung trotz Sesshaftigkeit und Ackerbau die Einzelsiedlungen vorherrschten. Diese mögen von den Steinhügelleuten übernommen worden sein, deren verlassene Wohnstellen die ersten Einwanderer germanischen Stammes vielleicht zum Teil noch angetroffen haben könnten, mögen sich aber auch für die immer noch recht bedeutende Viehwirtschaft zweckmäßiger als dörfliche Siedlungen erwiesen haben.

Wie dem auch sei, aus der Bedeutung des Ackerbaus, der offenbar, wie wir sahen, der Viehzucht mindestens gleichwertig gegenüberstand und die Sesshaftigkeit der Bevölkerung im Gefolge gehabt hatte, und aus der Tatsache des Bestehens großer Begräbnisplätze, die nur durch gemeinsame Benutzung durch größere Menschengruppen erklärt werden können, muß auf eine straffere Organisation der großen Verbände, vor allem der durch gemeinsame Abstammung verbundenen Sippen, geschlossen werden, als wir es früher bei den Steinhügelleuten angenommen hatten. Es muß als selbstverständlich angesehen werden, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das sich in der gemeinsamen Benutzung eines großen Urnenfriedhofes oder einer Gräberhügelgruppe durch eine Reihe von Familien kundgibt, sich auch auf andere Dinge erstreckte. Eine gemeinsame Begräbnisstätte wird auch auf einen gemeinsamen sakralen und politischen Mittelpunkt der Sippenmitglieder schließen lassen. Dabei ist es gleichgültig, ob der bindende Hauptfaktor, die gemeinsame Abstammung, noch tatsächlich bestand oder nur vorausgesetzt und angenommen wurde.

Für die Zusammenfassung der Stämme ist das letztere meines Erachtens als die Regel anzusehen. Bei den Cheruskern glaubten wir ja auch durch die Sunde erkennen zu können, wie zwei ursprünglich verschiedene Gruppen sich zu einem Stamme zusammenfanden, oder besser zu einem Gebilde, das man schon als Volk bezeichnen kann. Überhaupt mag die Bildung der germanischen Volksstämme, die uns beim Beginn geschichtlicher Überlieferung schon als deutlich abgegrenzte große Gemeinwesen und unter offenbar fest eingebürgerten Namen entgegentreten, bereits in der Bronzezeit begonnen und sich während der vorgeschichtlichen Eisenzeit weiter entwickelt und befestigt haben. Die Annahme einheitlicher Abstammung wird dabei stets aufrecht erhalten worden sein, bestand sie doch offenbar noch zu Tacitus' Zeiten für die Gesamtheit der Westgermanen¹⁾.

Daß sich gleichzeitig auch Rechtsbegriffe und allgemein sittliche Forderungen entwickelten und erweiterten, daß sich vor allem ihre Anwendung von den Angehörigen der Familie und Sippe auf die des ganzen Stammes und Volkes ausdehnten, braucht kaum betont zu werden. Wir werden auch nicht fehlgehen in der Annahme, daß in der jüngeren Bronzezeit und der vorgeschichtlichen Eisenzeit zum großen Teile sich auch die religiösen Anschauungen und die Vorstellungen vom Schicksal der Verstorbenen ausbildeten und aus noch primitiveren Stufen zu den Formen gelangten, die uns aus Geschichte und Sage bekannt sind.

Endlich werden auch in sprachlicher Beziehung die hier behandelten Zeiten nicht spurlos an den ostwestfälischen Germanen vorübergegangen sein, wenngleich die grundlegenden Unterschiede, die die germanischen Sprachen von den anderen der großen arischen Sprachfamilie trennen, anscheinend in sehr viel früherer Zeit bereits ausgebildet waren. Immerhin hat sicherlich die Landnahme, die mannigfaltige Berührungen mit verwandten und fremden Stämmen, Veränderungen der Lebensbedingungen und Lebensweise und

¹⁾ Germania 2.

Übersicht über die räumliche und zeitliche

Perioden (Zahlen nach Kossinna)	Klima	Wefergebiet nördl. d. Wefer- (Wiehen-) gebirges	Wefergebiet zwischen Wefer- (Wiehen-)Gebirge und Osning, Geb. d. unt. Werre
Latènezeit (1—500 vor Chr.)	feucht und kühl (subatlantisch)	Norden: Gräberhügel (Angrivarier) Süden: Urnenfriedhöfe (Cheruster)	Urnenfriedhöfe (Cheruster)
Erste Eisenzeit (500—750)		Ende, Norden: Gräberhügel (Angrivarier) Süden: Urnenfriedhöfe (Cheruster)	Urnenfriedhöfe (Cheruster)
Bronzezeit, Per. V (750—1000)	trocken und warm (subboreal)	Urnenfriedhöfe (Cheruster, Nordgruppe)	Urnenfriedhöfe (Cheruster, Nordgruppe)
Bronzezeit, Per. IV (1000—1150)		Urnenfriedhöfe (Cheruster, Nordgruppe)	Urnenfriedhöfe (Cheruster, Nordgruppe)
Bronzezeit, Per. III (1150—1400)		?	?
Bronzezeit, Per. IIc (1400—1550)		?	Steinhügel? (Kelten, Ostgruppe)
Bronzezeit, Per. IIb, a (1550—1750)		?	Steinhügel? (Kelten, Ostgruppe)
Bronzezeit, Per. Ic (1750—1900)		?	?
Bronzezeit, Per. Ib, a (1900—2300)		?	?
Jüngere Steinzeit (vor 2300)		Megalithgräber (Nordindogermanen)	↑ Hügelgräber? mit Zonen- bechern, Megalithgrab (Nordindogermanen)

Ein Fragezeichen (?) deutet an, daß aus der betreffenden Gegend und der betreffenden die Grenze der betreffenden Sوندgruppe vielleicht zeitlich, ein wagerechter Pfeil (→),

vieles andere mit sich brachte, auch Neuerwerbungen auf dem Gebiete des Wortschates, der Lautgebung, der Formenbildung usw. gezeitigt. Zu mehr als einer Eigentümlichkeit der ostwestfälischen Redeweise mag schon in jenen fernen Zeiten der Grund gelegt worden sein. Denn wenn auch in nachchristlicher Zeit noch vielerlei Veränderungen der Stammesgrenzen, der Machtgebiete, ja der Bevölkerungen selbst zweifellos eingetreten sind, scheint doch die Überlieferung nie ganz abgebrochen zu sein.

Alle diese Fragen können natürlich hier nur gestreift werden, für eine eingehende Betrachtung ist im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht der Ort¹⁾.

¹⁾ Umfassende Darstellungen der zuletzt gestreiften Punkte und Literaturangaben findet man u. a. in K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde, Berlin 1870—87; Meinen, Siedlung und Agrarwesen, Berlin 1895; Paul, Grundriß der germanischen Philologie, 2. Aufl., Straßburg 1896ff.; Hoops, Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Straßburg 1913—15; Wilfer, Die Germanen, 3. Aufl., Leipzig 1918/19; Hirt, Geschichte der deutschen Sprache, München 1919; Götze, Kulturgeschichte, Bonn 1920 und an vielen Stellen der oben in den Anmerkungen angeführten Literatur.

Verteilung der Grabformen (und Volksstämme).

Gebiet der oberen Werre	Gebiet der oberen Ems und Lippe, zwischen Osning und Paderborner Ebene	Gebiet der oberen Alme, der Altenau und Afte	Gebiet zwischen Oberweser und Eggegebirge
Gräberhügel (Brutterer)	An den Berghängen: Gräberhügel (Brutterer)	?	Urnenfriedhof (Cheruster)
Gräberhügel (Brutterer)	An den Berghängen: Gräberhügel (Brutterer) In den Emsniederungen: Urnenfriedhöfe (Cheruster)	?	Urnenfriedhof (Cheruster)
?	In den Emsniederungen: Urnenfriedhöfe (Cheruster, Nordgruppe)	?	Urnenfriedhof (Cheruster, Südgruppe)
?	In den Emsniederungen: Urnenfriedhöfe (Cheruster, Nordgruppe)	?	Urnenfriedhof (Cheruster, Südgruppe)
?	?	?	?
↑ Steinhügel (Kelten, Ostgruppe)	?	?	Steinhügel (Kelten, Ostgruppe)
Steinhügel (Kelten, Ostgruppe)	Erdbügel (Kelten, Westgruppe)	Erdbügel (Kelten, Westgruppe) Steinhügel (Lichtenau)	Steinhügel (Kelten, Ostgruppe)
Steinhügel (Kelten, Ostgruppe)	Erdbügel (Kelten, Westgruppe)	Erdbügel (Kelten, Westgr.)	Steinhügel (Kelten, Ostgruppe)
?	?	?	?
?	↑ Hügelgrab? mit Zonenbecher (Blömteberg bei Bratwede) Steinfisteln (Nordindogermanen)	↑ Steinfisteln (Nordindogerman.)	?

den Zeit Grabfunde bisher nicht bekannt geworden sind, ein senkrechter Pfeil (↑), daß sich daß sie sich vielleicht örtlich in der angegebenen Richtung verschiebt.

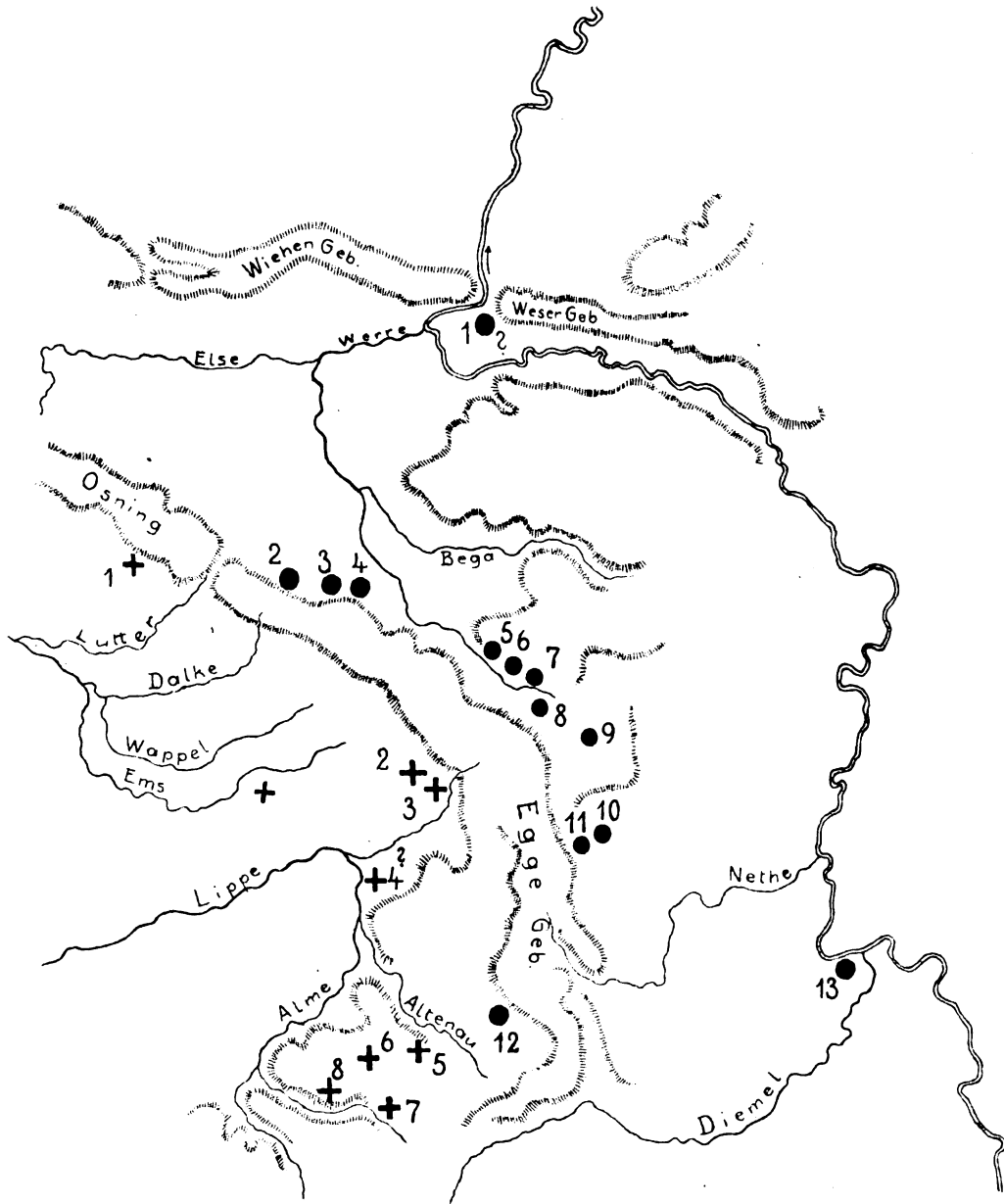
Schluß.

Nur einen kleinen, den letzten Abschnitt der ostwestfälischen Vorgeschichte hat die vorliegende Darstellung zu schildern versucht. Weder Anfang noch Ende dieses Abschnittes ist durch Eingriffe von besonders großer Bedeutung bestimmt. Zwar sahen wir am Anfang süddeutsche Kolonisten oder wenigstens süddeutsche Kultur in Ostwestfalen eindringen und brachte das Ende die Zeit der Römerzüge bis zur Weser und Elbe, doch beide Ereignisse sind nicht von nachhaltiger Wirkung gewesen. Die altbronzezeitlichen Hirten und Bauern verschwanden nach wenigen Jahrhunderten, ohne, wie es scheint, mit der folgenden germanischen Bevölkerung in engere Berührung getreten zu sein, und von den Römerzügen ist außer den Resten der großen Lager, die durchaus wie Fremdkörper wirken, kaum eine Spur aus dieser Zeit und den folgenden Jahrhunderten in Westfalen wahrzunehmen.

Allerdings hat die keltisch-süddeutsche Nordwanderung wahrscheinlich die erste wirkliche Bronzekultur in unser Land gebracht, allein auch ihr Auftreten hat, wenn es auch zweifellos in vielen Dingen Fortschritte brachte, und im besonderen der Gedanke der Arbeitsteilung dadurch starke Antriebe erhielt, doch im allgemeinen Kulturbilde nicht allzu viel geändert. Denn schon Jahrhunderte vor diesem Ereignis, schon in der Steinlistenperiode, war das Metall, wie es scheint, auch bei uns nicht mehr unbekannt und der süddeutsche Kulturstrom hat nur seine Bedeutung in Westfalen, allerdings in beträchtlichem Maße, erhöht; im übrigen aber haben unsere Erd- und Steinhügelleute kaum anders gelebt als die jungsteinzeitlichen und kupfersteinzeitlichen Bewohner Westfalens. Diese waren wie jene und die ihnen folgenden Germanen Ackerbauer oder Hirten oder beides zugleich, eine Ausnahme bei den letzten beiden Völkern machten jedenfalls nur die wenigen, vielleicht oft sogar landfremden Männer, die die geheimnisvolle Kunst des Erzgusses ausübten. Das Entscheidende, das diese Kulturstufe der Bauern und Hirten in Mitteleuropa heraufführte und zur Ausbildung brachte, war der Eintritt der zweiten nachsteinzeitlichen Trockenheit mit ihren Folgen, und dieser liegt mindestens anderthalb Jahrtausende vor dem Beginne unserer Hügelgräberzeit. Auch das allmähliche Eindringen des Eisens und die Zeit der Römerzüge am Ende unseres Zeitraumes hat an diesem Bilde einer reinen Ackerbauer- und Viehzüchterkultur im östlichen Westfalen zunächst kaum etwas geändert, noch für viele Jahrhunderte wissen wir nur von bäuerlichen Kleinsiedlungen, noch für lange Zeit waren wohl einzig die Metallarbeiter, die Schmiede, Handwerker etwa in unserem Sinne, allen anderen Bedürfnissen wurde im Kreise jeder einzelnen Familie Genüge getan und in weiter Ferne lag noch das Zeitalter der Städte mit ausgebildeter Arbeitsteilung und speziellem Gewerbefleiß.

Das für Ostwestfalen folgenreichste Ereignis liegt in der Mitte des von uns geschilderten Zeitraumes, es ist die Einwanderung germanischer Stämme, denn sie hat für alle Folgezeiten dem Lande ihren Stempel aufgedrückt. Diese Stämme oder wenigstens die Bestandteile, aus denen sie sich später zusammensetzten, waren in der jüngeren Steinzeit und der älteren Bronzezeit erwachsen in den meeresnahen Gebieten der nördlichen Länder. Diese ihre Heimat schützte sie vor den nachteiligen Folgen der Trockenzeit, ohne ihnen deren Vorteile zu nehmen. Denn während im Innern Mitteleuropas der Höhepunkt der Trockenheit in der älteren Bronzezeit die erworbene Bauernkultur teilweise wieder in Frage stellte und die Menschen, wie wir an unseren Steinhügelleuten erkennen zu können glaubten, vielfach zwang, die Bebauung des Ackers aufzugeben und das unstete Leben reiner Hirten zu führen, gestattete die Küstennähe ihrer ursprünglichen Gebiete den Germanen die uneingeschränkte Sortführung und Weiterentwicklung der vollen Bauernkultur, die zudem durch den bei der vielgestaltigen Küste früh geweckten Trieb zu Schifffahrt und Verkehr mannigfache Bereicherung erfahren mußte. Der so gewonnene Vorsprung gegenüber den Völkern Mitteleuropas äußerte sich nicht nur in der höheren künstlerisch-formalen Ausgestaltung des stofflichen Kulturguts, zumal der älteren Bronzezeit, als Kelten und Illyrier sie besaßen, nicht nur in bedeutenderem Wohlstand, größerer Bevölkerungsdichte und stärkerem Ausdehnungsbedürfnis, sondern wohl auch in einer schon früh zu höherer Vollkommenheit gelangten politischen Struktur und Wehrhaftigkeit der germanischen Stämme. Wie sich dieser Vorsprung in der Germanisierung Mitteleuropas im Laufe der jüngeren Bronzezeit

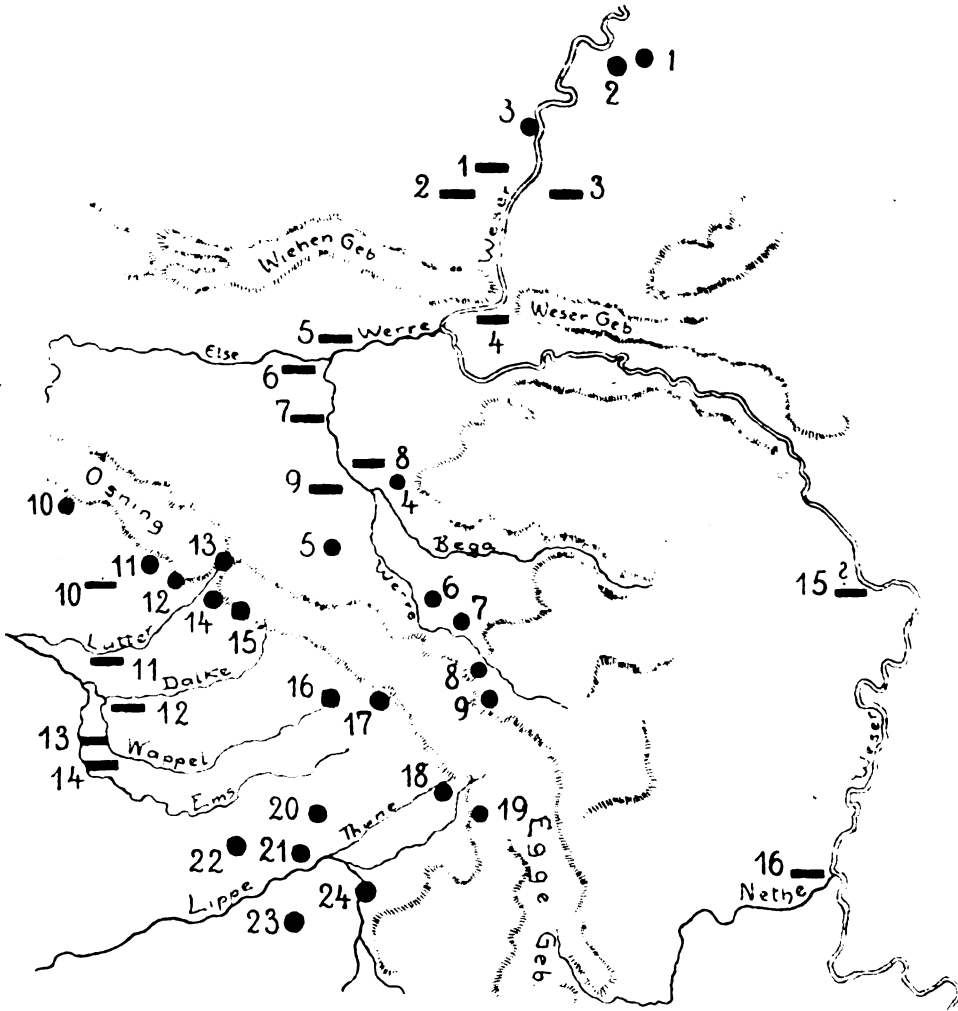
und der Eisenzzeit auswirkte, ist bekannt. Dabei muß es als höchstwahrscheinlich gelten, daß die Klimaveränderung im ersten Drittel des letzten Jahrtausends vor Chr. Geburt und die in ihrer Folge auftretende Verschlechterung der Lebensbedingungen in vielen damals von Germanen bewohnten Gebieten dem Ausbreitungstrieb neue Nahrung und erhöhte Kraft zuführte. Den Teil dieser so in Fluß gekommenen germanischen Bewegung, der sich auf dem Boden des östlichen Westfalen abspielte, haben wir oben versucht darzustellen. Es braucht heute nicht mehr die irrige Annahme zurückgewiesen zu werden, daß die Ausbreitung der Germanen das Werk unsteter Nomadenscharen gewesen sei; wir wissen vielmehr, daß fast alle hierhergehörigen Erscheinungen aus dem Ausdehnungsbedürfnis landhungriger Bauernbevölkerungen übervölkerter oder unwirtlich gewordener Ackerbaugebiete zu erklären sind. Die Geschichte lehrt uns, daß diese im Grunde bodenständige, gesunde, durch jahrtausendelange Entwicklung gefestigte germanische Bauernkultur, die ihren Trägern das trohige Selbstgefühl, das ihre Stärke und Schwäche zugleich war, verliehen hatte, schließlich selbst den Zusammenstoß mit der doch in so vielen Dingen überlegenen Mittelmeerkultur nicht zu scheuen brauchte. Gerade unser Gebiet bietet uns am Ende des hier behandelten Zeitraumes die bedeutsamsten Begebenheiten in der Geschichte dieses Zusammentreffens und die glänzendsten Zeugnisse der Widerstandskraft germanischen Bauerntums in den letzten Endes erfolglosen Anstrengungen der besten Truppen und erprobtesten Führer des Römerreiches zur Unterwerfung des freien Germanien und nicht zuletzt im Siege Armins über die Legionen des Darus.



Steinhügel- und Erdhügelgräber der keltischen Zeit (2000-1400 v.Chr.)

● **Steinhügelgräber:** 1. Hausberge. 2. Stapelager Schlucht. 3. Hörste.
4. Krawinkel. 5. Detmold. 6. Schmedissen. 7. Remminghausen. 8. Bellenberg
9. Himmighausen. 10. Pömben. 11. Reesen. 12. Lichtenau. 13. Herstelle.

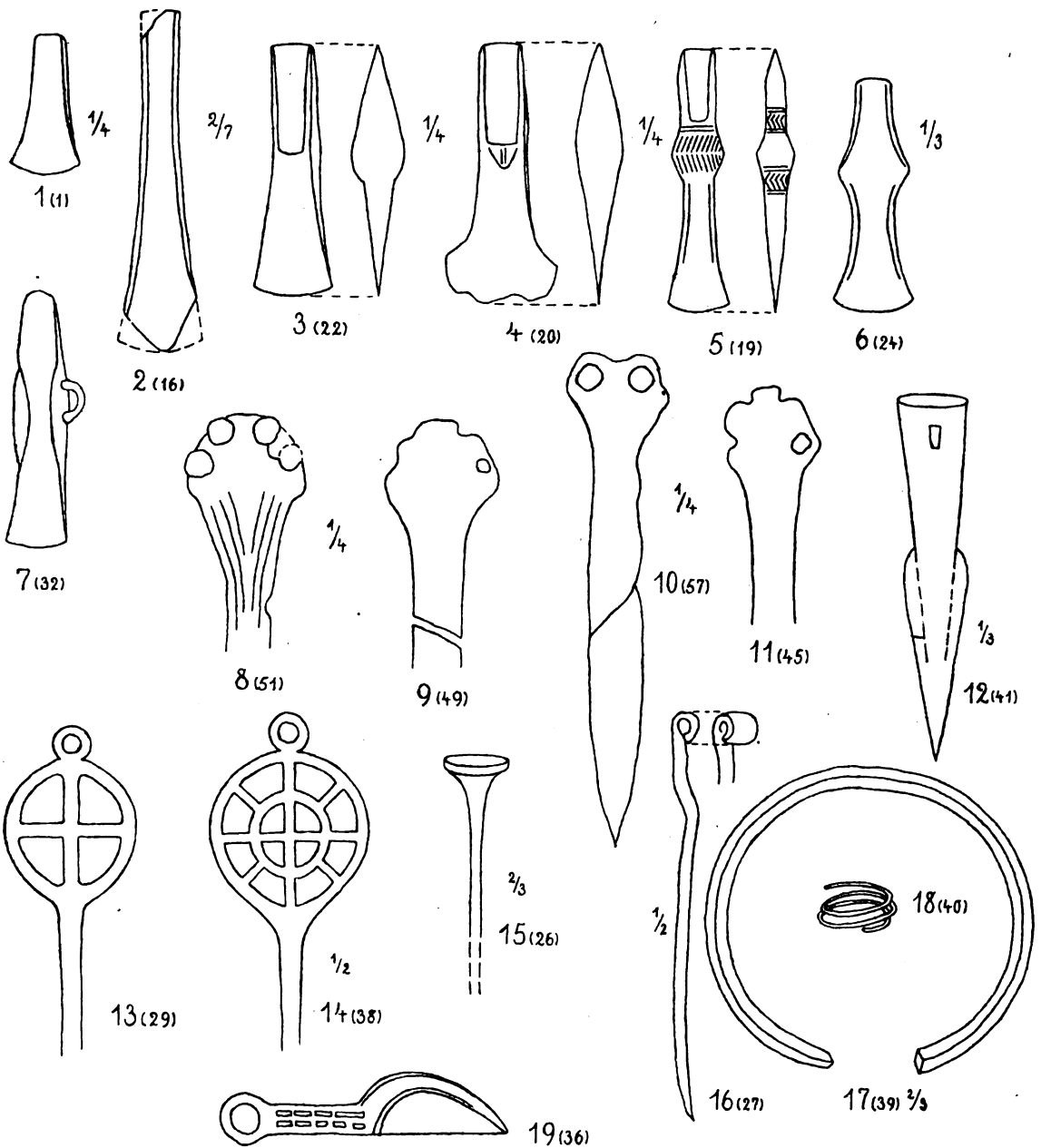
+ **Erdhügelgräber:** 1. Steinhagen. 2. Lippspringe (Wald). 3. Heidenkirch-
hof i. Römergrund. 4. Paderborn. 5. Etteln. 6. Haaren. 7. Fürstenberg.
8. Wünnenberg - Leiberg.



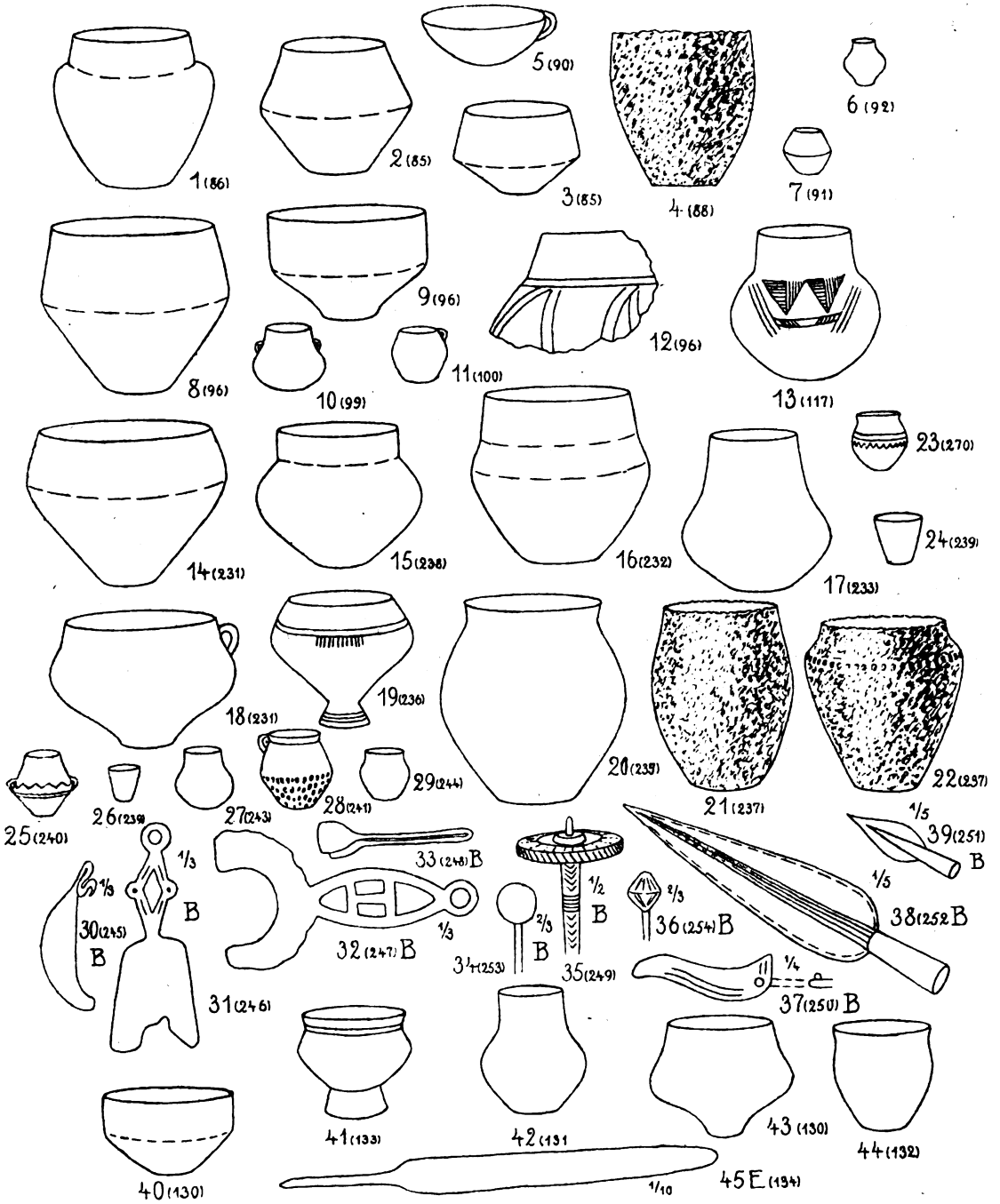
Gräberhügelgruppen und Urnenfriedhöfe der germanischen Zeit (1200 – 1 v. Chr.).

- **Gräberhügelgruppen:** 1. Seelenfeld. 2. Nollenberg. 3. Ovenstedt.
4. Salzuflen-Schötmar. 5. Remsen. 6. Hochhof. 7. Jggenhausen.
8. Detmold. 9. Kohlpott, Heidenoldendorf, Midessen. 10. Borgholzhausen.
11. Halle. 12. Vierschlingen. 13. Blömkeberg. 14. Brackwede.
15. Lämmershagen. 16. Stuckenbrock. 17. Augustdorf. 18. Thüne, Grimke-
bach. 19. Schlangen. 20. Ostenland. 21. Delbrück-Sande. 22. Westen-
holz. 23. Mantinghausen. 24. Klusheide-Paderborn-Boke.

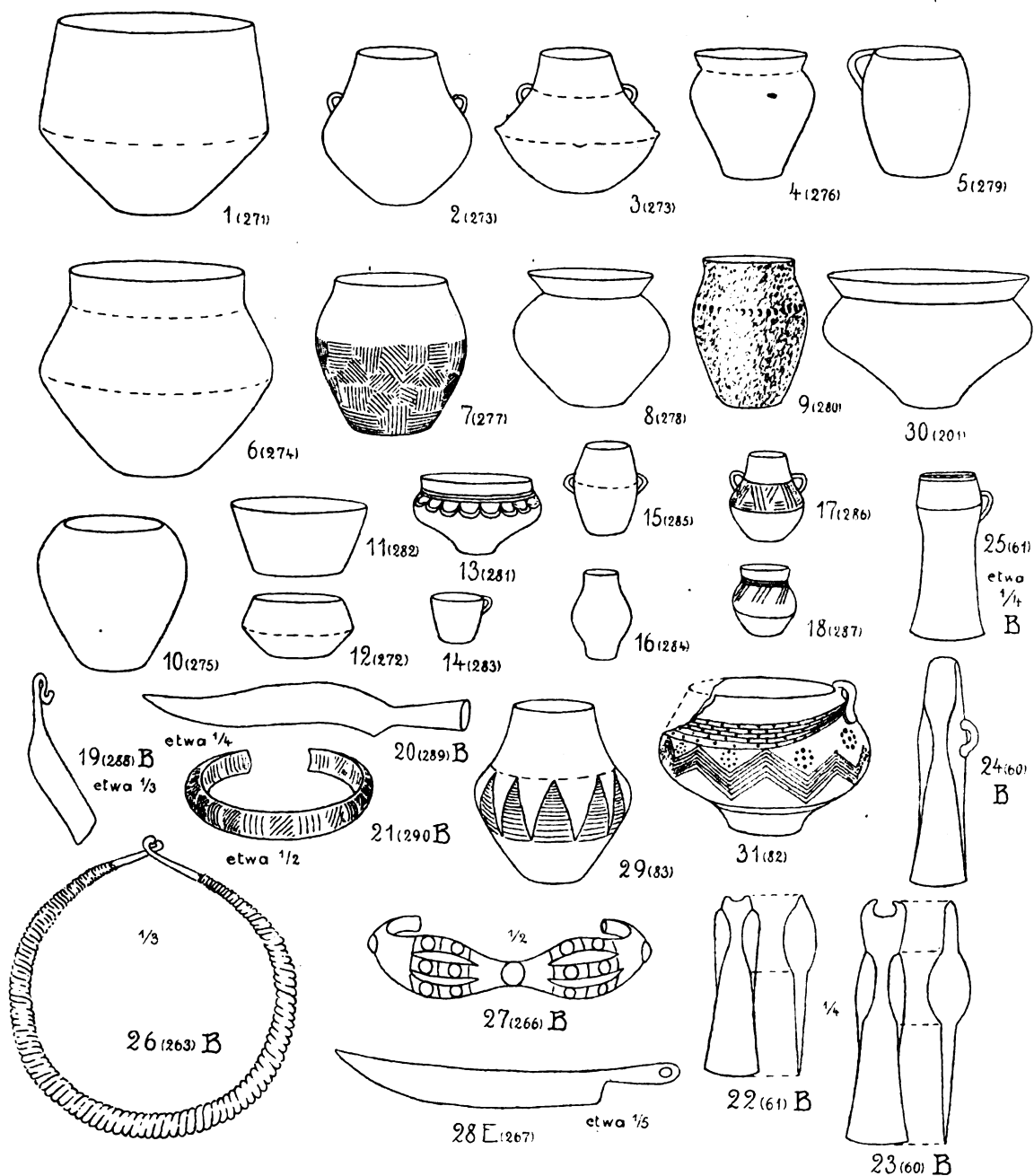
- **Urnenfriedhöfe:** 1. Stemmer. 2. Nordhemmern. 3. Dankersen.
4. Wittenhusen. 5. Oberbeck. 6. Südtengern. 7. Herford.
8. Salzuflen. 9. Wülfers. 10. Isselhorst. 11. Langert. 12. Gütersloh.
13. Schleddebrück. 14. Rheda. 15. Kirchhosen. 16. Godelheim.



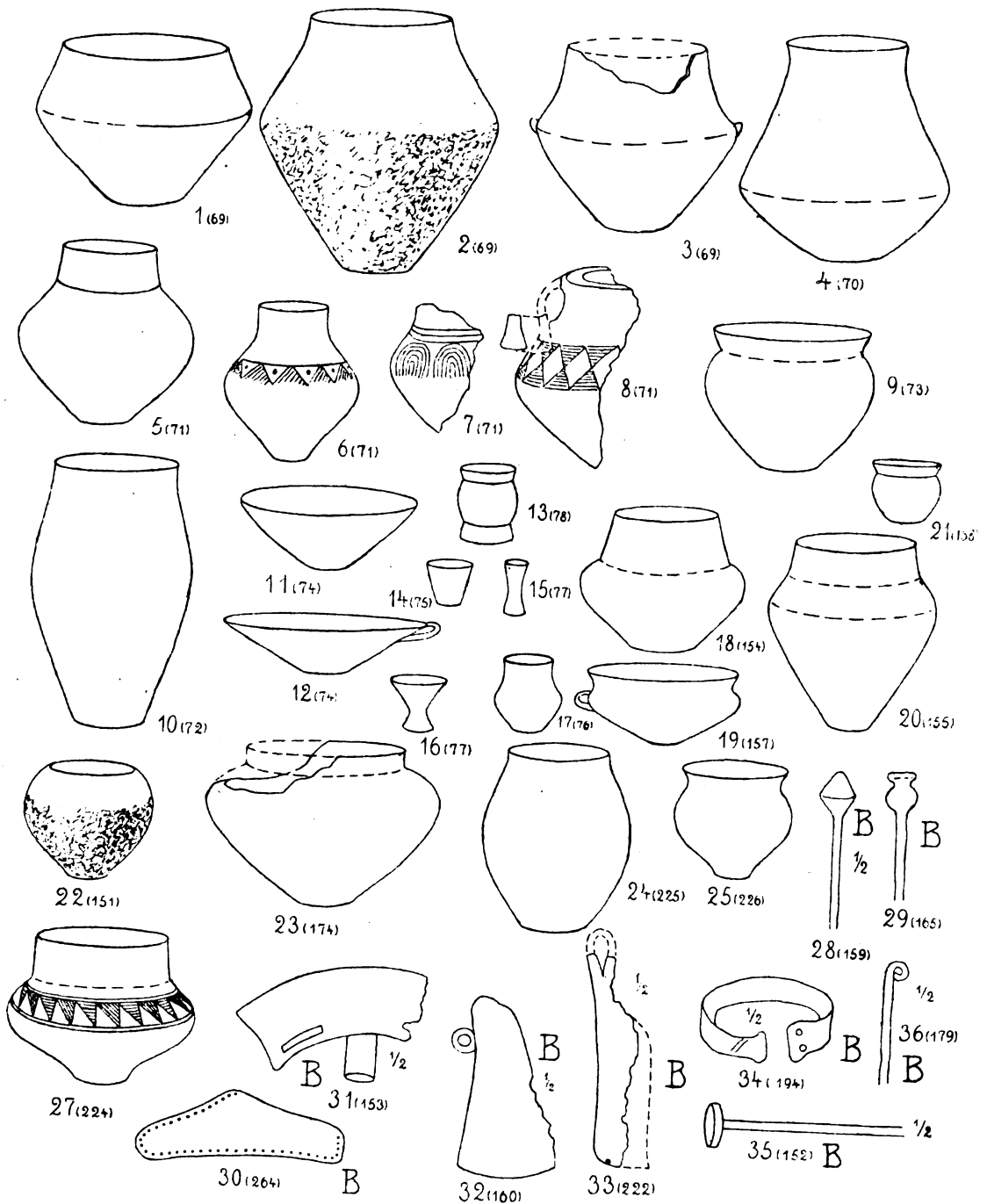
Die Zahlen in Klammern deuten auf die Nummern der Fundstatistik. Bronze.



Maßstab der Tongefäße etwa $\frac{1}{11}$. B: Bronze; E: Eisen; ohne Bezeichnung: Ton.



Maßstab der Tongefäße etwa 1/11. B: Bronze; E: Eisen; ohne Bezeichnung: Ton.



Maßstab der Tongefäße etwa $\frac{1}{11}$. B: Bronze; E: Eisen; ohne Bezeichnung: Ton.

Vorgeschichtliche Literatur.

André, Dr. Julius, Bergbau in der Vorzeit. I. Bergbau auf Feuerstein, Kupfer, Zink, Salz in Europa. Nebst einem Anhang: Bergmännliche Gewinnung von Kalkspat, Ocker und Bergkristall. IV u. 72 Seiten mit 27 Abbildungen im Text, 179 Tafelabbildungen und 3 Tabellen. 1922. (Gewicht 230 g, geb. 290 g). Einzelpreis G.-M. 3.—, geb. G.-M. 4.—; Vorzugspreis*) G.-M. 2.40, geb. G.-M. 3.40 (f. auch „Vorzeit“ Nr. 2).

Blätter für deutsche Vorgeschichte. Zeitschrift der Danziger Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte. Herausgegeben von Dr. Wolfgang La Baume, Danzig. Heft 1. 36 Seiten mit 27 Abb. im Text. 1924. G.-M. 1.40
Erscheint in zwanglosen Heften, Heft 2 Anfang 1925.

Diculescu, Dr. Constantin C., Die Gepiden. Forschungen zur Geschichte Daziens im frühen Mittelalter und zur Vorgeschichte des rumänischen Volkes. I. Band. XV und 262 Seiten mit 10 Abb. im Text, 2 Karten und 1 Tafel. 1923. (Gewicht 460 g). G.-M. 5.—

Geigel, Prof. Dr. Alois, Andwaranaut. Über Wissen und Glauben. XI, 106 S. 1914. (Gewicht 310 g). In Leinen gebunden G.-M. 3.50
Pergament-Ausgabe (50 Exemplare) auf handgeköpftem van Geldern-Büttenspapier abgezogen und handschriftlich numeriert.

In Ganzpergament gebunden G.-M. 15.—

Hefler, Carl, unter Mitwirkung von Gustaf Kossinna, Urgeschichte und Besiedelung der Umgegend von Calliel. Ein Beitrag zur Helmatkunde. VI und 68 Seiten mit 20 Abbildungen im Text. 1920. (Gewicht 120 g) G.-M. 1.—

Hoernes, Univ.-Prof. Dr. Moriz †, Das Gräberfeld von Hallstatt, seine Zusammenfassung und Entwicklung. 4^o, II und 45 Seiten mit 4 Seiten Abbildungen. 1921. (Gewicht 170 g). G.-M. 2.—

Lechler, Dr. Jörg, Vom Sakenkreuz. VIII u. 27 Seiten mit 351 Abbildungen auf 36 Tafeln. 1921. (Gewicht 280 g, geb. 330 g).
Einzelpreis G.-M. 2.50, geb. G.-M. 3.50; Vorzugspreis*) G.-M. 2.—, geb. G.-M. 3.—
(Siehe auch „Vorzeit“ No. 1).

Mahr, Dr. Adolf, Die prähistorischen Sammlungen des Museums zu Hallstatt. gr. 8^o, 63 S. mit 8 Taf. 1921. (Gewicht 190 g). G.-M. 2.—

„Mannus“, Zeitschrift für Vorgeschichte, herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna. Jährlich 2—4 Hefte in zwangloser Folge, die zusammen einen stattlichen Band mit vielen Tafeln und reichlichen Textabbildungen bilden. Einzelne Hefte sind nicht käuflich. Der laufende XVI. Band (1924) G.-M. 18.—; Ausland Schw. Frs. 22.50.

Die ersten 7 Bände sind nur noch in wenigen, bereits durch Nachdruck ergänzten Exemplaren vorhanden, der reguläre Bezugspreis davon ist aufgehoben, der Verlag erteilt Interessenten auf Wunsch Auskunft, was die Bände jeweils kosten.

Vorzeit, Nachweise und Zusammenfassungen aus dem Arbeitsgebiet der Vorgeschichtsforschung. In Gemeinschaft mit Fachgenossen herausgegeben von Prof. Dr. Hans Hahn.

Band 1: Siehe Lechler, Vom Sakenkreuz.

„ 2: „ André, Bergbau in der Vorzeit.

„ 3: „ Schulz, Soziale Gliederung der Bevölkerung Germaniens in vorgeschichtlicher Zeit (unter der Presse).

Wahle, Dr. Ernst, Vorgeschichte des Deutschen Volkes. X und 184 S. mit 5 Vignetten. 1924. G.-M. 5.—, geb. G.-M. 6.—

„Sächsische Zeitung“: Ein Bild von der Geschichte des wirtschaftlichen, politischen und geistigen Lebens der vorgeschichtlichen Völker auf deutschem Boden. — Ein kundiger und zuverlässiger Führer durch die Urgeschichte unseres Vaterlandes. Dr. M. Jahn, Breslau.

Wilke, Georg, Archäologische Erläuterungen zur Germania des Tacitus. 84 Seiten mit 74 Abbildungen im Text. 1921. (Gewicht 150 g, geb. 250 g). G.-M. 2.40, geb. G.-M. 3.—

*) Der Vorzugspreis tritt ein, wenn auf die Sammlung abonniert wird oder von den bereits vorliegenden Bänden mindestens 4 verschiedene auf einmal bestellt werden.

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

- Nr. 1. **Witte, Dr. Georg, Spiral-Mäander-Keramik u. Gefäßmalerei.** (Hellenen und Thraker). III, 84 Seiten mit 100 Abbildungen im Text und 1 Tafel. 1910. (Gewicht 260 g, geb. 370 g). Einzelpreis G.-M. 4.50, geb. G.-M. 6.—; Vorzugspreis*) G.-M. 3.60, geb. G.-M. 5.10
- Nr. 2. **Kimałowicz-Winnicki, M. von, Spinn- u. Webwerkzeuge.** Entwicklung und Anwendung in vorgehichtlicher Zeit Europas. III, 70 Seiten mit 107 Textabbildungen. 1911. (Gewicht 220 g, geb. 350 g). Einzelpreis G.-M. 4.50, geb. G.-M. 6.—; Vorzugspreis G.-M. 3.60, geb. G.-M. 5.10
- Nr. 3. **Schulz, Prof. Bruno, Das Grabmal des Theoderich zu Ravenna** und seine Stellung in der Architekturgeschichte. 34 Seiten mit 34 Abbildungen im Text und 1 Titelbild. 1911. (Gewicht 150 g, geb. 260 g). Einzelpreis G.-M. 2.50, geb. G.-M. 4.—; Vorzugspreis G.-M. 2.—, geb. G.-M. 3.50
- Nr. 4. **Bartelt, Rektor Wilhelm, und Waase, Mittelschullehrer Karl, Die Burgwälle des Ruppiner Kreises.** Ein Beitrag zur Heimatkunde. III, 65 Seiten mit 1 Karte und 20 Tafeln, enthaltend 27 Lagepläne, sowie 227 Abbildungen im Text. 1911. (Gewicht 300 g, geb. 420 g). Einzelpreis G.-M. 5.50, geb. G.-M. 7.—; Vorzugspreis G.-M. 4.40, geb. G.-M. 5.90
- Nr. 5. **Kropp, Philipp, Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster.** IV, 132 Seiten mit 167 Abbildungen und 2 Karten im Text. 1911. (Gewicht 380 g, geb. 500 g). Einzelpreis G.-M. 8.50, geb. G.-M. 10.—; Vorzugspreis G.-M. 6.80, geb. G.-M. 8.30
- Nr. 6. **Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, Die Herkunft der Germanen.** Zur Methode der Siedlungsarchäologie. 2. Aufl. Neudruck der Ausgabe von 1911 vermehrt durch Nachträge und 9 Karten. II u. 30 Seiten mit 9 Karten. 1920. (Gewicht 110 g, geb. 250 g). Einzelpreis G.-M. 2.50, geb. G.-M. 3.70, Vorzugspreis G.-M. 2.—, geb. G.-M. 3.20
- Nr. 7. **Witte, Dr. Georg, Südwesteuropäische Megalithkultur** und ihre Beziehungen zum Orient. IV, 181 Seiten mit 141 Abbildungen im Text. 1912. (Gewicht 420 g, geb. 520 g). Einzelpreis G.-M. 7.50, geb. G.-M. 9.—, Vorzugspreis G.-M. 6.—, geb. G.-M. 7.50
- Nr. 8. **Blume, Dr. Erich, Die germanischen Stämme** und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. I. Teil: VI, 213 Seiten mit 256 Abbildungen im Text und auf 6 Tafeln nebst 1 Karte. 1912. (Gewicht 650 g, geb. 780 g). Einzelpreis G.-M. 8.50, geb. G.-M. 10.50; Vorzugspreis G.-M. 6.80, geb. G.-M. 8.80
- Nr. 9. **Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, Die deutsche Vorgeschichte** eine hervorragend nationale Wissenschaft. 4. verbesserte Auflage. VIII, 255 Seiten mit 516 Abbildungen im Text und auf 62 Tafeln. 1925. (Gewicht 900 g, geb. 1000 g). Einzelpreis G.-M. 12.—, geb. G.-M. 14.40; Vorzugspreis G.-M. 9.60, geb. G.-M. 12.—
- Nr. 10. **Witte, Dr. Georg, Kulturbeziehungen zwischen Indien, Orient und Europa.** 2. ergänzte Auflage. VI und 271 Seiten mit 216 Abb. im Text. 1923. (Gewicht 540 g, geb. 660 g). Einzelpreis G.-M. 8.—, geb. G.-M. 10.—; Vorzugspreis G.-M. 6.40, geb. G.-M. 8.40
- Nr. 11. **Schulz-Minden, Dr. Walther, Das germanische Haus** in der vorgeschichtlichen Zeit. 2. ergänzte Auflage. VIII und 146 Seiten mit 61 Abbildungen im Text. 1923. (Gewicht 300 g, geb. 420 g). Einzelpreis G.-M. 5.—, geb. G.-M. 6.50; Vorzugspreis G.-M. 4.—, geb. G.-M. 5.50
- Nr. 12. **Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit.** I. Der Goldfund von Mellingswerk bei Eberswalde und die goldenen Kultgefäße der Germanen. IX, 56 Seiten mit 17 Tafeln und 24 Abbildungen im Text. 1913. (Gewicht 320 g, geb. 440 g). Einzelpreis G.-M. 5.—, geb. G.-M. 6.50; Vorzugspreis G.-M. 4.—, geb. G.-M. 5.50

*) Der Vorzugspreis tritt ein, wenn auf die Sammlung abonniert wird oder von den bereits vorliegenden Bänden mindestens 4 verschiedene auf einmal bestellt werden.

Mannusbibliothek

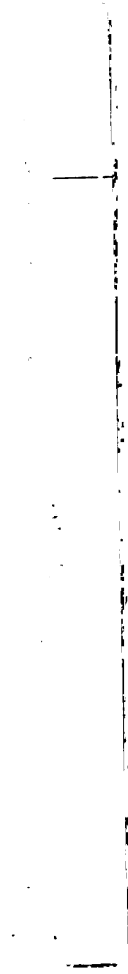
herausgegeben von
Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

- Nr. 13. Eienau, M. M., **Über Megalithgräber und sonstige Grabformen der Lüneburger Gegend.** III, 42 Seiten mit 1 Karte, 30 Tafeln und 5 Abbildungen im Text. 1914. (Gewicht 400 g, geb. 530 g). Einzelpreis G.-M. 5.—, geb. G.-M. 6.50; Vorzugspreis G.-M. 4.—, geb. G.-M. 5.50.
- Nr. 14. Blume, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme** und die Kulturen zwischen Oder und Paltarge zur römischen Kaiserzeit. II. Teil: Material. Aus dem Nachlaß herausgegeben von M. Schultze. XIII, 212 Seiten. 1915. (Gewicht 500 g, geb. 600 g). Einzelpreis G.-M. 8.—, geb. G.-M. 9.50; Vorzugspreis G.-M. 6.40, geb. G.-M. 7.90.
- Nr. 15. Wahle, Dr. Ernst, **Ostdeutschland in jungneolithischer Zeit**, ein prähistorisch-geographischer Versuch. IX, 216 Seiten mit 2 Karten und 4 Tafeln. 1918. (Gewicht 580 g, geb. 750 g). Einzelpreis G.-M. 9.—, geb. G.-M. 10.50; Vorzugspreis G.-M. 7.20, geb. G.-M. 8.70.
- Nr. 16. Jahn, Dr. Martin, **Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit** etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr. X, 276 Seiten mit 1 Tafel, 2 Karten und 227 Abbildungen im Text. 1916. (Gewicht 620 g, geb. 700 g). Einzelpreis G.-M. 7.50, geb. G.-M. 9.—; Vorzugspreis G.-M. 6.—, geb. G.-M. 7.50.
- Nr. 17. Åberg, Dr. Nils, **Die Typologie der nordischen Streitäxte.** IV, 60 Seiten mit 75 Abbildungen im Text. 1918. (Gewicht 150 g, geb. 350 g). Einzelpreis G.-M. 3.—, geb. G.-M. 4.20; Vorzugspreis G.-M. 2.40, geb. G.-M. 3.60.
- Nr. 18. Kofrzejewski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit.** I. Teil: XII, 254 Seiten mit 244 Textabbildungen und 1 Karte. 1919. (Gewicht 580 g, geb. 700 g). Einzelpreis G.-M. 10.—, geb. G.-M. 12.—; Vorzugspreis G.-M. 8.—, geb. G.-M. 10.—.
- Nr. 19. Kofrzejewski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit.** II. Teil: Material. Mit 118 Beilagen, Verzeichnis der Fundorte und Sachregister. VI, 123 S. 1919. (Gewicht 280 g, geb. 400 g). Einzelpreis G.-M. 5.50, geb. G.-M. 7.—; Vorzugspreis G.-M. 4.40, geb. G.-M. 5.90.
- Nr. 20. Rademacher, Karl, **Die vorgeschichtliche Besiedelung der Seideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz** sowie insbesondere die Besiedelung des Ostrandes zur fränkischen Zeit. 35 Seiten mit 4 Abbildungen im Text nebst 11 Tafeln, darunter 4 Karten. 1920. (Gewicht 150 g, geb. 290 g). Einzelpreis G.-M. 3.—, geb. G.-M. 4.20; Vorzugspreis G.-M. 2.40, geb. G.-M. 3.60.
- Nr. 21. Jahn, Dr. Martin, **Der Reiterisporn, seine Entstehung und früheste Entwicklung.** VI und 128 Seiten mit 90 Abbildungen im Text und 1 Tafel. 1921. (Gewicht 340 g, geb. 470 g). Einzelpreis G.-M. 5.—, geb. G.-M. 6.50; Vorzugspreis G.-M. 4.—, geb. G.-M. 5.50.
- Nr. 22. **25 Jahre Siedlungsarchäologie.** Arbeiten aus dem Kreise der Berliner Schule. Beforgt von Prof. Dr. Hans Hähne. VIII u. 80 Seiten mit 161 Abb. im Text und auf 14 Tafeln. 1922. (Gewicht 450 g, geb. 580 g). Einzelpreis G.-M. 6.—, geb. G.-M. 7.50; Vorzugspreis G.-M. 4.80, geb. G.-M. 6.30.
- Nr. 23 u. 24. Giese, Dr. Georg, **Die Tracht der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit.** VIII, 59, VIII und 129 Seiten mit 76 Tafeln, enthaltend 346 Abbildungen. 1922. (Gewicht 630 g, geb. 770 g). Einzelpreis G.-M. 9.—, geb. G.-M. 10.50; Vorzugspreis G.-M. 7.20, geb. G.-M. 8.70.
- Nr. 25. Eienau, M. M., **Vor- und Frühgeschichte der Stadt Frankfurt a. d. Oder** von den ältesten Anfängen bis zum Jahre 1253. 32 Seiten mit 1 Seite Abbildungen im Text und 1 Stadtplan. 1921. (Gewicht 100 g, geb. 240 g). Einzelpreis G.-M. 2.—, geb. G.-M. 3.20; Vorzugspreis G.-M. 1.60, geb. G.-M. 2.80.

Mannusbibliothek

herausgegeben von
Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

- Nr. 26. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Die Indogermanen**. Ein Abriss. I. Das indogermanische Urvolk. IV und 79 S. mit 150 Textabbildungen und 6 Tafeln. 1921. (Gewicht 240 g, geb. 350 g). Einzelpreis G.-M. 4.50, geb. G.-M. 6.—; Vorzugspreis G.-M. 3.60, geb. G.-M. 5.10
- Nr. 27. Dutschmann, Georg, **Literatur zur Vor- und Frühgeschichte Sachsens**. VIII u. 32 S. 1921. (Gewicht 100 g, geb. 250 g). Einzelpreis G.-M. 1.50, geb. G.-M. 2.70; Vorzugspreis G.-M. 1.20, geb. G.-M. 2.40
- Nr. 28. Frischbier, Dr. Erich, **Germanische Fibeln** im Anschluß an den Pyramonter Brunnenfund. VI u. 102 Seiten mit 1 Abbildung im Text und 14 Tafeln. 1922. (Gewicht 270 g, geb. 400 g). Einzelpreis G.-M. 4.—, geb. G.-M. 5.50; Vorzugspreis G.-M. 3.20, geb. G.-M. 4.70
- Nr. 29. Hoesch, Baurat G. Th., **Die Eingliederung Indiens in die Geschichte der Baukunst**. VI u. 43 Seiten mit 36 Abbildungen. 1922. (Gewicht 120 g, geb. 260 g). Einzelpreis G.-M. 2.—, geb. G.-M. 3.20; Vorzugspreis G.-M. 1.60, geb. G.-M. 2.80
- Nr. 30. Strauß, Konrad, **Studien zur mittelalterlichen Keramik**. IV u. 46 S. mit 37 Abb. im Text u. 4 Tafeln. 1923. (Gewicht 150 g, geb. 300 g). Einzelpreis G.-M. 2.50, geb. G.-M. 4.—; Vorzugspreis G.-M. 2.—, geb. G.-M. 3.50
- Nr. 31. Wille, Dr. Georg, **Die Religion der Indogermanen** in archäologischer Beleuchtung. III und 254 Seiten. Mit 278 Abbildungen im Text. 1923. (Gewicht 500 g, geb. 630 g). Einzelpreis G.-M. 7.—, geb. G.-M. 8.50; Vorzugspreis G.-M. 5.60, geb. G.-M. 7.10
- Nr. 32. Almgren, Prof. Dr. Oscar, **Studien über nordeuropäische Fibelformen** der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provincialrömischen und südrußischen Formen. 2. ergänzte Aufl. XIX und 254 S. mit 9 Abb. im Text, 11 Taf. u. 2 Karten. 1923. (Gewicht 650 g, geb. 800 g). Einzelpreis G.-M. 7.—, geb. G.-M. 8.50; Vorzugspreis G.-M. 5.60, geb. G.-M. 7.10
- Nr. 33. Albrecht, Dr. Christoph, **Beitrag zur Kenntnis der slavischen Keramik** auf Grund der Burgwallforschung im mittleren Saalegebiet. III u. 48 Seiten mit 52 Abb. im Text u. 3 Tafeln. 1923. (Gewicht 150 g, geb. 300 g). Einzelpreis G.-M. 2.50, geb. G.-M. 3.70; Vorzugspreis G.-M. 2.—, geb. G.-M. 3.20
- Nr. 34. Dicuilescu, Dr. Constantin C., **Die Wandalen und die Goten in Ungarn und Rumänien**. V u. 64 Seiten mit 29 Abb. im Text. 1923. (Gewicht 150 g, geb. 300 g). Einzelpreis G.-M. 3.50, geb. G.-M. 4.70; Vorzugspreis G.-M. 2.80, geb. G.-M. 4.—
- Nr. 35. Schulz, Dr. Wolfgang, Wien, **Zeitrechnung und Weltordnung** in ihren übereinstimmenden Grundzügen bei den Indern, Iranern, Sellenen, Römern, Kelten, Germanen, Litauern und Slawen dargestellt. XVIII u. 289 Seiten mit 75 Abb. im Text. 1924. (Gewicht 590 g, geb. 700 g). Einzelpreis G.-M. 11.—, geb. G.-M. 12.50; Vorzugspreis G.-M. 8.80, geb. G.-M. 10.30
- Nr. 36. Schumacher, Seminarlehrer Paul, **Die Ringwälle in der früheren preussischen Provinz Polen**. IV und 72 Seiten mit 40 Abbild. im Text und 1 Karte. 1924. (Gewicht 170 g, geb. 280 g). Einzelpreis G.-M. 2.—, geb. G.-M. 3.20; Vorzugspreis G.-M. 1.60, geb. G.-M. 2.80
- Nr. 37. Caemmerer Dr. Erich, **Die Alteburg bei Arnstadt i. Thür.** Ein Beitrag zur Kenntnis der Vorgeschichte Thüringens. IV u. 38 Seiten mit 129 Abb. im Text. 1924. (Gewicht 120 g, geb. 220 g). Einzelpreis G.-M. 1.50, geb. G.-M. 2.70; Vorzugspreis G.-M. 1.20, geb. G.-M. 2.40
- Nr. 38. Krebs, Studienassessor, Albert, **Die vorrömische Metallzeit im östlichen Westfalen**. III und 59 Seiten mit 6 Tafeln. 1925. (Gewicht 150 g, geb. 260 g). Einzelpreis G.-M. 2.50, geb. G.-M. 3.70; Vorzugspreis G.-M. 2.—, geb. G.-M. 3.20



Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book,
please return it as soon as possible, but
not later than the date due.



